

# Der »Schlossberg« von Ottersburg, Lkr. Stendal – eine früh- und hochmittelalterliche Burg in der Altmark

s. Beilage 1

FELIX BIERMANN

## 1 Einleitung

Angesichts der bewegten, aber schriftlich nur gering dokumentierten Zeiten, die das Territorium der späteren Altmark zwischen dem 7. und 12. Jh. erlebte, kommt Forschungen zu Burgwällen aus jener Epoche eine Schlüsselposition zu<sup>1</sup>. Eine Grundfrage dieser Forschungen ist dabei stets, ob es sich um sächsische, fränkische, deutsche oder slawische Befestigungen handelte (vgl. Gringmuth-Dallmer 1996, 111 f.). Mit archäologischen Methoden lassen sich zwar nicht immer eindeutige Erkenntnisse über die Bauherren gewinnen, stets jedoch Indizien für die herrschaftlich-politischen, sozialen und auch ethnischen Verhältnisse der jeweiligen Region. Darin liegt auch die Relevanz der Untersuchungen am »Schlossberg« von Windberge-Ottersburg, Lkr. Stendal, einer im 9./10. und 12./13. Jh. wichtigen Befestigung.

Die Ausgrabungen wurden im August 2008 im Rahmen eines Kooperationsprojektes durchgeführt, zu dessen Partnern der Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin, das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (Halle [Saale]) (LDA), die Johann Wolfgang von Goethe-Universität Frankfurt/M. sowie der Kulturverein zur Erforschung der Ottersburg zählten. Mit einem Schnitt durch die Wall-Graben-Anlage und den gesamten Innenhof wurden Kenntnisse über die Befestigung und Bebauung, die Nutzungsstrukturen, die Funktion und nicht zuletzt die Zeitstellung der Burg gewonnen. Geophysikalische Prospektionen, geologische Studien und naturwissenschaftliche Analysen (Dendrochronologie, Archäozoologie, Pollenanalyse, mikromorphologische Bodenuntersuchungen) ergänzten die archäologischen Untersuchungen.

---

<sup>1</sup> Etwa den bereits älteren Ausgrabungen auf der Hildagsburg bei Wolmirstedt-Elbeu und dem Schlossberg von Wolmirstedt (am Südrand der späteren Altmark), jenen auf der Burg Arneburg, an den beiden Befestigungen von Osterburg oder den jüngsten Untersuchungen am Burgwall von Rosenhof, Gem. Altenzaun. Zur Hildagsburg: Dunker 1953; Blum 2013; zum Schlossberg Wolmirstedt und zu Arneburg: Schneider 1980; Schneider 1982; Schneider 1989a; Brachmann

1989; Blum 2013; zu den älteren Untersuchungen in Osterburg vgl. Grimm 1958, 373 f.; Knorr 1964; Herrmann/Donat 1973, 175 f. Nr. 19/46; die neuen Ausgrabungen sind noch nicht abschließend publiziert, vgl. dazu Schwarz 1996; Gringmuth-Dallmer 1996, 112 f.; Frommhagen 2008, 46; Alber/Schwarz 2008, 124 Anm. 12; zu den Ausgrabungen in Rosenhof: Alber/Schwarz 2008; Kobyliński 2012.

Die Arbeiten knüpften an eine Sondagegrabung des LDA und des Kulturvereins zur Erforschung der Ottersburg aus dem Jahre 2007 an, die ein bemerkenswertes Dendrodatum aus dem frühen 9. Jh. geliefert und damit die Aufmerksamkeit auf die Burg gelenkt hatte. Über die Ergebnisse soll hier informiert werden.

## 2 Historischer Hintergrund

Im frühen und hohen Mittelalter bildete das Territorium der späteren Altmark eine Grenzregion in mehrfacher Hinsicht: Die östlichen sächsischen Siedlungsräume überschritten sich hier mit jenen von Slawen, die im fortgeschrittenen 7. Jh. in den Elberaum eingewandert waren und auch den Fluss überschritten hatten<sup>2</sup>. Seit der Karolingerzeit verlief im Elbegebiet überdies die politische Grenze des Fränkischen Reiches zu den elb-slawischen Herrschaften. Karl der Große richtete im Anschluss an die Unterwerfung der Sachsen, die ihn bei einem Feldzug 780 auch an die Mündung der Ohre in die Elbe bei Wolmirstedt geführt hatte<sup>3</sup>, bald nach 800 entlang des Flusses eine lineare Grenze ein, vielleicht orientiert an einem antiken Limes-Muster<sup>4</sup>. In diesem Zuge entstanden Burgen und Grenzkontrollpunkte, u. a. auf dem Hühbeck im Hannoverschen Wendland und in Magdeburg<sup>5</sup>. 806 wurden bei einem Feldzug von Karls gleichnamigem Sohn weitere Befestigungen errichtet, darunter eine Burg nördlich von Magdeburg jenseits der Elbe (Nickel 1973, 107). Diese konnte jüngst mit großer Wahrscheinlichkeit bei Hohenwarthe, auf dem Hochufer über dem Fluss, lokalisiert werden (Henning 2012). Der Unterwerfung der Sachsen folgten Missionsbestrebungen, die im Laufe des 9. Jhs. Erfolge erzielten. Wohl noch im frühen 9. Jh. gelangten die elbnahen Gebiete an die Diözese des Bistums Halberstadt (Schulze 1957, 89 f.; Enders 2007, 119; Frommhagen 2008, 38 f. Abb. 1). So grenzten hier fortan Räume christlichen und paganen Glaubens aneinander. Im 9. und frühen 10. Jh. blieb die fränkische und dann ostfränkische Herrschaft über das Gebiet der späteren Altmark bis zur Elbe bestehen, während sich im Osten mit den Hevellerfürsten eine neue Macht entwickelte, deren Hauptort Brandenburg an der Havel war.

Die Situation änderte sich mit dem Regierungsantritt Heinrichs I. im Jahre 919. Der König übernahm ein Reich, das von einem gefährlichen Gegner bedroht wurde – den Alt-Magyaren, die seit ihrer Niederlassung im Karpatenbecken um 900 ständig ihre Nachbarn überfielen und erpressten, darunter oft das Ostfränkische Reich. In den frühen 920er-Jahren fielen sie mehrfach in Sachsen ein. Heinrich erkaufte zwischen 924 und 926 gegen die Auslieferung eines gefangenen Ungarnführers sowie Tributzahlungen einen Waffenstillstand auf neun Jahre und nutzte die Zeit, um eine schlagkräftige

2 Zur slawischen Einwanderung und Besiedlung in der Altmark vgl. Herrmann 1968, 37 f.; Schulze 1973; Brachmann 1978; Schneider 1979, 689 ff.; Schneider 1982; Hardt/Schulze 1992, 6 f.; Gringmuth-Dallmer 1996; Leineweber 2002, 292 ff.; Frommhagen 2008, 41; zur späten Datierung der slawischen Einwanderung zuletzt Biermann 2005; Dulnicz 2006.

3 *Annales regni Francorum* zum Jahr 780 (vgl. Schulze 1963, 7; Nickel 1973, 104 f.; Schneider

1980, 213; Schneider 1982, 220 f.; Hardt/Schulze 1992, 9).

4 Vgl. Hardt 1991, 158; Hardt 2001; Hardt 2002, 96 f.; kritisch dazu Saile 2007, 185 ff.

5 Zum Hühbeck: Ernst 1976, 181 f.; Hardt 2002, 97 f.; Brachmann 1993, 145 ff.; Heine 1998, 137 ff. Abb. 1; Schneeweiß 2013a, jeweils mit weiterer Literatur; zu Magdeburg: Nickel 1965/66; Nickel 1973, 106 f.; Schwineköper 1977, 55 ff.; Brachmann 1993, 145 ff.

Truppe sowie ein Burgensystem aufzubauen (Widukind von Corvey I,32; 35): »Vorhandene Anlagen sollten ausgebaut, aber auch neue errichtet werden« (Beumann 1994, 40; vgl. auch Schulze-Dörrlamm 2002, 114). Dann unterwarf er die elbslawischen Gebiete seiner Oberherrschaft und richtete dort Marken ein, welche die Ostflanke seiner Herrschaft schützten. Diese Expansion leitete er 928/29 mit dem Angriff auf die hevellische Hauptburg Brandenburg ein. Einen Gegenschlag der slawischen Redarier, den Angriff auf die Burg Walsleben im Norden der späteren Altmark, konnten die Ostfranken in der Schlacht bei Lunkini (Lenzen an der Elbe) 929 abwehren (vgl. Biermann/Goßler 2009, 138 f.; Biermann 2013). So war der König 932 in der Lage, die Abgaben einfordernden ungarischen Abgesandten zurückzuweisen und die magyrischen Heere nachfolgend in der Schlacht bei Riade, einem Ort an der Unstrut, zu schlagen (933)<sup>6</sup>.

Die Intensität der Herrschaft des ostfränkisch-deutschen Reiches über die elbslawischen Gebiete war in der Folgezeit schwankend, insbesondere im Norden. Gleichwohl wurde es in der hier betrachteten Region zunächst ruhiger. Mit dem großen Liutizenaufstand von 983 wurde die ostfränkische Macht im nordwestslawischen Gebiet bis zur Elbe jedoch wieder beseitigt, wobei die spätere Altmark – deren östlicher Teil wiederholt als »Balsamgau« bezeichnet wird<sup>7</sup> – mehrfach Kampfgebiet war: Kloster Kalbe an der Milde und viele Ortschaften bis zum Tanger wurden von den Slawen verwüstet (Thietmar III,18; 19). Am Tanger kam es 983 zu einer wichtigen Schlacht, in der die vereinigten Truppen des Erzbischofs von Magdeburg, des Bischofs von Halberstadt und des Markgrafen Dietrich von Haldensleben die Slawen schlugen<sup>8</sup>.

Die spätere Altmark wurde für gut 170 Jahre erneut zum Grenzraum, Wehranlagen wie die 978 erstmals erwähnte und 997 durch Slawen zerstörte Arneburg oder Tangermünde wurden Grenzburgen<sup>9</sup>. Die Herrschafts- und Besitzverhältnisse waren in dieser Zeit stark gegliedert; mehrere Familien, u. a. die von Haldensleben und von Walbeck, teilten sich in diverse Grafschaften (Schultze 1957, 89; 94 f.). Im 11. Jh. war der Balsamgau möglicherweise – folgt man einer sagenhaften Überlieferung der Pegauer Annalen – in der Hand Wilks (Wolfs), des halblegendären Großvaters Wiprechts von Grotzsch<sup>10</sup>. Erst im 12. Jh. konnten sich sächsischer Adel und Reichsgewalt wieder über die Elbe ausdehnen; der Wendenkreuzzug von 1147 und die Schaffung der Mark Brandenburg 1150–1157 durch den Askanier Albrecht den Bären, seit 1134 Markgraf der Nordmark, markieren diesen Wandel (Partenheimer 2007). Dabei gewann das Territorium der Altmark noch einmal große strategische Bedeutung als Ausgangspunkt der Expansion in den ostelbischen Raum. Unmittelbar danach setzte beiderseits des Flusses der ostsiedlungszeitliche Landesausbau mit seinen einschneidenden Veränderungen des Siedlungsbildes ein (Enders 2007, 120). Nachdem sich die deutsche Herrschaft über die Elbe erweitert hatte,

6 Widukind von Corvey I,35; 36; Müller-Mertens 1955, 65–68; Dralle 1981, 108 ff.; Beumann 1994, 39–47; Schulze-Dörrlamm 2002, 109 f.; mit einem Überblick zur zahlreichen Forschungsliteratur und kritischer Bewertung von Widukinds Ausführungen: Springer 1994, 129 ff.; 160 ff.; 165.

7 Auch Belkesheim, Belzem, Belisem, Belxem (vgl. Schultze 1957, 88 f. Anm. 47; Hessler 1957, 39 f.; Warnke 2009; ferner Hülle 1940, 50; Brüske 1955,

227 ff.; Schneider 1979, 689; Frommhagen 2008, 64 f.).

8 Vgl. Thietmar III,19; Brüske 1955, 39 ff.; Enders 2007, 119; Frommhagen 2008, 58.

9 Schultze 1957, 90; Knorr 1964, 288 f.; Schneider 1982, 226 ff.; Hardt/Schulze 1992, 17 f.; Enders 2007, 119; Frommhagen 2008, 43.

10 Brüske 1955, 227 ff.; Schulze 1963, 19; Schultze 1957, 91 f.; Hardt/Schulze 1992, 19; Frommhagen 2008, 64 f.

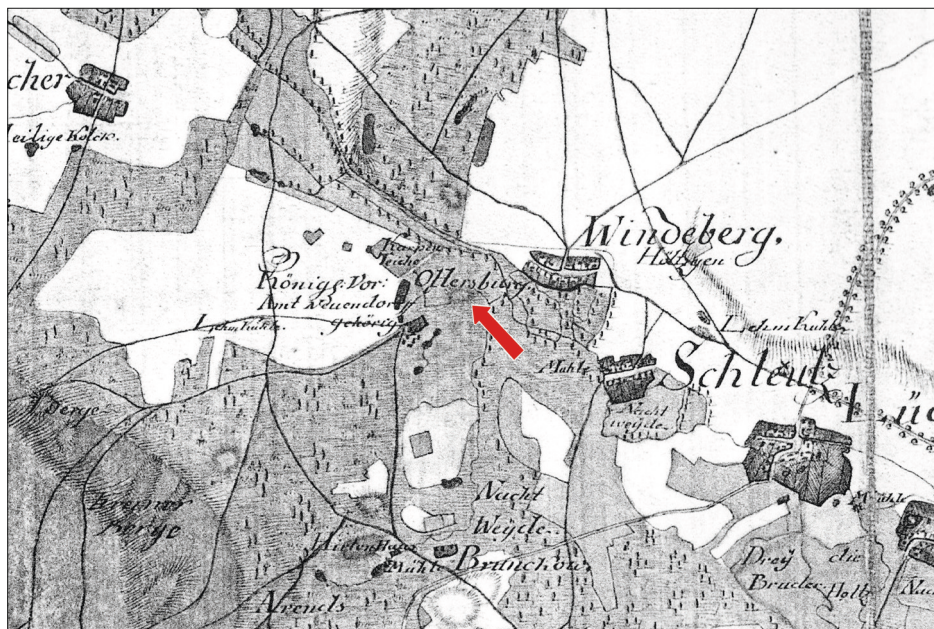


Abb. 1 Ausschnitt aus dem Schmettauschen Kartenwerk (1767–1787) mit dem Burgwall (Pfeil).



Abb. 2 Ausschnitt aus der Karte des Deutschen Reiches 1 : 100 000, Ausgabe 1904, mit dem Burgwall (Pfeil).

wurde »der seit etwa vier Jahrhunderten bestehende Dualismus zwischen zwei Landschaften aufgehoben, innerhalb dessen die Burgen zumindest potentiell der Grenzsicherung gegen einen Gegner dienten, der ein völlig anderes politisches, wirtschaftliches und soziales System besaß und einer anderen Religion anhing« (Gringmuth-Dallmer 1996, 117).

Albrecht der Bär besaß um 1160 große Teile des Balsamgaus, stets in Konkurrenz mit anderen edelfreien Geschlechtern, und war insbesondere in der Region um Stendal begütert (Schultze 1957, 95 f.; Fischer 2002, 277). Nach der Festigung von Albrechts Herrschaft östlich der Elbe, in Brandenburg an der Havel, geriet das Gebiet zunehmend an die Peripherie des askanischen Machtbereichs (Enders 2007, 119). 1184 wurde Heinrich, ein Enkel Albrechts, für anderweitige Ansprüche mit der Grafschaft Gardelegen abgefunden und erweiterte seinen Machtbereich im Balsamgau von Gardelegen ostwärts bis nach Stendal und Tangermünde (Enders 2007, 120 f.; Frommhagen 2008, 68). Bei diesen historischen Prozessen hatte der Burgwall von Ottersburg wiederholt eine erhebliche Bedeutung<sup>11</sup>.

### 3 Der Burgwall – Lage und Gestalt

Ottersburg, ein Ortsteil von Windberge, liegt gut 15 km südwestlich von Stendal am Fuße des Höhenzuges der Letzlinger Heide im Tal des Tanger (Abb. 1–2). Der Ort ist heute eine aus einem Rittergut und nur wenigen Häusern bestehende Kleinsiedlung, scheint im Mittelalter aber ein größeres Kirchdorf gewesen zu sein, das wohl im 15. Jh. zeitweise wüst fiel (Zahn 1909, 164 f.). Etwa 700 m nordöstlich des Ortes liegt der »Schlossberg«. Er nimmt eine inselartige, allseits von der Niederung umgebene und so ausgezeichnet natürlich geschützte Erhebung in der Aue des Tanger ein. 1751 heißt es bei J. Bekmann, die Burgstelle liege »im tiefen Morast, vorzeiten ein adeliger Sitz, später von unruhigen Leuten eingenommen und als ein Raubnest gemissbraucht«<sup>12</sup>. W. Zahn schreibt 1909: »Allerdings liegt 0,75 km östlich von der jetzigen Domäne der sogenannte Schlossberg, der aber wohl nichts anderes ist als ein wendischer Rundwall, von Sümpfen umgeben und kaum jemals eine mittelalterliche Burg oder ein Schloss getragen hat« (Zahn 1909, 164). Erst zwischen 1900 und 1911 wurden die Wiesen auf Veranlassung des Besitzers der Domäne Ottersburg, Fritz von und zu Lüderitz, trockengelegt<sup>13</sup>.

Die Befestigung stellt sich heutigen Tages als ovaler Buckel von ca. 4 m Höhe und bis zu 180 m Durchmesser dar. Eine leichte Einsenkung auf der Kuppe deutet noch den Kes-

11 Zur früh- und hochmittelalterlichen Geschichte der Altmark vgl. Schultze 1957; Schulze 1963; Schneider 1979; Hardt/Schulze 1992; Fischer 2002; Gringmuth-Dallmer 1996; Enders 2007, 119 ff.; Frommhagen 2008, 38 ff.; Blum 2013, 247 f., jeweils mit weiterer Literatur; für den südlich anschließenden Magdeburger Raum: Gringmuth-Dallmer 1993.

12 Zahn 1909, 165 [Zitat]; Hülle 1940, 68; Grimm 1958, 113; 403 Kat.-Nr. 1150; Herrmann/Donat 1973, 202 24/31; Fritsch 2002, 508; Frommhagen 2008, 52. In einem Messtischblatt des 19. Jhs. mit

Flurnamen werden die Wiesen am Burgwall als »Bruchwiese« und »Große Wiese« bezeichnet; südlich liegt die »Borstelwiese«, noch weiter südlich am Brunkauer Wasser der »Bookwall«, nördlich von Windberge befinden sich die »Borgschläge«; keiner dieser mit Befestigungen verknüpften Flurnamen kann aber konkret auf unseren Burgwall bezogen werden (Archiv U. Frommhagen, Salzwedel).

13 Bericht von Herrn von Engelbrechten-Ilow an M. Kolch (Windberge) vom 10.03.1995, im Archiv der Familie Kobe in Ottersburg.

sel an. Ein terrassenartiger Absatz im Böschungsbereich der Anhöhe wurde vor den Ausgrabungen als Berme gedeutet<sup>14</sup>, erwies sich jedoch als eine bei den späteren Planierungen entstandene Geländekante (Abb. 3). Trotz der starken Abtragungen ist die Burg immer noch als eindrucksvolles Geländedenkmal im heute weitgehend meliorierten Wiesensland sichtbar (Abb. 4).

Grundlage des Wehrbaus war der hügelartige Rest einer ehemals flächendeckenden, sandig-kiesigen Grundmoräne des Warthe-Stadiums der Saale-Kaltzeit<sup>15</sup>, der eine siedlungsgünstige, wassernahe und natürlich geschützte Erhebung in der Talaue bildete. Diese Vorzüge hatten bereits vor der Errichtung der Befestigung in verschiedenen Epochen zur Besiedlung des Horstes Anlass gegeben. Von einer neolithisch-frühbronzezeitlichen Nutzung kündigt eine Anzahl von Silexartefakten (Liste 8.2.1): Abschläge, eine verbrannte Pfeilspitze, ein Kernstein mit Klingennegativen und eine Klinge (Abb. 5). Außerdem gibt es eine verzierte Scherbe der spätneolithischen Schnurkeramik. Neun geraute, innen geglättete Scherben aus Kulturschicht 1 (Fläche II/4–5), der Senke Bef. 151 (Fläche III/3), der Hausgrube Bef. 174 (Fläche III/4) und als Lesefund, darunter eine mit Riefen, dürften in die Spätbronze-/Früheisenzeit verweisen. Sämtliche Funde stammen aus jüngeren Befunden. Vorgeschichtliche Kulturschichten oder Siedlungsobjekte wurden nicht freigelegt.

Die mittelalterliche schriftliche Überlieferung für Ottersburg ist unklar und kann für die Frühzeit kaum ausgewertet werden. Der Name ist vielleicht aus »Osterburg« verschliffen worden; in diesem Sinne setzen W. Zahn (1909, 164), P. Grimm (1958, 403) und U. Frommhagen (2008, 52) das Dorf Ottersburg mit dem 1375 im Landbuch Karls IV. erstmals erwähnten Osterburg gleich. Die wiederholte Verknüpfung einer 1080 erwähn-

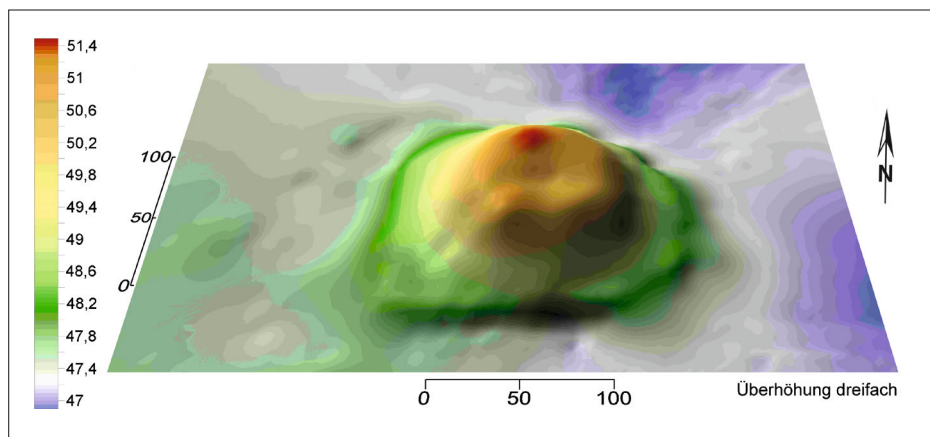


Abb. 3 Ottersburg. Dreifach überhöhtes Höhenmodell des Burgwalls von Süden.

14 P. Grimm (1958, 403) meint zum Oberflächenbefund: »Auffallend ist die breite Berme, so dass die Burg trotz der Größe der Insel nur ziemlich klein ist.«

15 Vgl. Beitrag von L. Stottmeister u. a. im vorliegenden Band.



Abb. 4 Ottersburg. Ansicht des Burgwalls von Westen.

ten Osterburg mit Ottersburg ist gänzlich unsicher<sup>16</sup>. Nach einem Schreiben des Staatsarchivs Magdeburg an den Kreis Tangermünde vom 23.05.1987 käme auch eine Identifikation mit einem im frühen 13. Jh. erwähnten Ort Ochtersburg infrage: Das Archiv teilte mit, dass Ottersburg »erstmal 1212 erwähnt wird, als Bischof Friedrich von Halberstadt einen Vergleich zwischen dem Kloster Schöningen [bei Braunschweig, F. B.] und dem Grafen Siegfried von Osterburg über das Dorf ›scerenbike prope (nahe) Ochtersburg«

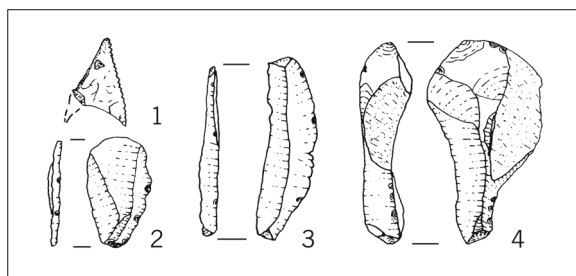


Abb. 5 Ottersburg. Artefakte aus Silex (vgl. Liste 8.2.1). M. 1 : 2.

16 In den Orig. Guelf. IV 150; im Kirchenbuch Lüderitz trug Pastor Ludwig Decker um 1880 in diesem Sinne ein: »Ottersburg (Osterburg) – wird schon 1080 unter dem Namen Osterburg erwähnt, mit 4 Rittersitzen. Die Grafen v. Osterburg-Veltheim tra-

gen es zu Lehn von dem Luitger Kloster in Helmstedt. Wüste seit 1459 – jetzt kein Schatten seiner früheren Größe« (Abschrift im Familienarchiv Kobe, Ottersburg).

bestätigt. Da Schernebeck bereits 1121 im Besitz des Klosters Schöningen nachweisbar ist [...], dürfte bei der benachbarten Lage von Schernebeck und Ottersburg die Identität gesichert sein<sup>17</sup>. Demnach wäre unsere Burg noch in der Zeit ihres Bestehens als »Ochtersburg« genannt worden.

Die geografische Position der Ottersburg legt auch ohnedies nahe, dass sie ihre politisch-militärische Bedeutung aus der Lage an einer spätestens seit dem 10. Jh. wichtigen West-Ost-Landverbindung schöpfte, die bei Tangermünde die Elbe überschritt, und hier den Übergang über die sumpfige Tangerniederung sicherte (vgl. Frommhagen 2008, 39; 55 Abb. 1). Ein frühmittelalterliches Siedlungshinterland – etwa in Form einer Siedlungskammer – ist auf Grundlage der wenigen bekannten Fundplätze schwieriger zu rekonstruieren<sup>18</sup>.

## 4 Die Ausgrabungen 2007 und 2008

### 4.1 Gang und Anlage der Ausgrabungen

Der archäologischen Wissenschaft seit Langem bekannt, war der »Schlossberg« von Ottersburg gleichwohl nie näher erforscht worden. Nach diversen Lesefunden spätslawischer Keramik und Kugeltopffware galt er als Befestigung des 11./12. Jhs. sowie des späten Mittelalters<sup>19</sup>. Dieser begrenzte Forschungsstand änderte sich in den Jahren 2006/2007: Auf Initiative des Kulturvereins zur Erforschung der Ottersburg, einer Vereinigung geschichtlich interessierter Einwohner Ottersburgs und seiner Umgebung, wurde 2006 zunächst eine geomagnetische Prospektion – auf einer Fläche von 190 m x 200 m – durch das Institut für Erd- und Umweltwissenschaften der Universität Potsdam durchgeführt<sup>20</sup>. Im September 2007 Jahres wurde wiederum auf Anregung des Kulturvereins – diesmal in Zusammenarbeit mit dem LDA – eine Sondage am Burgwall vorgenommen. Dabei wurde im Nordosten der Burg ein 20 m langer und 7 m breiter Schnitt mit dem Bagger und in Handarbeit durch den äußeren Graben gelegt (Schnitt I; Abb. 6).

Die interessanten Ergebnisse führten zu einer Forschungsgrabung im August 2008, bei der mit zwei aneinander anschließenden, insgesamt 119,20 m langen und 2,40–2,50 m

**Abb. 6 (rechte Seite oben)** Ottersburg. Höhengichtenplan des Burgwalls mit Lage des Schnittes I (2007) sowie der Schnitte II und III (2008). Die Position des Schnittes I ist nur angenähert.

**Abb. 7 (rechte Seite unten)** Ottersburg. Luftbild des Burgwalls mit Schnitt II (2008) von Norden.

17 Mitteilung von Abteilungsleiter Hassel an den Kreis Tangermünde vom 23.05.1987, Abschrift im Archiv der Familie Kobe zu Ottersburg. Diese Urkunde wird auch von Trichorius in der »Zuverlässige[n] Nachricht von dem Ursprunge des Klosters St. Laurentii vor Schöningen« in den Braunschweigischen Nachrichten vom 4.05.1748, Bd. 11, S. 718–723, auf S. 723 wiedergegeben, wobei der Ort bei Ochtersburg hier Merenbecke heißt.

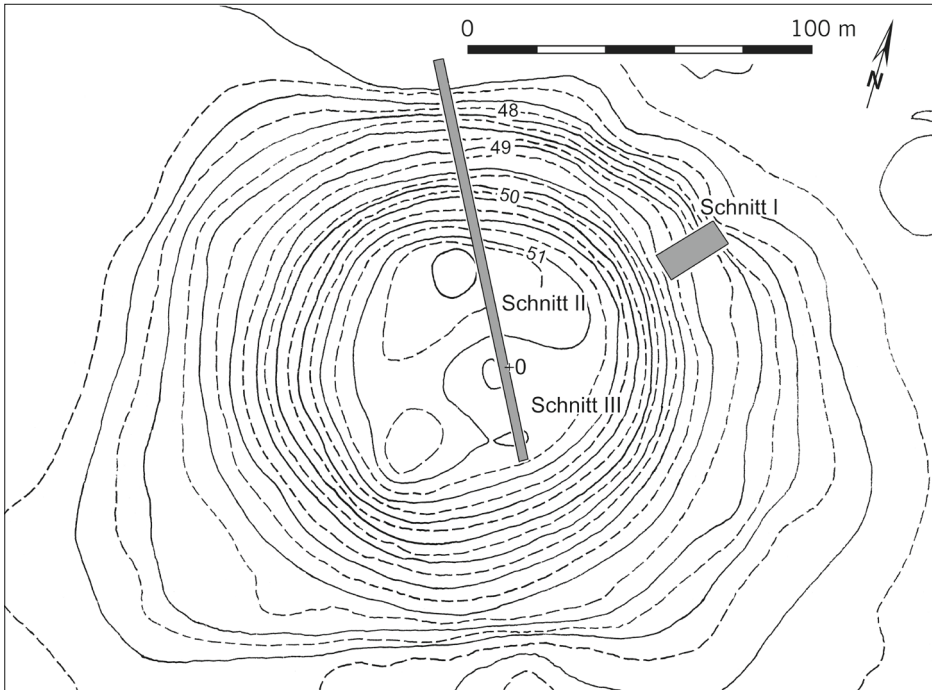
18 Im näheren Umkreis des Burgwalls bekannt sind lediglich zwei früh- bis hochmittelalterliche Sied-

lungen auf Brunkauer Gemarkung, bereits mehrere Kilometer südlich des »Schlossberges« (Brunkau, Fpl. 3 u. 4; frdl. Mitt. PD Dr. T. Weber, LDA; vgl. Herrmann/Donat 1973, 24/12).

19 Grimm 1958, 403; Herrmann/Donat 1973, 202 Nr. 24/31; Gringmuth-Dallmer 1996, 112. Hierin zeigt sich auch als allgemeines methodisches Problem, Burgwalle allein nach ihren Lesefunden zu beurteilen.

20 Vgl. Beitrag von J. Tronicke und E. Lück im vorliegenden Band.





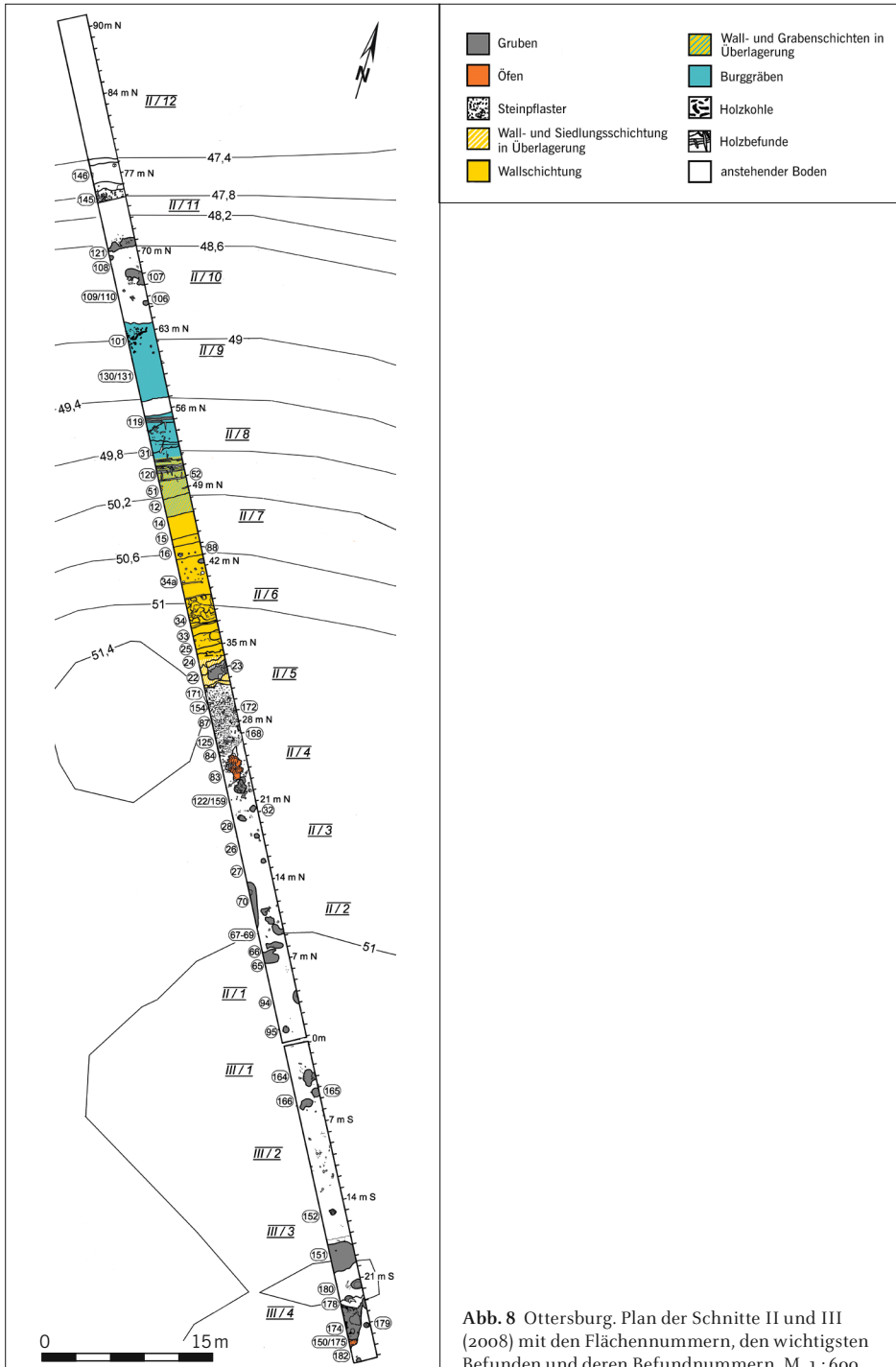


Abb. 8 Ottersburg. Plan der Schnitte II und III (2008) mit den Flächennummern, den wichtigsten Befunden und deren Befundnummern. M. 1 : 600.

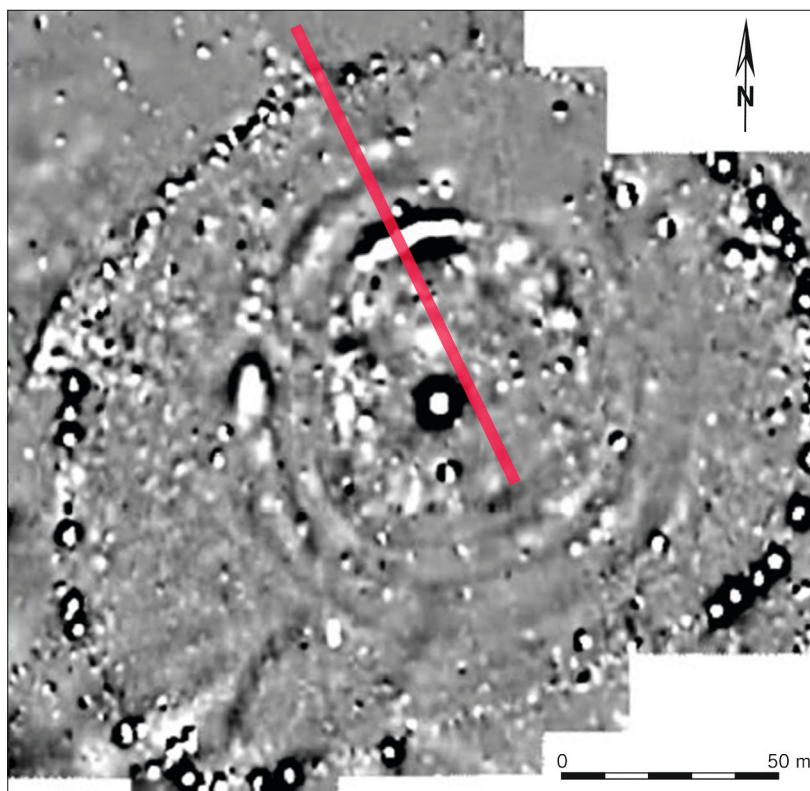


Abb. 9 Ottersburg. Geomagnetischer Plan, mit flächenhafter Variation des Vertikalgradienten mittels Graustufen auf einer Skala von  $-5$  nT/m (weiß) bis  $+5$  nT/m (schwarz); rot markiert ist die Position von Schnitt II/III (2008).

breiten, etwa Nordnordwest-Südsüdost gerichteten Schnitten der gesamte Hof sowie der Nordabschnitt der Befestigung durchgemessen wurde (Schnitte II, III; Abb. 6–8). Überdies wurde ein Teil der Vorbürgsiedlung erforscht. Schnitt II erstreckte sich vom o-Punkt der Vermessung, dem ungefähren Mittelpunkt des Burgwallbuckels, über 90,80 m nach Nordnordwesten, Schnitt III über 28,40 m nach Südsüdosten<sup>21</sup>. Die Schnitte waren in Flächen von in der Regel 7 m Länge aufgeteilt (Schnitt II, Fläche 1–12, Schnitt III, Fläche 1–4) und durch Profilstege getrennt, die bis auf einen Zeugen (Schnitt II, zwischen Fläche 11 und 12) zum Ende der Arbeiten abgebaut wurden. Bei der Grabung, die unter Leitung des Verfassers stand, wurde der Humus maschinell entfernt und das folgende Stratenpaket sodann, in einer Kombination aus natürlichen und künstlichen Schichten, unter Anlage von bis zu acht Plana händisch abgetragen. Die Ausgrabungen erreichten dabei bis zu 3,20 m Tiefe unter der heutigen Erdoberfläche. Die Befunde wurden zeichne-

21 Schnitt II/III verläuft von R 4480057.070/  
H 5820822.435 bis R 4480115.123/H 5820726.722  
(Gauß Krüger; Ostprofil). Unzutreffende Höhen-

und Orientierungsangaben in den Vorberichten  
(Biermann 2012; Biermann 2015) wurden hier  
korrigiert.

risch und fotografisch dokumentiert, die Funde geborgen und Proben für naturwissenschaftliche Untersuchungen entnommen<sup>22</sup>. Außerdem konnte ein Höhengschichtenplan des Geländes angefertigt werden<sup>23</sup>.

#### 4.2 Form und Größe der Burg

Die Gesamtanlage des Burgwalls kann anhand des instruktiven Bildes der geomagnetischen Prospektion, des Grabungsschnittes und des Oberflächenbefundes beurteilt werden (Abb. 6–9): Es handelte sich um einen einteiligen Ringwall von etwa ovalem Grundplan, wobei sich im Süden eine abgerundet-rechteckige Form abzeichnet. Die Befestigung ist als teilweise offenkundig verbrannter Ringwall von gut 80 m Nord-Süd- und 65 m West-Ost-Durchmesser (von äußerem Wallfuß zu Wallfuß) mit zwei vorgelagerten Grabenringen zu bestimmen, sodass sich die Gesamtbreite der Burg mit ihrem Wehrsystem auf gut 110 m summierte. Der äußere Grabenring gehört dabei der späten Phase der Burg an. Eine im geophysikalischen Plan erkennbare, aus zahlreichen kleinen, sehr starken Anomalien zusammengesetzte Ringstruktur im weiten Umkreis der Anlage dürfte nach dem Grabungsbefund hingegen eine neuzeitliche Lesesteinhalde nebst Meliorationsgraben sein (Abb. 9).

Unregelmäßigkeiten in den Wall-Graben-Bereichen im nördlichen Abschnitt der Westseite der Burg deuten dort ein Tor an. Der Burghof hatte nach den Resultaten des Grabungsschnittes 64–67 m maximalen Durchmesser; das Maß verringerte sich jedoch im Laufe der Existenzzeit der Burg infolge von Wallausbauten. Diverse geomagnetische Anomalien im Burghof, darunter eine große, stark magnetisierte Struktur im Zentrum desselben, deuteten bereits ohne Ausgrabungen Siedlungsbefunde innerhalb der Befestigung an, ohne dass sich Hausgrundrisse o. Ä. ergaben.

Die Burg ähnelt in ihrer Form und Größe den unfern gelegenen ovalen Niederungsburgwällen von Badingen und Wahrburg, Lkr. Stendal, die ebenfalls etwa 80–90 m Durchmesser haben (vgl. Grimm 1958, Nr. 986, 1137; Gringmuth-Dallmer 1996, 112 f.).

#### 4.3 Überblick zur Siedlungs- und Befestigungsentwicklung

Stratigrafische Beobachtungen, Kleinfunde, Keramik und Jahrringdaten erlauben eine Datierung der Wehranlage und ihrer Entwicklung. Die Burg wurde im 9. Jh. über den

<sup>22</sup> Vgl. die pollenanalytischen Untersuchungen zu einem Profil aus dem Burggraben von R. Kropp im vorliegenden Band.

<sup>23</sup> Vgl. den Vorbericht: Biermann 2012; Biermann 2015; in dem Projekt kooperierte der Verfasser (damals Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin) mit Prof. Dr. H. Meller und PD Dr. T. Weber, LDA (Betreuung der Arbeiten), Prof. Dr. J. Henning und A. Volkmann, M. A. (Johann Wolfgang von Goethe-Universität Frankfurt/M., Institut für archäologische Wissenschaften: Vermessung der Anlage), T. Lüders und Diplom-Prähist. U. Frommhagen (Kulturverein zur Erforschung der Ottersburg,

Windberge-Ottersburg: Mitarbeit bei den Ausgrabungen und logistische Unterstützung, Durchführung der Ausgrabung 2007), Dr. E. Lück und Prof. Dr. J. Tronicke (Institut für Geowissenschaften, Universität Potsdam: Geomagnetische Prospektion), Prof. Dr. N. Benecke und Dr. K.-U. Heußner (Deutsches Archäologisches Institut, Berlin: archäozoologische und dendrochronologische Analysen), Dipl.-Geol. L. Stottmeister, O. Hartmann (†), W. Kainz und A. Möbes (Landesamt für Geologie und Bergwesen Sachsen-Anhalt, Halle [Saale]: Untersuchung der geologischen Situation) sowie Dr. R. Kropp (Johann Wolfgang von Goethe-Universität Frankfurt/M., Institut für

Resten einer offenen Siedlung errichtet und 923/24 stark ausgebaut. Im mittleren 10. Jh. wurde sie wieder aufgegeben; man nutzte das Terrain dann allerdings in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. erneut für eine Befestigung: Der Burgwallbuckel diente als Grundlage einer Fortifikation, die wohl einem großen Burghügel glich. Im zweiten Viertel des 13. Jhs. ließ man die Burg endgültig auf.

Naturwissenschaftlich datiert ist der Ausbau der 920er-Jahre: Aus einer Bermensektion, die tief im älteren Burggraben fußte und deren Holz daher – unter Feuchtbodenbedingungen – erhalten war, sowie aus Brandversturz- und Planierschichten konnten durch Dr. K.-U. Heußner (Berlin) Proben für 49 Jahrringdatierungen gewonnen werden. Die exakten (Waldkanten-) Daten liegen zwischen 920 und 923 (Sommer), sodass die Baumaßnahme auf etwa 923/924 gesetzt werden kann. Die Anfänge der Burg sind innerhalb des 9. Jhs. nicht genau zu datieren. Ein isoliertes Jahrringdatum von 809±10 aus einer Holzkohle, die bei der Ausgrabung des Jahres 2007 im äußeren Grabenring geborgen worden war, ist für die Errichtung der Burg kaum heranzuziehen. Möglicherweise war das Holz ein Sammelfund aus der offenen Vorgängersiedlung. Die Tonware spricht eher für einen Ansatz in der zweiten Hälfte des 9. Jhs.

Die Siedlungs- und Befestigungsentwicklung kann – im Vorgriff auf die nachfolgende, ausführliche Darstellung – in fünf Phasen gegliedert und ungefähr wie folgt datiert werden:

- Phase 1: frühmittelalterliche vorburgwallzeitliche offene Siedlung, 8./9. Jh.
- Phase 2: Errichtung des Burgwalls und dessen Innenflächenbesiedlung, zweite Hälfte des 9. Jhs. bis 920er-Jahre
- Phase 3: Ausbau des Burgwalls, 920er-Jahre bis 940/50
- Phase 4: erneuter Ausbau der Befestigung zum Burghügel, zweite Hälfte des 12. bis zweites Viertel des 13. Jhs.
- Phase 5: Abtragung und Planierung des Burgwalls, 13. bis 19. Jh.

Ausgangspunkt der Holz-Erde-Wallmauer der Burg war ein aus zwei Kästen aufgebauter Kernwall mit Bermensektionen, der mehrfach nach außen und innen erweitert wurde. Davor lag ein Wassergraben. Bei dem großen Ausbau von 923/24 setzte man eine neue

---

Archäologische Wissenschaften, Archäobotanik: Pollenanalyse). Die Feldarbeiten vom 04.–19. 08.2008 waren zugleich eine Lehrgrabung des Lehrstuhls für Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin, an denen sich Studierende der Universitäten Greifswald, Frankfurt/M. und Halle (Saale), der Freien Universität und Humboldt-Universität zu Berlin beteiligten: J. Behringer, C. Beier, J. Dräger, M. Holstein, H. Jahn, A. Kieseler, M. Kölling, S. Mainitz, S. Meinhardt, B. Nowak, S. Robel, J. Rudloff, D. Scharf, D. Schmidt und G. Schüssler. Unter den Mitgliedern des Kulturvereins zur Erforschung der Ottersburg ist neben den erwähnten Personen besonders M. Heins hervorzuheben. S. Baunemann (Frankfurt/M.) entnahm naturwissenschaftliche Proben. Unterstüt-

zung erfuhren die Ausgrabungen durch Dr. G. Alper, Dr. R. Leineweber, Dr. W. Schwarz, LDA, E. Kobe (Ottersburg), D. Ludwig (†) und J. Stammeler (†). Die Umzeichnungen von Befunden und Funden nahmen C. Herghelgiu, M. A. (Hannover), T. Kinkeldey, M. A. (Stralsund), S. Tegge und T. Stupp (Berlin) vor, Erstere auch einen Teil der Fundauswertung; die Fundlisten fertigten O. Blum, M. A., und H. Voigt, M. A. (Berlin) an. Die ausgezeichnete Restaurierung der Metall- und Holzfunde lag in Händen von H. Breuer, LDA. Diverse Hinweise zum Manuskript gaben Dr. R. Barthel (Strausberg), Prof. Dr. B. Biermann (Dülmen), Dr. O. H. Hartmann (Brunkau) und Dr. K. Frey (Prenzlau). Allen genannten Personen und Institutionen gilt mein herzlicher Dank.

Wallsektion vor den älteren Befestigungssockel und baute in den ersten Wassergraben eine Bermensektion. Da der erste Wassergraben nun überbaut war, wurde er nach außen hin erheblich erweitert. Im 12. Jh. wurde die Senke nochmals erneuert und zu einer Doppelgrabenanlage ausgebaut. Brandschichten künden von wiederholten Feuerzerstörungen der Burg.

Im Burghof zeugen zahlreiche Siedlungsbefunde von einer intensiven Besiedlung in allen Nutzungsphasen: starke Kulturschichten, viele Pfostenlöcher, Öfen und Feuerstellen (darunter ein Herd vermutlich zu einem Schmiedebereich), eine Hausgrube sowie ausgehende Steinpflaster als Grundlagen ebenerdiger Gebäude. Bis in die Spätzeit der Befestigung verblieb die Bebauung aus Holz und Lehm (Abb. 10–20; Beil. 1).

#### 4.4 Die offene vorburgwallzeitliche Siedlung

An mehreren Stellen konnte unter dem Wall und den Innenflächenkulturschichten der Burg eine braune humose Sandschicht festgestellt werden (Bef. 58 [Beil. 1, 30–58 m N], 170 [Abb. 17]), zu der einige kleine und uncharakteristische Gruben (Bef. 55 [Abb. 20], 92a [Abb. 13; 20], 180 [?] [Abb. 17; 20]) gehörten. Eine spärliche Menge von Scherben aus dieser Kulturschicht – vorwiegend sächsische unverzierte Ware – belegt eine Besiedlung auf dem natürlich geschützten, wassernahen und zugleich hochwasserfreien, also siedlungsgünstigen Platz. Für eine Befestigung der Ansiedlung gibt es keine Indizien. Den wenigen Funden zufolge währte die Siedlungstätigkeit nicht allzu lang. Sie ist nach der Keramik wohl in das 8. oder in die erste Hälfte des 9. Jhs. zu datieren (Ph. 1).

#### 4.5 Die Entwicklung der Befestigung

##### *Die Befestigung der Phase 2*

Die mehrfach erneuerte Wallmauer besaß im Endzustand gut 20 m Basisbreite, war also enorm stark ausgebaut. Sie konnte im Nordanschnitt (Schnitt II, Fläche 5–10) gut erfasst werden (Abb. 13–14; Beil. 1). Ihr Ausgangspunkt war ein aus zwei Sektionen aufgebauter, 6,70 m breiter Kernwall (Bef. 34, 34a; 36,80–43,20 m N [Abb. 13; Beil. 1]), der noch 1,40 m hoch erhalten war. Nach den Holzverfärbungen handelte es sich um vermutlich kastenartig geschlossene Sektionen mit starken Bohlenfronten an der Außen- und Innenseite, die durch Balken quer zur Wallrichtung miteinander verspannt waren. Dies war konstruktiv notwendig, damit die Fronten dem hohen Druck der Sandfüllung standzuhalten vermochten. Über die Art der Holzverbindungen – Ösen, Kehlungen, Asthaken o. Ä.<sup>24</sup> – lassen die Befunde keine Aussage mehr zu. Da im Inneren der Wälle – trotz mehrerer Plana – keine Balken längs der Wallrichtung nachweisbar waren, kann eine asymmetrische Rostkonstruktion, also ein Wallaufbau aus kreuz und quer verlegten Balken (Herrmann 1966, 13 ff.; Herrmann 1967, 214 ff. Abb. 8), ausgeschlossen werden. Es war aber auch keine Kastenkonstruktion im klassischen Sinne. Es handelte sich vielmehr offenkundig

24 Für alle diese Varianten gibt es Beispiele in der Region, so z. B. am Burgwall von Klietz bei Havelberg (Reimer 1992, 328 f.; Stammwitz 2014) oder

am Burgwall von Lenzen (Kennecke 2015).  
25 Vgl. z. B. Hömberg 1997, 142 Abb. 18; Ahrens 1998, 82 ff.; Heine 1998, 141 f.; Peine 2005, 47.

um innen quer gespannte Kästen, was auch als Kasten-Rost-Mischbauweise bezeichnet werden kann. Diese Bauweise kommt im slawischen Burgenbau häufig vor (vgl. Biermann 2000, 127 ff. Abb. 73; Biermann 2001, 74 ff.), ähnlich aber auch im sächsischen Holz-Erde-Wallbau des 9. bis 11. Jhs.; dabei wurden quer zur Wallrichtung eingezogene Spann- und Stichbalken allerdings oft – anders als in Ottersburg – mit Plaggenfronten kombiniert<sup>25</sup>.

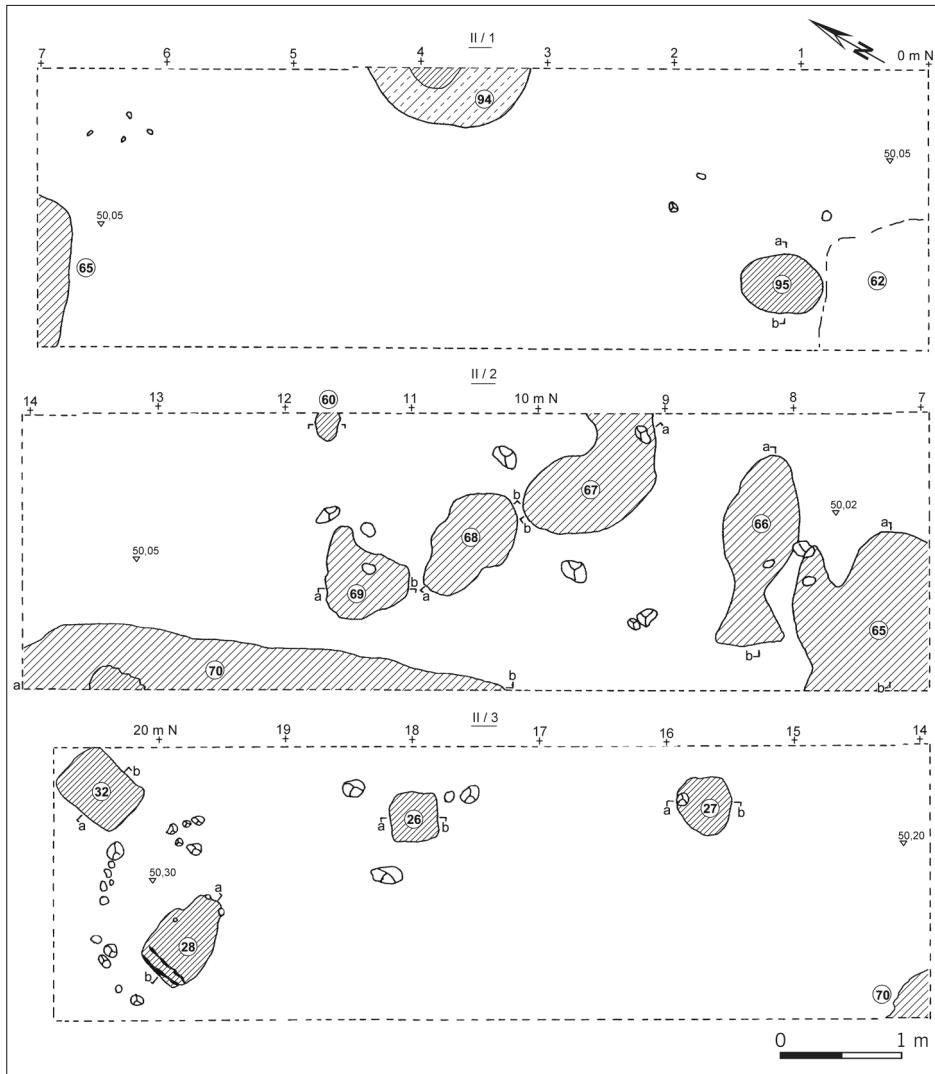


Abb. 10 Ottersburg. Schnitt II, 0–21 m N, Plana der Flächen 1–3 mit allen Befunden. Legende siehe Beil. 1 Rückseite. M. 1 : 60.

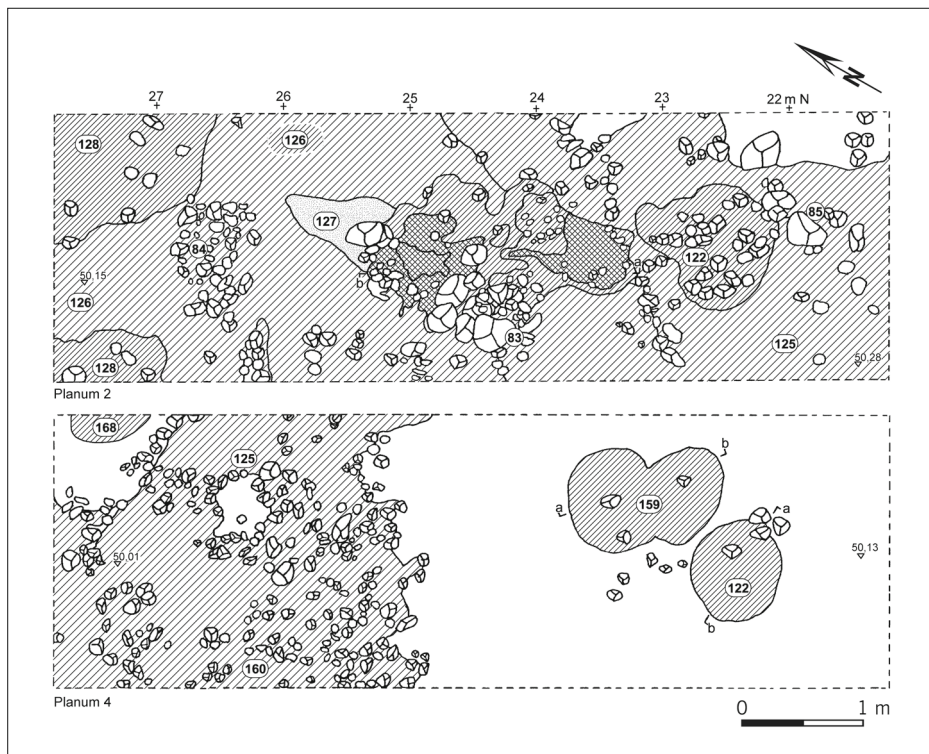


Abb. 11 Ottersburg. Schnitt II, 21–28 m N, Plana 1 und 2 der Fläche 4. Legende siehe Beil. 1 Rückseite. M. 1 : 60.

Aufgefüllt hatte man die Kästen mit hellem Sand, rostrottem Schotter sowie Grassoden bzw. Plaggen, die im Planum gut als mosaikartig gescheckte Fläche erkennbar waren (Abb. 13; 21). Sie stellten jedoch nur einen Teil der Füllung dar, befestigten also nicht die Seiten des Walles. Eine Reihe kleiner, bis zu 0,2 m tiefer Staken sowie eine Steinpackung an der Vorderfront (Bef. 88–91; 43,30 m N; Abb. 13; 20; 22; Beil. 1) bildeten eine zusätzliche Frontsicherung<sup>26</sup>. Zur ursprünglichen Höhe des Walls sind keine Aussagen mehr möglich, doch mag sie – angesichts der massiven Ausführung – durchaus vier bis sechs Meter erreicht haben. Obenauf dürfen wir einen Wehgang rekonstruieren.

Zwischen Wallfront und Grabenböschung befand sich eine Berme von knapp 4 m Breite (Beil. 1, 43,20–47,50 m N). Sie war wahrscheinlich zu keinem Zeitpunkt unbebaut, sondern von Anfang an mit zwei weiteren, kleineren und stark mit Holz verspannten Sektionen besetzt. Die beiden Wallkörper von 1,50 bis 1,80 m Breite stützten den Hauptwall an seiner Vorderfront und verstärkten maßgeblich die Wallmauer (Bef. 15, 16; Abb. 23; Beil. 1). In 1,80 m Abstand vor der Front von Bef. 15 lag ein Wassergraben, der

<sup>26</sup> Aufgrund ihrer geringen Größe ist es unwahrscheinlich, dass die Stakenlöcher zu den Pfosten einer Ösenbalkenkonstruktion der Vorderfront

gehörten, wie sie in der Region (z. B. in Klietz und Lenzen: Stammwitz 2014; Kennecke 2015) gelegentlich vorkommt.



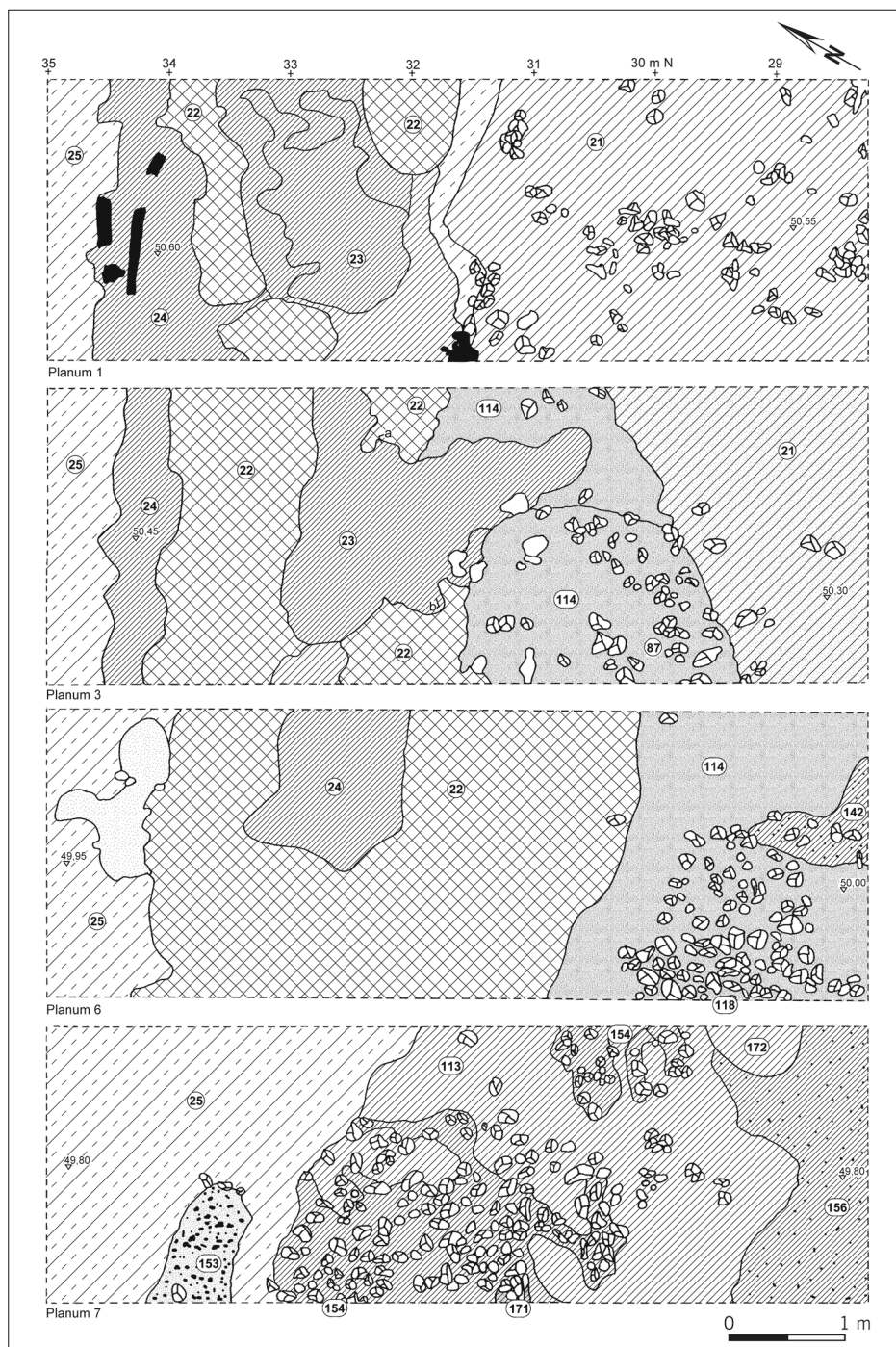


Abb. 12 Ottersburg. Schnitt II, 28–35 m N, Plana 1, 3, 6 und 7 der Fläche 5. Legende siehe Beil. 1 Rückseite. M. 1 : 60.

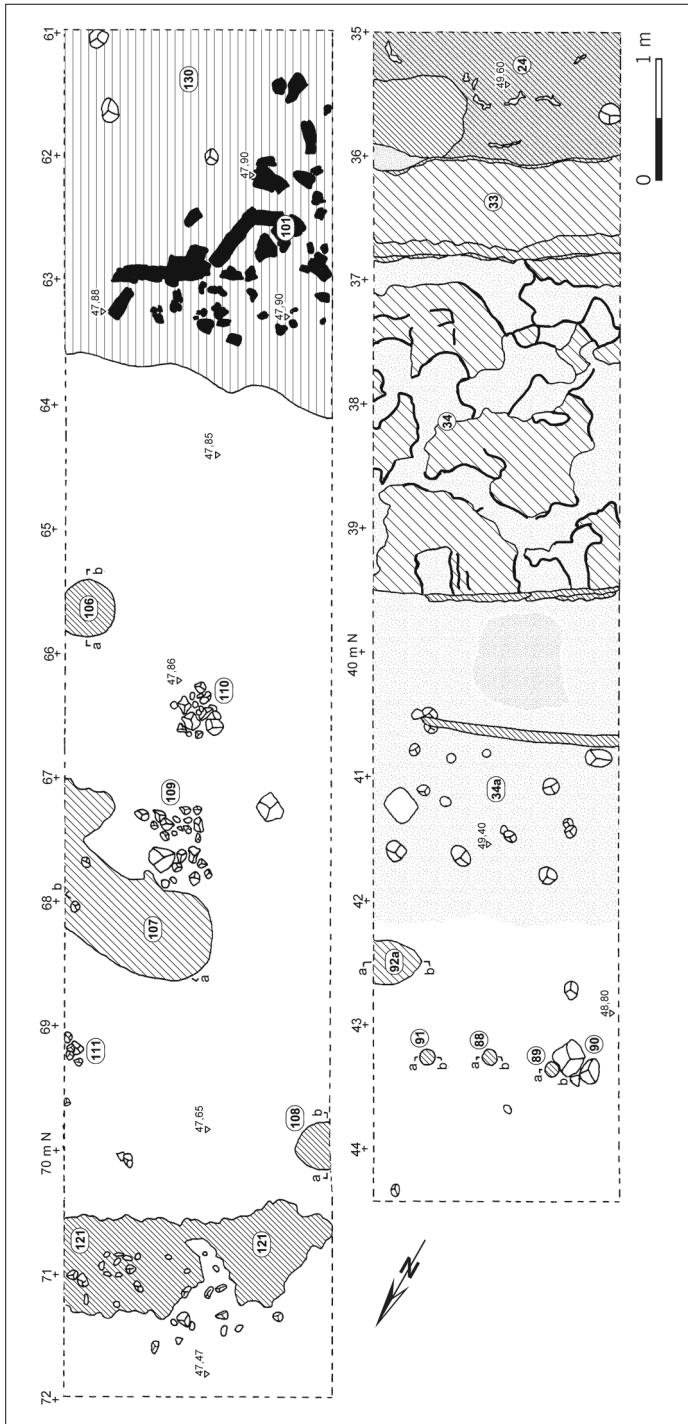


Abb. 13 Ottersburg.  
 Schnitt II, 35–44,50;  
 61–72 m N, Plana 1 der  
 Flächen 6, 7, 9 und 10.  
 Legende siehe Beil. 1  
 Rückseite. M. 1 : 60.

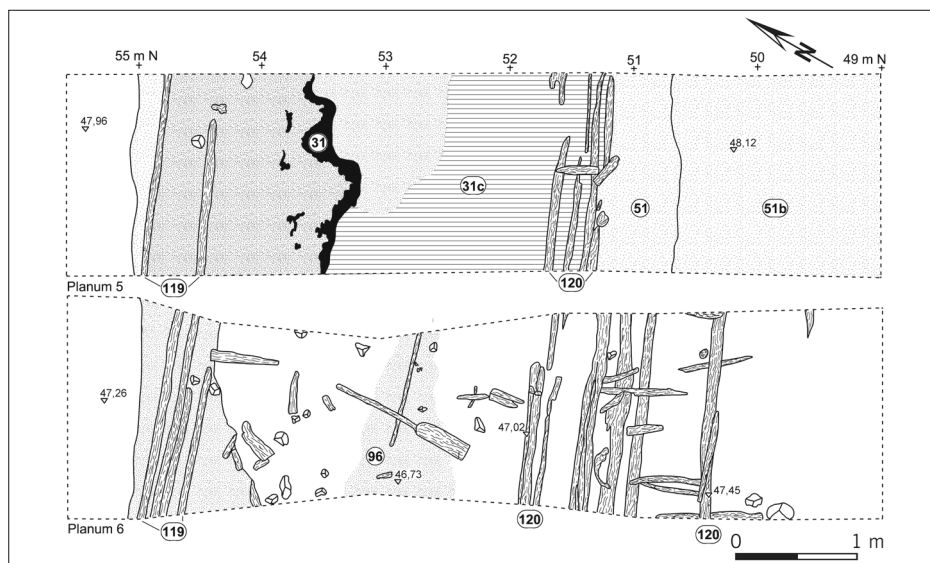


Abb. 14 Ottersburg, Schnitt II, Plana 5 und 8 der Fläche 8. Legende siehe Beil. 1 Rückseite. M. 1 : 60.

mit mindestens 1,40 m Tiefe recht stark abgeteuf war (Beil. 1, Ansatz bei 47,50 m N). Die Breite des Sohlgrabens ist wegen seiner späteren Erweiterung nicht mehr zu bestimmen.

Diese erste Befestigung wurde nach einer Brandzerstörung (verkohlte Balken an der Front von Bef. 15 [Beil. 1, bei 45,80 m N]) erneuert, indem eine starke neue Sektion auf die Freifläche vor Wall Bef. 15 gebaut wurde (Bef. 14). Um die ca. 2 m breite Wallsektion stabil am Graben platzieren zu können, wurde die Grabenböschung mit der Wallsubstruktion 52 versehen, die als Grundlage für Wall Bef. 14 diente. Nach vorn wohl durch eine Holzfront gesichert, kann die Vorderseite wegen ihrer späteren Abgrabung durch Bef. 51 (Ph. 3) nicht mehr beurteilt werden (Beil. 1, 44,30–48,50 m N). Zu dieser Gelegenheit oder wenig später wurde auch an der Innenfront des Walls 34 – in den Burghof – eine neue Wallsektion angebaut (Bef. 33; Beil. 1, 34,20–39 m N). Stark verstürzt, dürfte sie ursprünglich gut 2 m Breite besessen haben. Da bei der Erneuerung der Graben nicht weiter ausgebaut, sondern lediglich teilweise aufgefüllt wurde, kann man die Baumaßnahme als Subphase ansprechen.

### Die Befestigung der Phase 3

Zu einem starken Ausbau kam es in den Jahren 923/24, möglicherweise wiederum nach einem partiellen Brand im Inneren der Burg, auf den Brandschichten (Bef. 22, 24 und 153; Beil. 1, 30–34,60 m N) hinweisen. Bei diesem großen Ausbau (Ph. 3) setzte man eine neue Wallsektion vor den älteren Befestigungssockel. Unter Abgrabung der Wallbasis Bef. 52 wurde in den ersten Wassergraben eine gut 3 m breite Bermensektion gestellt, aufgeschüttet aus hellen Sand- und Lehmstraten, Schotter und brauner humoser Erde (Bef. 51; Beil. 1, 47–52 m N). Im Bereich von Befund 12 – einer hellen Sandstrate mit

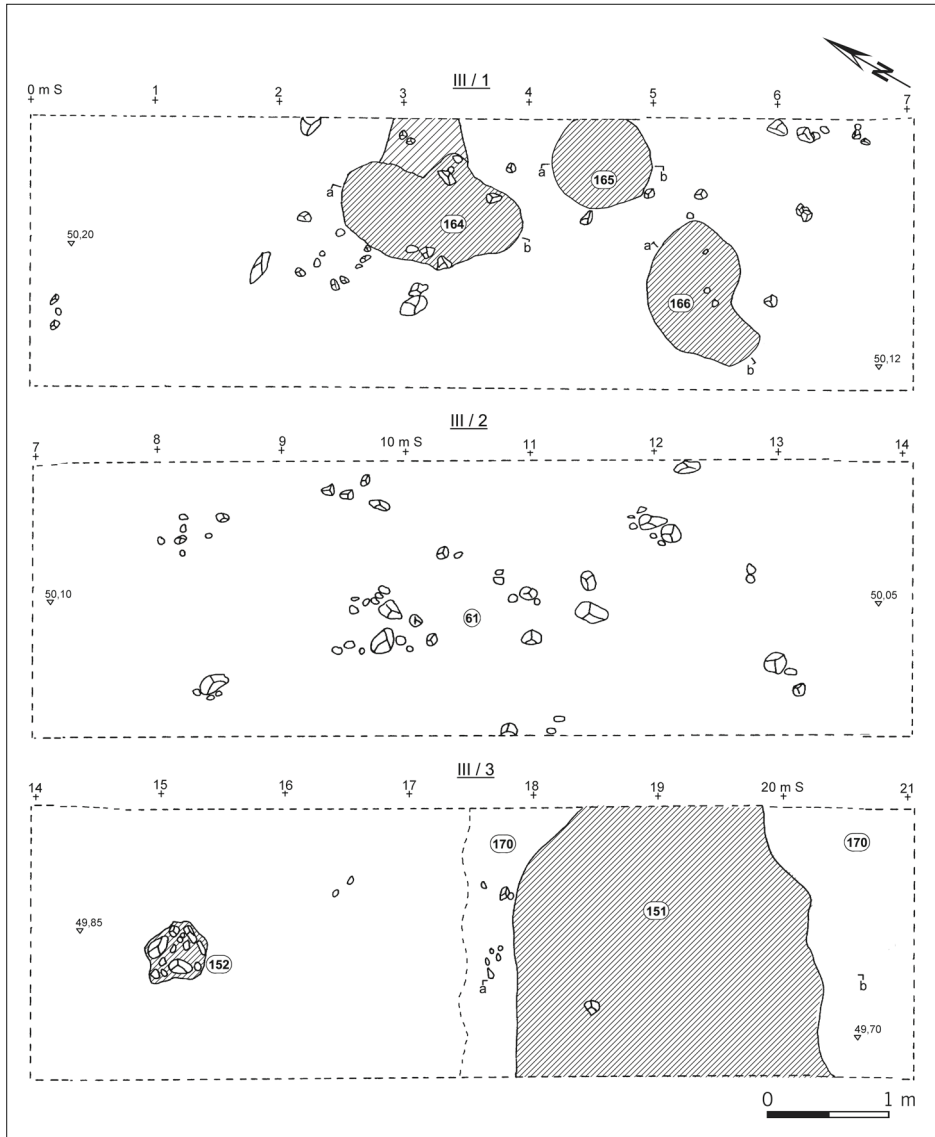


Abb. 15 Ottersburg. Schnitt III, 0–21 m S, Plana der Flächen 1–3. Legende siehe Beil. 1 Rückseite. M. 1 : 60.

zahlreichen Holzbändern – war die Rückfront der neuen Sektion mit dem älteren Wall 14 verzapft. Die Wallsektion stand auf einer Substruktion aus längs der Wallrichtung laufenden Balkenbündeln und aufgelegten Querhölzern, von denen sich sechs Längsbalken und fünf Querbalken gut erhalten hatten (Bef. 120; Abb. 14; 23–25; Beil. 1, 49–52 m N). Da es sich um eine Basis für den aufgehenden Wall handelte, entspricht es den Erwartungen, dass wir hier tatsächlich einen Rost antreffen. Bis zu 0,7 m in den

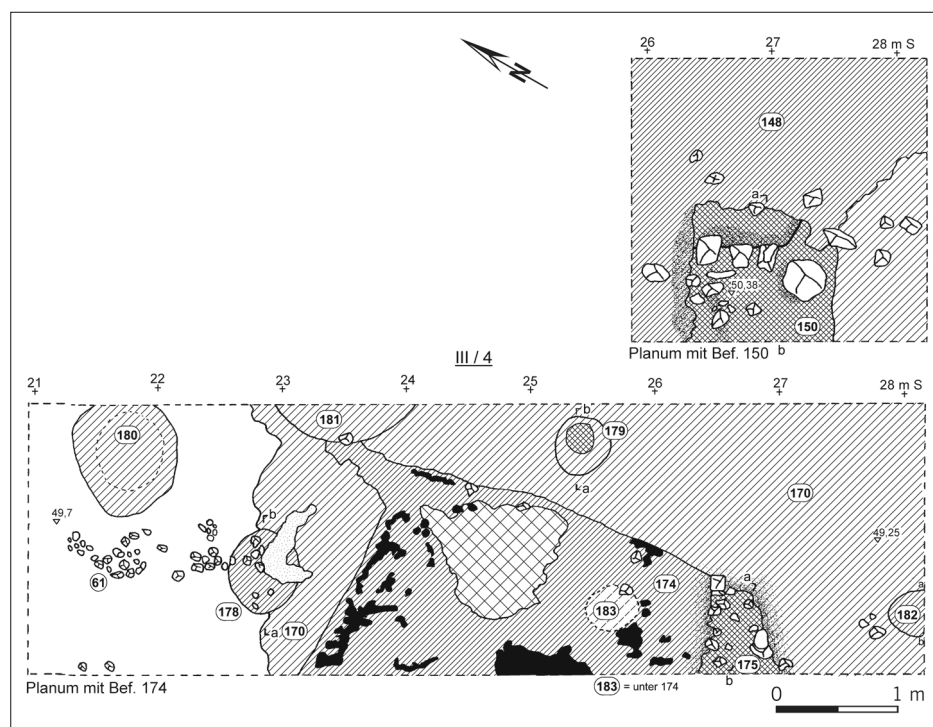


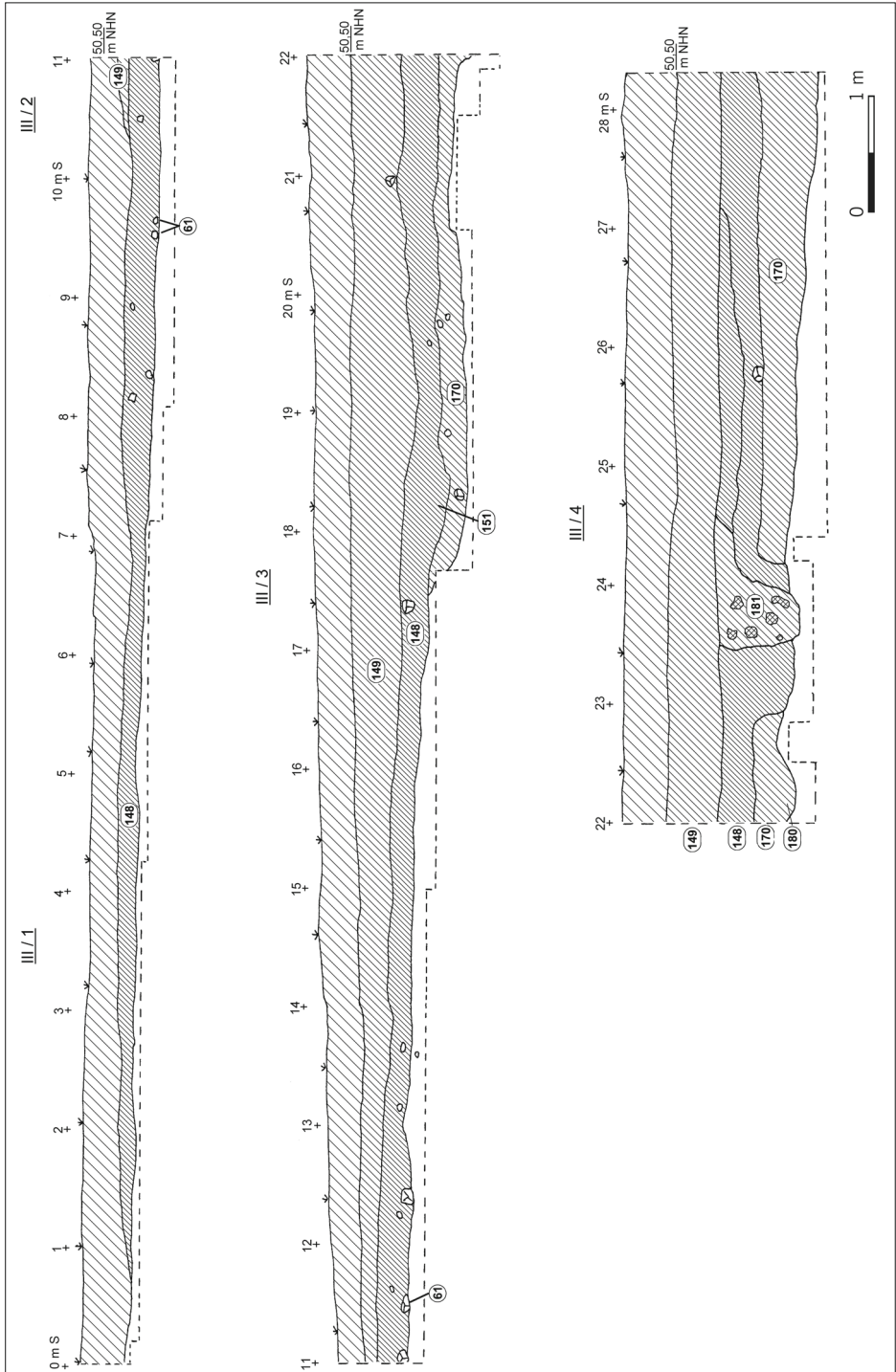
Abb. 16 Ottersburg. Schnitt III, 21–28,10 m S, Plana mit Bef. 150 sowie Bef. 174 in der Fläche 4. Legende siehe Beil. 1 Rückseite. M. 1 : 60.

Boden gerammte, spitz zugebeilte Pfosten (Abb. 20; 26; 27; Beil. 1, 52 m N) hielten das Wallfundament, das ja eine tonnenschwere Last tragen musste, in seiner Position.

Da der erste Wassergraben nun ganz oder zu großen Teilen überbaut war, wurde er nach außen hin erheblich erweitert. Die neue, 4 m breite und 1,40 m tiefe Grabenanlage (Bef. 31c; Abb. 14; 23–25; Beil. 1, 51,50–55 m N) stellte ein ernsthaftes Annäherungshindernis für Reiter und das Heranführen von Belagerungsmaschinen dar. Zusammen mit der hölzernen Wallbasis (Bef. 120) und den Böschungssicherungen ergab sich hier auch ein überaus eindrucksvoller archäologischer Befund, zumal am Grunde des Grabens ein Paddel lag (Abb. 14; 23–25).

Die Grabeneintiefung war auch an der Außenböschung mit Holzbalken befestigt (Bef. 119; Abb. 23–24, Beil. 1, 54,80 m N) – eine eher ungewöhnliche Baumaßnahme, die im slawischen und sächsischen Wehrbau nur wenige und entfernte Parallelen kennt (vgl. Heine 1998, 141; Biermann 2015a). Da eine ähnliche Böschungssicherung allerdings jüngst auch am Burgwall von Rosenhof beobachtet werden konnte, lässt sich hier auf eine zeit- und regionaltypische Bauform schließen (Alber/Schwarz 2008, 121).

Der Wall der Phase 3 verstürzte nach einer Brandkatastrophe; zahlreiche Holzkohlen, die Daten der 920er-Jahre erbrachten, fanden sich verstürzt und verlagert insbesondere in den jüngeren Planierschichten der Phasen 4 und 5 (v. a. Bef. 100, 101; Abb. 13; 28,



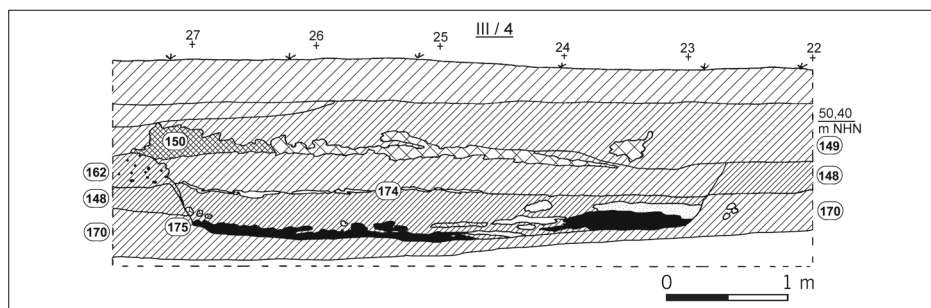


Abb. 18 Ottersburg. Schnitt III, 22–27,60 m S, Westprofil der Fläche 4. Legende siehe Beil. 1 Rückseite. M. 1 : 60.

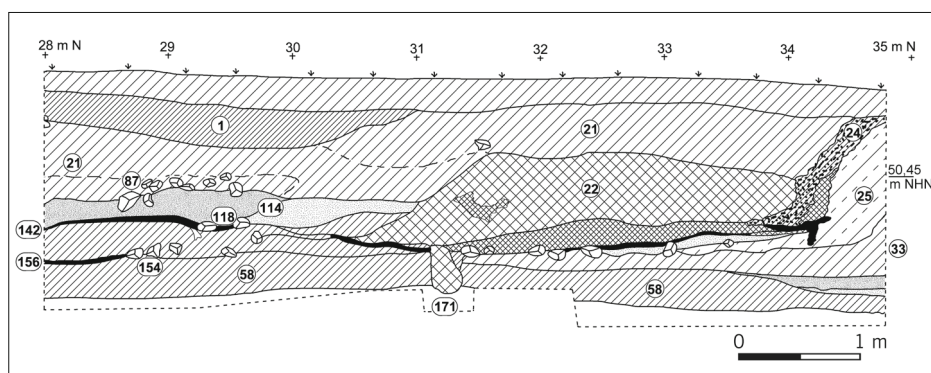


Abb. 19 Ottersburg. Schnitt II, 28–34,80 m N, Westprofil der Fläche 5. Legende siehe Beil. 1 Rückseite. M. 1 : 60.

Beil. 1, 52–75 m N). Die äußeren Wallfronten brachen aus, der Graben wurde aufgefüllt, starke, humose Schichten lagerten sich über Wall und Graben ab (Bef. 8, 31b; Beil. 1, 49–56 m N), Wallmassen stürzten auch ins Innere der Burg (Bef. 21; Beil. 1, 27–34 m N). Da nach 923/24 kein weiterer Befestigungsausbau mehr zu erfassen und die Lebensdauer einer Wallphase gemeinhin zwischen 5 und 25 Jahren gelegen haben dürfte, kann diese Zerstörung und die Aufgabe der Anlage nicht allzu lang nach dem letzten Wallausbau erfolgt sein, wohl vor 950.

#### Die Befestigung der Phase 4

Erst nach längerer Zeit wurde die Befestigung erneuert, nach Ausweis der Keramik und der Kleinfunde in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. (Ph. 4). Man nutzte den damals sicherlich schon stark erodierten Burgwall zur Anlage einer burghügelartigen Befestigung. Dabei wurde der Burggraben erneut ausgenommen und auf 5 m Breite erweitert

Abb. 17 (linke Seite) Ottersburg. Schnitt III, 0–28,20 m S, Ostprofil der Flächen 1–4. Legende siehe Beil. 1 Rückseite. M. 1 : 60.

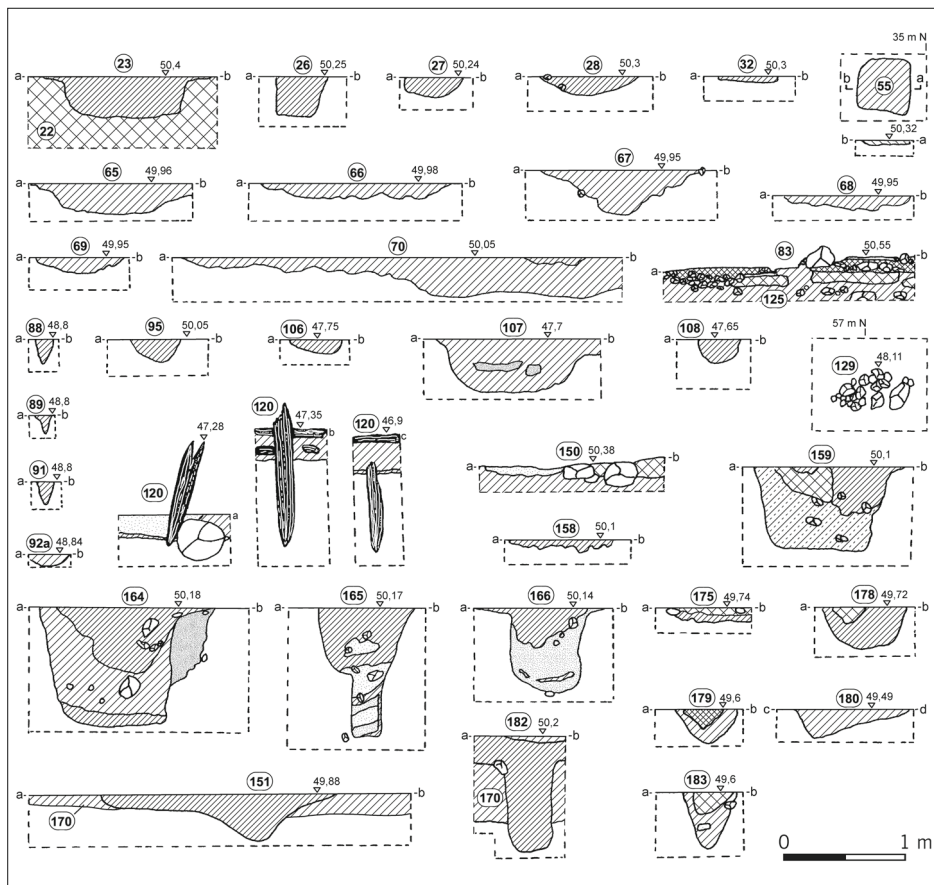


Abb. 20 Ottersburg. Schnitte II, III, Befundsnitte. Legende siehe Beil. 1 Rückseite. M. 1 : 60.

(Bef. 31a), erreichte allerdings nicht mehr die ursprüngliche Tiefe: Die Grabensohle des 10. Jhs. (Bef. 31c) lag auf Höhe 46,60 m ü. NHN, die Sohle des jüngeren, ebenfalls mit Feuchtsediment gefüllten Grabens (Bef. 31a) 0,9 m darüber (47,50 m ü. NHN). Das dürfte mit einem zeitweiligen Anstieg des Wasserstandes zusammenhängen (Beil. 1, 49,50–56 m N). Zeitgleich mit dieser Maßnahme wurde außen vor diesen Gräben ein zweiter Grabenring angelegt, ein 7,50 m breiter und 1,10 m tiefer Sohlgraben (Sohle bei 47,10 m ü. NHN), der nach darin enthaltenen Feuchtsedimenten (Bef. 130, 131) ebenfalls Wasser führte (Beil. 1, 56,50–64 m N). So verfügte die Burg des 12./frühen 13. Jhs. über eine Doppelgrabenanlage. Zwischen den beiden Gräben weist eine kleine Steinpackung (Bef. 129, bei 57 m N [Abb. 20]), die vielleicht der Verkeilung eines Pfostens diente, auf ein palisaden- oder zaunartiges Annäherungshindernis hin.

Der äußere Graben konnte auch in der Sondage von 2007 (Schnitt I) erfasst werden (Abb. 29), als Sohlgraben von etwa 0,9 m Tiefe mit humosem, grau-sandigem und torfigem Sediment (»Graben III«). Da nur der äußere Abschnitt der Grabensenke untersucht





Abb. 21 Ottersburg. Schnitt II, Fläche 6, Planum im Wall Bef. 34 mit Grassoden und Balkenresten von Nordwesten.

wurde, bleibt die Breite unbekannt. Auf der Sohle lagen burgseitig kreuz und quer einige Balken von bis zu 1,40 m Länge, die zusammen mit zahlreichen Feldsteinen in den Graben gestürzt waren. Sie ließen sich nicht mittels Jahrringanalyse datieren. Da es sich allerdings um Erlenhölzer handelt, die unter den Balkenresten des 10. Jhs. nicht vorkommen, spricht dies – in Übereinstimmung mit der stratigrafischen Lage – dafür, sie der Burg des 12./13. Jhs. zuzuweisen. Ein verkohltes Holzstück aus demselben Sediment, das – ähnlich wie viele Holzkohlen der Burg des 10. Jhs. im äußeren Graben von Schnitt II (Bef. 101, 130) – beim Bau oder der Zerstörung der Burg des 12./13. Jhs. aus älteren



Abb. 22 Ottersburg. Schnitt II, Fläche 7, Stakenverfärbungen Bef. 88, 89 und 91 von Nordwesten.

Schichten aufgewühlt worden sein dürfte, ergab das bereits erwähnte Jahrringdatum  $809 \pm 10$  (Dr. K.-U. Heußner). Das Holz war sicherlich sekundär verlagert.

Von der zugehörigen Befestigung konnten lediglich Versturzschichten nachgewiesen werden: heller kalkiger Mergel (Bef. 6) und humoser schwarzbrauner Brandversturz mit Holzkohle (Bef. 31), der auf eine Feuerzerstörung auch der späten Burg hinweist (Beil. 1, 50,50–59 m N). Ob es ein Wall oder eine Palisade war (eine Mauer ist aufgrund der geringen Menge von Steinen unwahrscheinlich), lässt sich nicht sagen. Wahrscheinlich hatte man jedoch die erhaltenen Wallreste nicht planiert, sondern in die neue Befestigung mit einbezogen, zur Grundlage eines Wallausbaus oder einer Palisade gemacht; wäre der Burgbuckel durch Planierungen zu einem Plateau umgestaltet worden, hätten sich in der Innenfläche stärkere Aufschüttungen zwischen den Siedlungsschichten des 10. und 12. Jhs. finden müssen.

Beim Wehrbau dieser Phase kann man eher von einem Burg- denn von einem Turmhügel sprechen – Ersterer basiert auf einer vorhandenen, in der Regel natürlichen Erhebung, Letzterer ist aufgeschüttet (Schwarz 1987, 12; Möller 1998, 224). Mit einem etwa 65 m breiten Plateau und einem Außenmaß der Doppelgrabenanlage von etwa 110 m Durchmesser war es eine Befestigung von beachtlicher Dimension. Die Anlage dürfte damit großen Burghügeln wie jenem von Altkalen in Mecklenburg – einem spätslawischen Burgwall, auf dem im frühen 13. Jh. ein großer Steinturm errichtet wurde (Möller 1998, 223) – und Wredenhagen in Mecklenburg, einer aus einer natürlichen Erhebung herausgearbeiteten Hügelburg mit Backsteinbering von fast 100 m Durchmesser des 13./14. Jhs. (Schwarz 1987, 57 Abb. 69), geähnelt haben. Allerdings unterblieb in Ottersburg offenkundig ein Ausbau der Befestigung in Stein. Darauf ergaben weder die

geophysikalischen Untersuchungen noch die Ausgrabungen Hinweise, und Steine fehlen auch weitgehend in den Versturzstraten. Die Ottersburg stellt dabei ein recht zeitiges Beispiel für einen mottenartigen Burghügel im Elbraum dar, gehören die charakteristischen Anlagen dieser Art im östlichen Deutschland doch überwiegend erst dem weiteren 13. und v. a. 14. Jh. an (vgl. Biermann 2007, 122 ff.).

#### *Die nachburgwallzeitlichen Aktivitäten der Phase 5*

Die Burg wurde im zweiten Viertel des 13. Jhs. endgültig aufgelassen. Später wurde sie abgetragen, sicherlich zur landwirtschaftlichen Nutzung des Areals (Ph. 5). Zu diesem Zwecke wurden die Wallkronen planiert und über die Senken der Grabenanlage geschoben (Bef. 100; Beil. 1, 52–75 m N). Wohl erst in diesem Zusammenhang wurde auch ein Meliorationsgraben rund um die zerstörte Burgwallanhöhe angelegt, an dem die Bauern Lesesteine ablagerten. Der gut 2 m breite und 0,45 m tiefe Graben (Bef. 146) und die an seiner Böschung aufgeschüttete Steinhalde (Bef. 145), die sich auch im geomagnetischen Bild gut abzeichnen, dürften insofern nicht zum Befestigungssystem der Burg zählen, sondern erst jüngeren Datums sein (Beil. 1, 75–78,20 m N)<sup>27</sup>. Dieser Graben (»Graben II«) – als etwa 2,50 m breite und 0,60 m tiefe, humos verfüllte Rinne – und die Steinhalde (sog. »Steinsetzung I«) wurden auch in der Sondage von 2007 erfasst (Abb. 29). Von den damals festgestellten Gräben ist nur der innere, bereits beschriebene Graben (»III«) als mittelalterlich einzuschätzen<sup>28</sup>.

### **4.6 Die Innenbesiedlung**

#### *Allgemeines*

Im Burghof zeugen zahlreiche Siedlungsbefunde von einer intensiven Besiedlung in allen Nutzungsphasen. Die Siedlungsreste ballen sich – wie in solchen Burgen üblich – in den Wall-Hinterfront-Bereichen, verteilen sich locker aber auch über den Hof (Abb. 8; 10–20; Beil. 1). Für Steinbau gibt es keine Indizien.

Die Befunde sind nicht immer einer bestimmten Phase zuzuordnen, da ein Großteil des Burghofes im Wesentlichen von lediglich einer starken, humosen Kultur- und Mischschicht (Bef. 1, im Schnitt III Bef. 148 [Abb. 17, Beil. 1]) bedeckt war, die offenkundig zeitweise durchpflügt wurde: Sie enthielt gleichermaßen früh-, hoch- und spätmittelalterliche Keramik in großen Mengen. Wenn diese Strate aufgrund zahlreicher spätslawischer und frühdeutscher Scherben in das 12./13. Jh. (Ph. 4) gesetzt werden muss, so sind darin doch auch ältere Schichten des 9./10. Jhs. aufgegangen.

27 Auf dem erwähnten Messtischblatt mit Flurnamen aus dem 19. Jh. ist dieser Ringgraben um den »Schlossberg« eingezeichnet (Archiv U. Frommhagen, Windberge-Ottersburg).

28 Im mittleren Graben der Sondage von 2007 wurde ein Pfeifenkopf des 19. Jhs. geborgen, zudem ergab eine Holzkohle aus diesem Befund ein

<sup>14</sup>C-Datum des 3. Jhs. v. Chr. Ansonsten erbrachte der Schnitt nur wenige Keramikscherben, darunter ein Fragment möglicherweise aus der Völkerwanderungszeit (frdl. Mitt. PD Dr. T. Weber, LDA).

29 In der Umgebung z. B. an der Hildagsburg bei Wolmirstedt-Elbeu (Dunker 1953, 208) und wohl auch in Rosenhof (Alber/Schwarz 2008, 121 f.).



**Abb. 23** Ottersburg. Schnitt II, Flächen 6–8, Gesamtansicht des Wallbereichs mit dem inneren Graben und den Holzbefunden von Nordwesten.

### *Steinpflaster und Siedlungsgruben*

Befunde der Phasen 2 und 3 des 9./10. Jhs. hatten sich insbesondere im Hinterfrontbereich des Walls im Nordanschnitt erhalten (Schnitt II, Fläche 4 und 5 [Abb. 19; Beil. 1; 24–34 m N]), da die Nutzung hier besonders intensiv war. Überdies waren die Relikte dieser Phasen in jenem Terrain aufgrund der allmählich abfallenden Kuppe und durch die Überdeckung mit Kultur- und Versturzsichten (Bef. 1, 21 [Beil. 1]) vor späterer Störung geschützt. Dort fanden sich ausgedehnte, unregelmäßige Steinpflaster, die mehrfach erneuert wurden: Das älteste war Bef. 154 (Ph. 2), eine Rollierung von gut 3,60 m erfassstem Durchmesser, die nach der Brandzerstörung von Wallphase 2 (markiert durch die



**Abb. 24** Ottersburg. Schnitt II, Fläche 8, Planum mit Bef. 119, 120 und dem Paddel von Nordwesten.

Brandschichten Bef. 22, 24 und 153) gut 0,2 m höher durch das ähnliche Steinpflaster 118 ersetzt wurde (Ph. 3). Wiederum etwa 0,2 m darüber wurde dann über der mittlerweile abgelagerten Kulturschicht 114 ein drittes Steinpflaster angelegt (Bef. 87, ebenfalls noch Ph. 3). Wahrscheinlich an Pflaster 118 schließen südlich die Pflaster 122 und 160 an. Die Bauabfolge dürfte sich binnen weniger Jahre abgespielt haben (Abb. 11–12; 19; 30–31; Beil. 1).

Solche Steinpflaster dienten als Grundlagen von Gebäuden; mit Sand überschüttet, bildeten sie solide Basen für die Wände und Fußböden von Wohnhäusern. Dafür gibt es viele Parallelen aus anderen Burgen, insbesondere östlich der Elbe<sup>30</sup>. Verschiedentlich hier verteilte starke Pfostenlöcher (Bef. 168, 171, 172: Ph. 3 [Abb. 11–12; 19; 32; Beil. 1])

<sup>30</sup> Vergleichbare Befunde gibt es z. B. im Burgwall von Lenzersilge in der Prignitz (Biermann/Gossler 2009, 144 f.), in Duben, Repten und Ragow in der Niederlausitz (Biermann 2000, 136 Fn. 123)

oder von Poppschütz (Popeszyce) in Niederschlesien (frdl. Mitt. A. Kieseler, M. A., Breslau [Wrocław]).

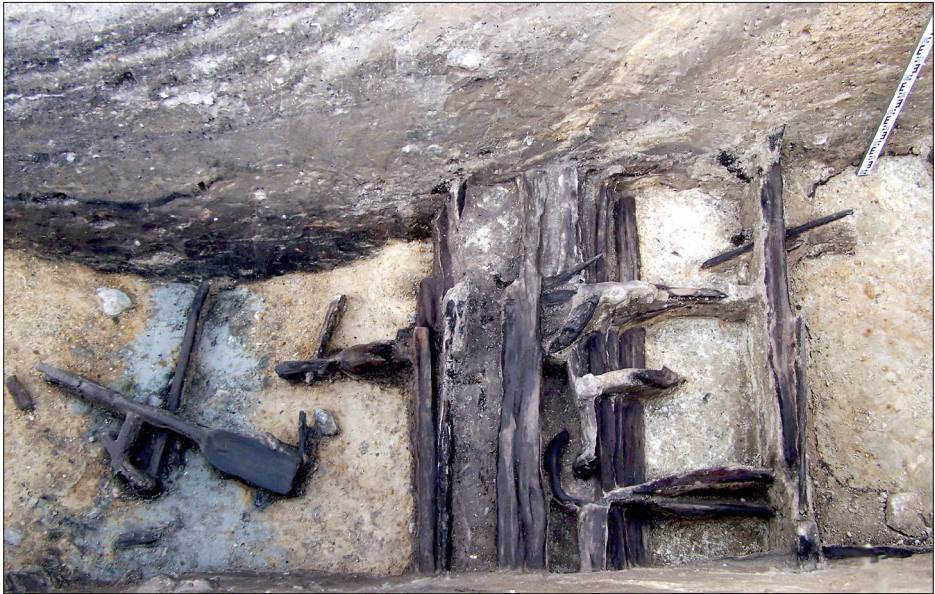


Abb. 25 Ottersburg. Schnitt II, Fläche 8, Planum mit Bef. 120 und dem Paddel von Westen.

weisen darauf hin, dass die Gebäude nicht als Blockbauten, sondern in Pfostenkonstruktion ausgeführt waren. Auch bei der großen, 0,65 m tiefen Grube Bef. 159 (Abb. 11; 20; 31) handelt es sich wohl um ein Pfostenloch (Ph. 3). In das mittlere 10. Jh., ans Ende der Nutzungsphase 3 (analog zu Steinpflaster Bef. 87), gehört auch eine amorph-ovale, wannenförmige Grube von 2,50 m x 1,30 m Fläche und 0,35 m Tiefe an der Rückfront des Walls, die in den Brandversturz 22 eingräbt (Bef. 23, Ph. 3 [Abb. 12; 20; Beil. 1, bei 33 m N]). Sie dürfte zu einem Haus gehört haben, das daneben oder darüber stand. Auch für solche Gruben gibt es viele Beispiele aus anderen frühmittelalterlichen Burgen, besonders im westslawischen Raum<sup>31</sup>. Die Kulturschichtung des 10. Jhs. zieht noch einige Meter weiter ins Innere des Burgwalls (bis ca. 21 m N, Bef. 125 [Abb. 11; Beil. 1]) und ist auf der Kuppe dann abgetragen. Über der Planier- und Versturzschiicht 21 (Beil. 1; 27–34 m N), welche die Befunde des 10. Jhs. abdeckt, folgt Kulturschicht 1.

### *Pfostengruben und Feuerstellen*

Diese Kulturschicht 1, im Süden benannt als Bef. 148, liegt als graubraune, humose Strate von bis zu 0,5 m Stärke im nahezu gesamten Burgwall; hierbei handelt es sich um die Nutzungsstrate der Phase 4 des 12./13. Jhs., denn sie enthielt in großen Mengen spät-slawische Standboden- und Kugelpfware. Diese Schicht wurde aber, wie bereits erläutert,

31 Z. B. aus Kleinitz (Klenica) in Niederschlesien (Biermann u. a. 2008, 78 Abb. 7), Presenchen, Radusch und Leuthen-Wintdorf in der Niederlausitz

(Biermann 2000, 120 Fn. 36), Kretzschau-Groitzschen (Grimm 1951, 169 ff. Taf. XXXVIII; Grimm 1958, Taf. 14) und Rötha (Hoffmann 1941).



Abb. 26 Ottersburg, Schnitt II, Fläche 8, Pfosten Bef. 120b im Profil, von Norden.

später bepflanzt und umfasst daher auch viele Funde aus zerstörten Schichten der älteren Burgphasen. Daher ist die Einbindung der verschiedenen Gruben und sonstigen Befunde, die sich unter dieser Schicht im Kessel der Burg befinden, nicht immer klar. Ihr stratigrafischer Anschluss wurde gekappt. Festzustellen ist jedoch, dass in mehreren Phasen der Burg Gebäude im Burghof standen, und zwar überwiegend Pfostenbauten: Große, teils steinverkeilte Pfostensetzungen verteilen sich im ganzen Burgwall (Bef. 26, 27, 32, 60, 94, 95, 178, 179, 180 [Fläche II/1–3, Fläche III/4, Ph. 3 oder 4; Abb. 10; 16; 20]). Hinzu kommen eine Feuerstelle (Bef. 152 [Abb. 15]), eine rote, etwa rechteckige, großflächige Verziegelung im anstehenden Boden – vielleicht als Relikt eines abgebrannten Gebäudes (Bef. 62 [Fläche II/1, Ph. 3 oder 4; Abb. 10]) – sowie zwei Mulden unklarer Zweckbestimmung (Bef. 64a [Fläche II/1, Ph. 3 oder 4]; 151 [Fläche III/3, Ph. 4; Abb. 17]).

Die beiden einander benachbarten Gruben 164 und 165, die in Phase 3 oder 4 gehören, sind nicht eindeutig zu interpretieren. Die 1,30 m breite und 0,95 m tiefe Grube 164



Abb. 27 Ottersburg, Schnitt II, Fläche 8, Pfosten Bef. 120a im Profil, von Norden.

(Abb. 15; 20) mag ein Pfosten, aber auch eine tiefe, zylindrische Getreide-Vorratsgrube gewesen sein, wie sie seit dem 10. Jh. gleichermaßen aus Burgen und Siedlungen des nördlichen westslawischen Raumes bekannt sind (vgl. z. B. Wetzel 1985, 35 ff. Beil. 1–3; Biermann 2000, 125; 160, mit weiterer Literatur). Noch interessanter ist die Grube 165: Eine runde, 1,05 m tiefe und oben 0,8 m breite, in einen oberen muldenförmigen und einen unteren zylindrischen Abschnitt geteilte Eintiefung, die mit grauem humosem Sand sowie strähnigen hellen Sandschichten gefüllt ist (Abb. 15; 20; 33). Nach ihrer Form entspricht sie den bekannten Teermeilergruben, die im westslawischen Raum spätestens seit dem 9. Jh. zur Gewinnung von Holzteer eingesetzt wurden (Biermann 1998; Klammt 2005). Es fehlen jedoch jegliche Teerreste, Pechausschwemmungen oder auch nur Brandspuren. Eine Interpretation als etwas ungewöhnlich geformter Pfosten ist daher wahrscheinlicher.

Eine Feuerstelle aus Phase 3 stellt die flache, holzkohlereich verfüllte Mulde 28 bei 19,80 m N (Ph. II/3) dar (Abb. 10; 20). Sicher in Phase 3 gehört auch Pfostenloch 183 (Fläche III/4 [Abb. 16; 20]). In Phase 4 kann Pfostenloch 166 (Fläche III/1, 5,40 m S [Abb. 15; 20]) gestellt werden, das mit 0,7 m Tiefe für einen starken Pfosten geeignet war. Bei 14,40 m Nord (Fläche II/2) fand sich ein größeres Paket ungebrannten gelben Lehms





**Abb. 28** Ottersburg. Schnitt II, Flächen 9, 10, Planum mit Burggraben Bef. 130 und Brandversturz Bef. 101 (vorn) sowie Grubenbefunden der Vorbürgsiedlung Bef. 106–110 (hinten) von Süden.

in der Kulturschicht 1, das den Rest eines Estrichs aus dem 12./13. Jh. (Ph. 4) darstellen dürfte. Zwischen 6,60 und 14 m N (Fläche II/2) wurden im anstehenden rostroten Schotter mehrere ovale und amorph-unstrukturierte Gruben von bis zu 0,4 m Tiefe beobachtet, die weitgehend fundleer und mit einem Gemisch aus braunem Humus und Kies aufgefüllt waren (Bef. 65–70). Diese Gruben könnten als Pfostenlöcher zu Gebäuden gehört haben, sind aber nicht näher zu datieren; wahrscheinlich zählen sie zur Bebauung von Phase 3 oder 4 (Abb. 10; 20; Beil. 1). Trotz der vielen Pfostengruben können Hausgrundrisse nicht erschlossen werden. Der Grabungsausschnitt war dafür zu klein.

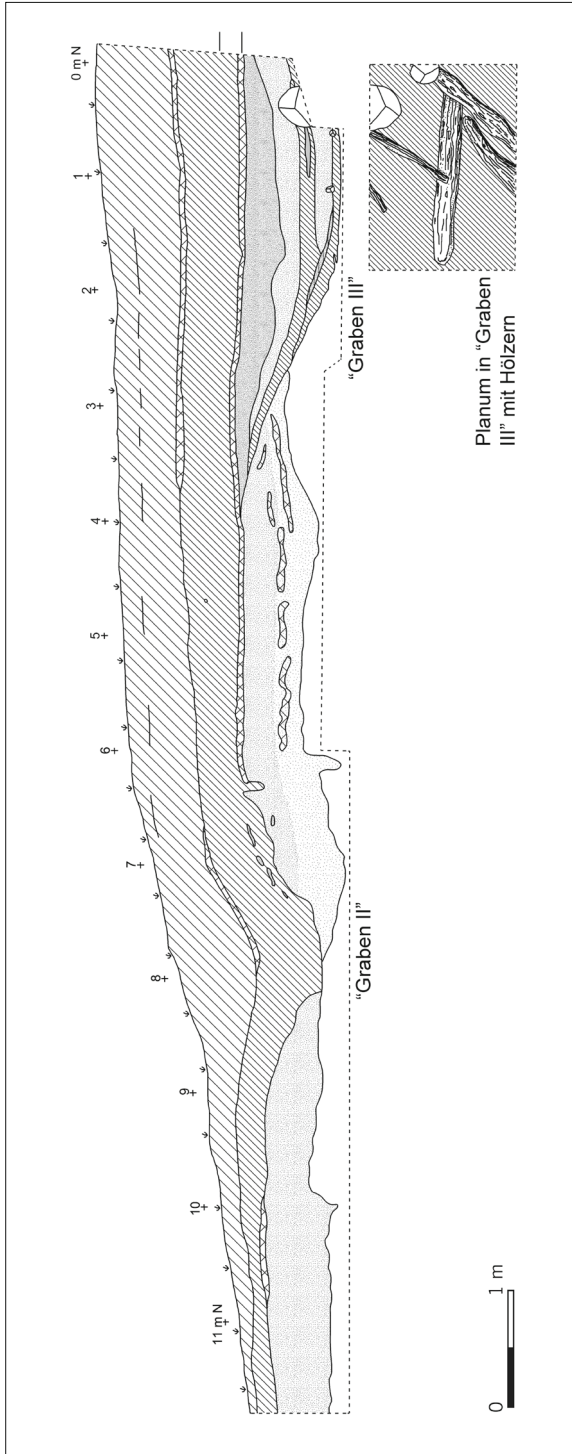


Abb. 29 Ottersburg, Schnitt I (2007), Ostprofil (Ausschnitt) sowie Teilplanum mit den Gräben II und III. Legende siehe Beil. 1 Rückseite. M. 1 : 60.



Abb. 30 Ottersburg, Schnitt II, Fläche 5, Planum 7 mit Steinpflaster Bef. 154 von Süden.

### *Schmiedebefunde*

Bemerkenswerte Befunde des 12./frühen 13. Jhs., die mit einer Schmiede zusammenhängen dürften, wurden bei 21–27 m N (Fläche II/4) freigelegt (Abb. 11; 20; 34): Unter Kulturschicht 1 kam hier bei 24 m N eine Herdanlage zum Vorschein, die vielleicht als Esse gedeutet werden kann (vgl. Biermann 2015). Die stark gestörte, winklig angeordnete Ofen- oder Herdanlage aus verziegeltem Lehm wies eine Umrandung und Basis aus Feldsteinen auf, die zwei etwa rechteckige, rot verziegelte Lehmtennen grundierte und – in Form einer Feldstein-Reihe – auch voneinander trennte. Die Gesamtfläche des Herdes erreichte 1,40 m x 2,30 m, die Stärke der Lehmtennen ca. 0,1 m. Darunter fanden sich Holzkohle und Sandgrundierungen (Bef. 83, Ph. 4 [Abb. 11; 20; 34–36]). Bei diesem



Abb. 31 Ottersburg. Schnitt II, Fläche 4, Planum 2 mit Steinpflaster Bef. 160 und den Gruben Bef. 122 und 159 von Nordwesten.

Befund könnte es sich um eine Esse handeln, wie sie im archäologischen Befund bereits häufiger als rechteckige, von Feldsteinen oder Holzbalken begrenzte Herdanlagen mit Lehmtenne identifiziert werden konnten. Der Schmied arbeitete an diesen Essen im Knien. Hochessen werden erst im 13. Jh. üblich (vgl. Röber 2002, 12 f.; Röber 2008, 100 ff., mit weiterer Literatur). Für eine mittig geteilte Esse mit zwei Blasebalgen zeigt R. Röber (2008, 108 Abb. 15) eine interessante Abbildung aus dem 14. Jh., auf der ein Grob- bzw. Waffen- und ein Goldschmied bei der gemeinsamen Nutzung einer quer durch eine Wand aufgeteilten Doppel(hoch)esse zu sehen sind (vgl. Baumhauer 2003, Taf. 60).



Abb. 32 Ottersburg, Schnitt II, Fläche 5, Pfosten Bef. 171 im Westprofil von Osten.

Für die Deutung des Ottersburger Befundes als metallurgisches Produktionsobjekt sprechen die vielen Metallsachen in seinem Umfeld: 12 Nägel, sieben Bänder und Krampen, eine Nadel, ein Spatenschuh, ein Sporn, zwei Eimerhenkel, Messer, Schlüssel, Blechteile, die Scheibenfibel, ein kleiner Zierniet sowie die beiden einzigen Bleibarren der Grabung, deren Charakter als Werkmaterial durch tiefe Einschnitte erkennbar wird. Man gewinnt den Eindruck, dass hier Altmaterial, besonders Alteisen, zur Wiederverwendung konzentriert worden war.

Eine halbrunde, stark vom Pflug angerissene Packung kleinerer Feldsteine nördlich von Bef. 83 kann ebenfalls nicht mehr genau gedeutet werden (Bef. 84), was auch für eine weitere Steinsetzung südlich von Bef. 83 gilt (Bef. 85). Dass es sich um Standorte von Amboss und Blasebalg handeln könnte, sei nur angedeutet (Abb. 11; 34). Zwar fehlen im Umkreis dieser Befunde eindeutige Indizien wie Hammerschlag oder Schlacken, aber die Befunde erscheinen in der Deutung als Relikte einer Schmiede doch plausibel.

Die Schmiede lag sicherlich in der vergleichsweise geräumigen Burg, weil auf der Erhebung im Sumpf außerhalb des Wehrbaus wenig Platz für die am Mittelpunkt einer Grundherrschaft notwendigen metallurgischen Tätigkeiten war. Man bearbeitete Eisen, ferner auch Blei, nach den relativ geringen Relikten vorwiegend für den eigenen Bedarf im Sinne eines »auf Autarkie ausgerichteten, adeligen Eigenbetriebs für den täglichen



Abb. 33 Ottersburg. Schnitt III, Fläche 1, Profil der Grube Bef. 165 von Westen.

Bedarf« (Herdick/Kühtreiber 2008, 39). Gerade eine Schmiede war für die verschiedensten Zwecke notwendig, von Geräten für die Landwirtschaft und den Alltagsbedarf über Reitausrüstung bis hin zu Waffen. Ihre Beobachtung auf einer Burg ist nicht überraschend, gibt es dafür doch diverse Belege aus Burgen anderer Gebiete, mehr als zu jeder anderen Wirtschaftstätigkeit<sup>32</sup>. Die metallurgische Tätigkeit deckte nicht nur Alltagsbedürfnisse, denn auf Eisengerät beruhte die mittelalterliche Wirtschaft ebenso wie die kriegerische Macht. »Die Möglichkeit zur Metallbearbeitung stellt«, so C. Krauskopf (2005, 75), »[...] einen Machtfaktor dar.«

#### *Hausgrube mit Feuerstellen*

Im Süden des Burgwalls, an der gegenüberliegenden Wallrückfront, wurden mehrere Pfosten, eine Herdstelle sowie eine Hausgrube aus dem 12./13. Jh. freigelegt (Abb. 16; 18; 20; 37). Dieses Objekt (Bef. 174, 25 m S; III/4) wurde nur teilweise im Schnitt erfasst, kann aber als ca. 0,45 m abgeteufte, rechteckige Grube von mindestens 3,60 m Seitenlänge gesichert werden. Sie war mehrschichtig verfüllt: Unten lag schwarze Holzkohle, darüber ein gelber Lehmestrich (Bef. 169), der mit einer braunen humosen Planierschicht

<sup>32</sup> Vgl. z. B. Janssen 1983; Zeune 1996, 204; Kühtreiber 2001; Herdick 2001; Herdick/Kühtreiber

2008; Baumhauer 2003, 120–133; 281 f.; Krauskopf 2005, 75; Müller/Patzschke 2006.

überdeckt war. In der Südecke des Befundes fanden sich Reste eines etwa rechteckigen Ofens aus verziegeltem Lehm und Feldsteinen. Lehmreste lassen darauf schließen, dass er eine Kuppel besaß (Bef. 175; 26,60 m S). Aufgrund dieser Feuerstelle dürfte es sich bei dem Befund eher um eine Hausgrube handeln als um einen Erdkeller, da Letztere nur selten beheizt waren. Jedenfalls entspricht das Objekt einem eingetieften Hausrelikt, wie man es auch aus dem städtischen und ländlichen Siedlungswesen des Mittelalters kennt (Biermann 2006, 123 ff., mit weiterer Literatur).

Nach der Verfüllung der Grube wurde etwa an jener Stelle, wo ursprünglich der Ofen (Bef. 175) gelegen hatte, wiederum ein großer, rechteckiger Lehm-Feldsteinherd angelegt – vielleicht ein Hinweis darauf, dass man anstatt des eingetieften nun ein ebenerdiges



Abb. 34 Ottersburg, Schnitt II, Fläche 4, Planum mit Ofen Bef. 83 (Mitte) sowie den Steinsetzungen Bef. 85 (vorn) und 84 (hinten) von Süden.



Abb. 35 Ottersburg. Schnitt II, Fläche 4, Ofen Bef. 83 von Westen.



Abb. 36 Ottersburg. Schnitt II, Fläche 4, Schnitt durch den Ofen Bef. 83 von Osten.

Haus errichtet hatte. Der Herd hatte  $1,20\text{ m} \times 1,05\text{ m}$  Fläche, die von Feldsteinen unterstützte Lehmtenne eine Stärke von  $0,25\text{ m}$ . Nach der mäßigen Verziegelung des Lehms war die Hitze einwirkung begrenzt. Auch daher dürfte es sich um eine Brennvorrichtung für Alltagszwecke (Heizen, Kochen, Backen), weniger um eine technische Anlage gehandelt haben (Bef. 150, Ph. 4 [Abb. 16; 18; 20; 38]). Im Umkreis lagen wiederum etliche Pfostenlöcher, die teils eindeutig in die späte Burghphase gehören (so Bef. 181, 182) und





Abb. 37 Ottersburg. Schnitt III, Fläche 4, Planum mit Hausgrube Bef. 174 und Feuerstelle Bef. 175 von Südosten.

darauf hinweisen, dass auch im 12./13. Jh. noch Pfostenbau angewandt wurde (Abb. 16–17; 20).

Über die ganze Ausdehnung des Burgwalls erstreckte sich eine humose Deckschicht, die auf die Planierung der Burg zwecks landwirtschaftlicher Nutzung und die folgende Beackerung in jüngerer Zeit zurückgeht (Ph. 5).

#### **4.7 Die Vorbürgsiedlung**

Im Vorgelände der Burg, am Übergang der Erhebung in die Niederung, gab es offenkundig eine Vorbürgsiedlung. Angesichts der Insellage des »Schlossberges« kann sie allerdings nicht allzu ausgedehnt gewesen sein. Nähere Aussagen zu ihrer Größe sind kaum



Abb. 38 Ottersburg. Schnitt III, Fläche 4, Schnitt durch den Ofen Bef. 150.

möglich, da das Gelände aufgrund seiner dichten Grasdecke nicht auf Lesefunde prospektiert werden kann und die wenigen Scherben, die sich in Maulwurfhaufen in der Umgebung des Hügels finden, auch vom planierten Burgwall herrühren mögen.

Auf einem mit 11 m Breite recht schmalen Areal zwischen dem äußeren Grabenring des 12. Jhs. (Bef. 130/131) und der Niederung konnten im Norden der Burg jedoch Siedlungsreste erfasst werden (Abb. 13; 20; 28; Beil. 1): Eine 0,1–0,15 m starke, schwarzgraue, humose Kulturschicht (Bef. 105) sowie mehrere Gruben, darunter eine lang-ovale Eintiefung von 1,40 m Länge und 0,45 m Tiefe (Bef. 107), wie man sie auch aus slawischen Siedlungszusammenhängen kennt. Solche Mulden lagen entweder neben den Häusern und dienten dann der Materialentnahme sowie – als Traufgruben – der Ableitung des Regenwassers oder aber sie befanden sich im Inneren der Häuser und wurden dann für die Vorratshaltung genutzt (vgl. Biermann 2000, 158 ff., mit weiterer Literatur). Der Befund kann nach der Keramik in das 10. Jh. gesetzt werden (Ph. 3). Hinzu treten einige Steinpackungen teils mit Holzkohle (Bef. 109–111, 121), bei denen es sich um Feuerstellen inner- oder außerhalb von Gebäuden gehandelt haben dürfte. Auch solche einfachen Herde sind ein oftmals nachgewiesenes Siedlungsrelikt. Außerdem wurden zwei runde Pfostenlöcher von 0,1 bis 0,2 m Tiefe festgestellt (Bef. 106, 108), die – trotz ihrer geringen Tiefe – durchaus zu Pfostenhäusern gehört haben könnten. Im offenen slawischen Siedlungswesen wären sie ungewöhnlich, denn dort dominierten bekanntlich Blockhäuser; Pfostenhäuser sind hingegen in der sächsischen Bautradition gang und gäbe (vgl. Donat 1980, 11–25).

Die Funde aus diesem Bereich der offenen Siedlung weisen vorwiegend in das 9./10. Jh. (Ph. 2, 3), und einige spätslawische Scherben und Kugeltopfreste belegen eine Nutzung des Terrains auch noch im 12./13. Jh. (Ph. 4). Das Gelände könnte, wie altsächsische Gefäßreste andeuten, auch schon in der offenen Siedlungsphase vor der ersten Burg genutzt worden sein (Ph. 1).

## 5 Die Funde aus der Grabung von 2008

### 5.1 Keramik

#### 5.1.1 Allgemeines

Das reichhaltige Fundmaterial umfasst neben zahlreichen Tierresten – in der Regel Schlachtabfällen, aber auch Fischschuppen und wenigen zu Geräten verarbeiteten Knochen- und Geweihresten<sup>33</sup> – große Mengen von Keramik (Abb. 39–46). Insgesamt handelt es sich um gut 4650 Fragmente, von denen die meisten – 3300 Stück – aus Phase 4 stammen; das liegt nicht nur am starken Fundniederschlag der Burg des 12./13. Jhs., sondern auch daran, dass in der Hauptkulturschicht jener späten Befestigung (Bef. 1) durch Überpflügung ältere Schichten aufgegangen sind (s. o.). Daher fand sich reichlich früheres Scherbenmaterial sekundär in dieser Strate. Der offenen Siedlungsphase (Ph. 1) können nur 36 Scherben, den frühmittelalterlichen Burgphasen 2 und 3 lediglich 420 Keramikbruchstücke zugewiesen werden. Viele Funde stammen dann auch aus den Planierschichten, die beim Abtrag der Burg entstanden sind (Ph. 5). Die Auswertungsmöglichkeiten der Keramik hinsichtlich ihrer stratigraphischen Zuordnung sind also begrenzt.

Die Tonware wurde einer Merkmalsaufnahme unterzogen, die sich methodisch an der Arbeit T. Kempkes (1984) zur slawischen Keramik der Oldenburg in Holstein orientiert. Gegenüber diesem – sehr aufwendigen – Aufnahmeverfahren wurde der Merkmalskanon allerdings auf jene Parameter eingeschränkt, die im vorliegenden Falle Ergebnisse versprochen. Die verschiedenen typologischen und technischen Merkmale sämtlicher Scherben wurden in einer Datenbank aufgenommen und im Anschluss daran statistisch ausgewertet<sup>34</sup>.

Die Benennung der slawischen Keramiktypen folgt den bekannten, auf E. Schuldt (1956; 1964) und J. Herrmann (1966) zurückgehenden Bezeichnungen (vgl. Kempke 2001). Für die sächsische Keramik gibt es keine vergleichbare Gliederung, doch kann sich ihre Analyse an den u. a. von P. Grimm (1933; 1959) und J. Schneider (1981; 1985) für die Altmark und den Magdeburger Raum herausgearbeiteten Keramikgruppierungen orientieren. Für Randformen, Dekorweisen und Bodenvarianten wurden eigene Schemata entworfen (Abb. 47–49). Die wenigen vorgeschichtlichen und neuzeitlichen Keramikscherben bleiben bei dieser Auswertung außen vor.

#### 5.1.2 Keramiktypen

Insgesamt können 3051 Scherben, 66 % des Gesamtmaterials, als früh- bis hochmittelalterlich bestimmt und der Nutzungsphase des 9./10. Jhs., 1597 Stücke (34 %) als hoch- bis spätmittelalterlich benannt und der Burg des 12./13. Jhs. zugeordnet werden. Ausschlaggebend sind dafür die Merkmale der Keramik, weniger die Fundlage. Dabei ist freilich zu beachten, dass ein größerer Teil der Scherben unverzierte Wandstücke sind, die im Wesentlichen aufgrund ihrer Machart eingeordnet und daher nicht immer eindeutig bezeichnet werden können. Insbesondere die spätslawischen Scherben, die zur hoch-

33 Vgl. Beitrag von N. Benecke im vorliegenden Band.

34 Das grundsätzliche Vorgehen wurde bereits andernorts erläutert, s. Biermann 2000, 183–192.

Bei der Merkmalsaufnahme der Keramik half dankenswerterweise C. Herghelgiu, M. A., Hannover.

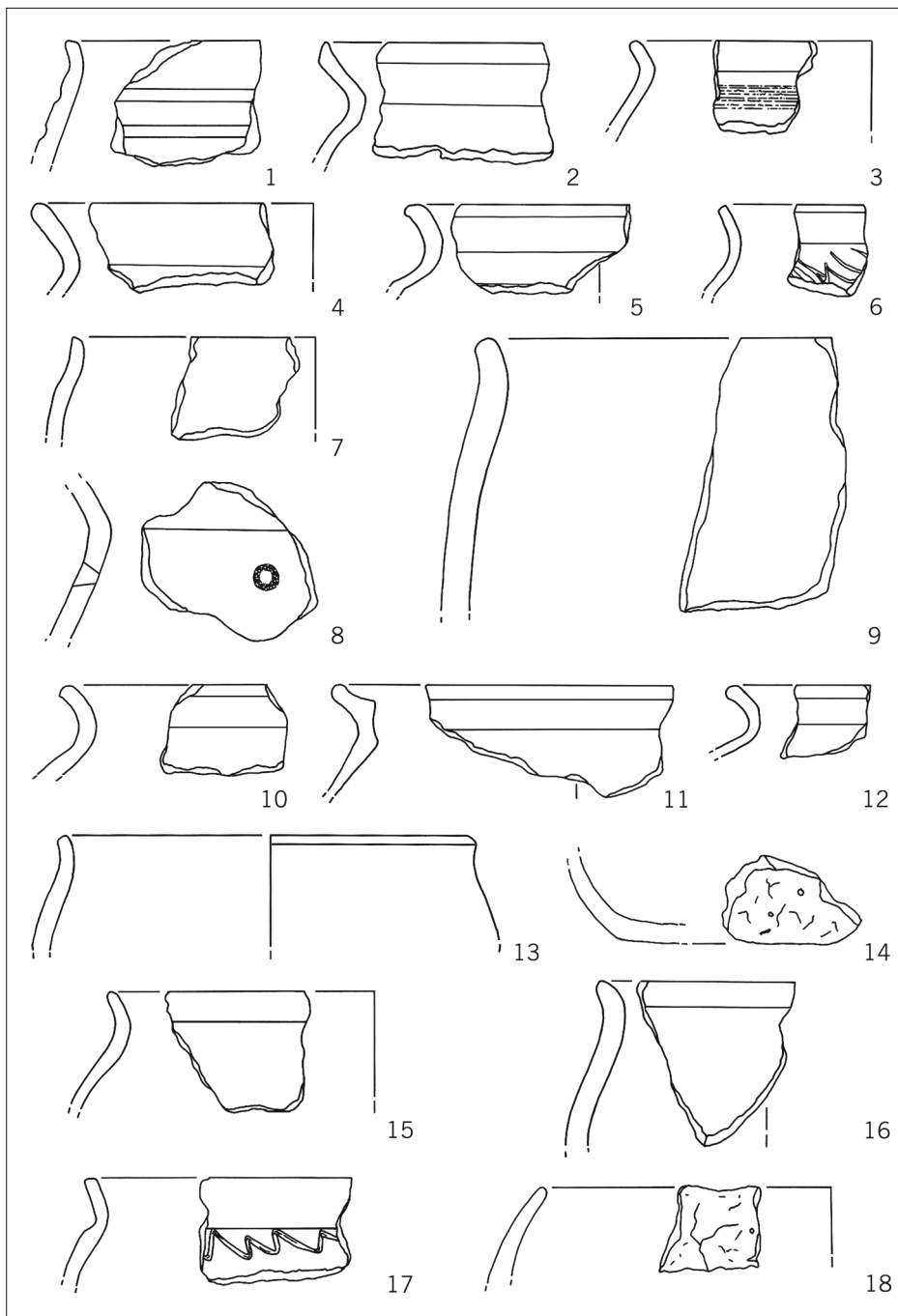


Abb. 39 Ottersburg. Keramik der Phasen 2 (7-9), 2/3 (1-6), 3 (15-18), 4 (13-14) und Lesefunde (7-9). 1 Bef. 33; 2-6 Bef. 160; 7-9 Bef. 154; 10-12 Lesefunde; 13-14 Bef. 1; 15-16 Bef. 21; 17-18 Bef. 107. M. 1 : 3.

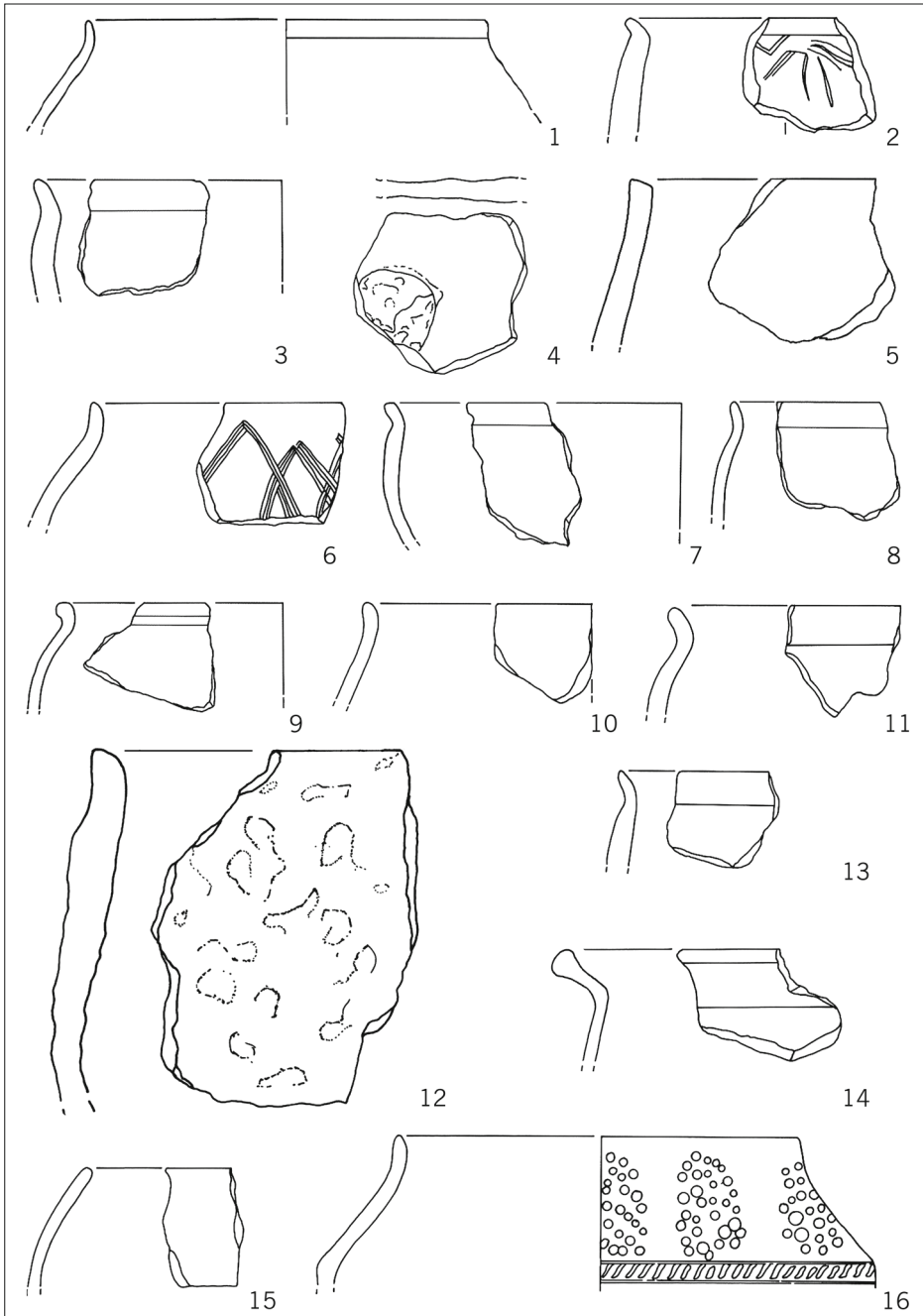


Abb. 40 Ottersburg. Keramik der Phasen 2 (12), 2/3 (4-5), 3 (1-3, 6-11), 3/4 (14-16) und 4 (13). 1-2 Bef. 114; 3 Bef. 125/126; 4-5 Fl. II/4, Abtrag auf Pl. 4; 6 Fl. II/4-5, Stegabbau, untere Schichtung; 7-9 Fl. II/5, untere Schichtung; 10-11 Bef. 21; 12 Bef. 113/157; 13 Bef. 163/174; 14-16 Bef. 110. M. 1 : 3.

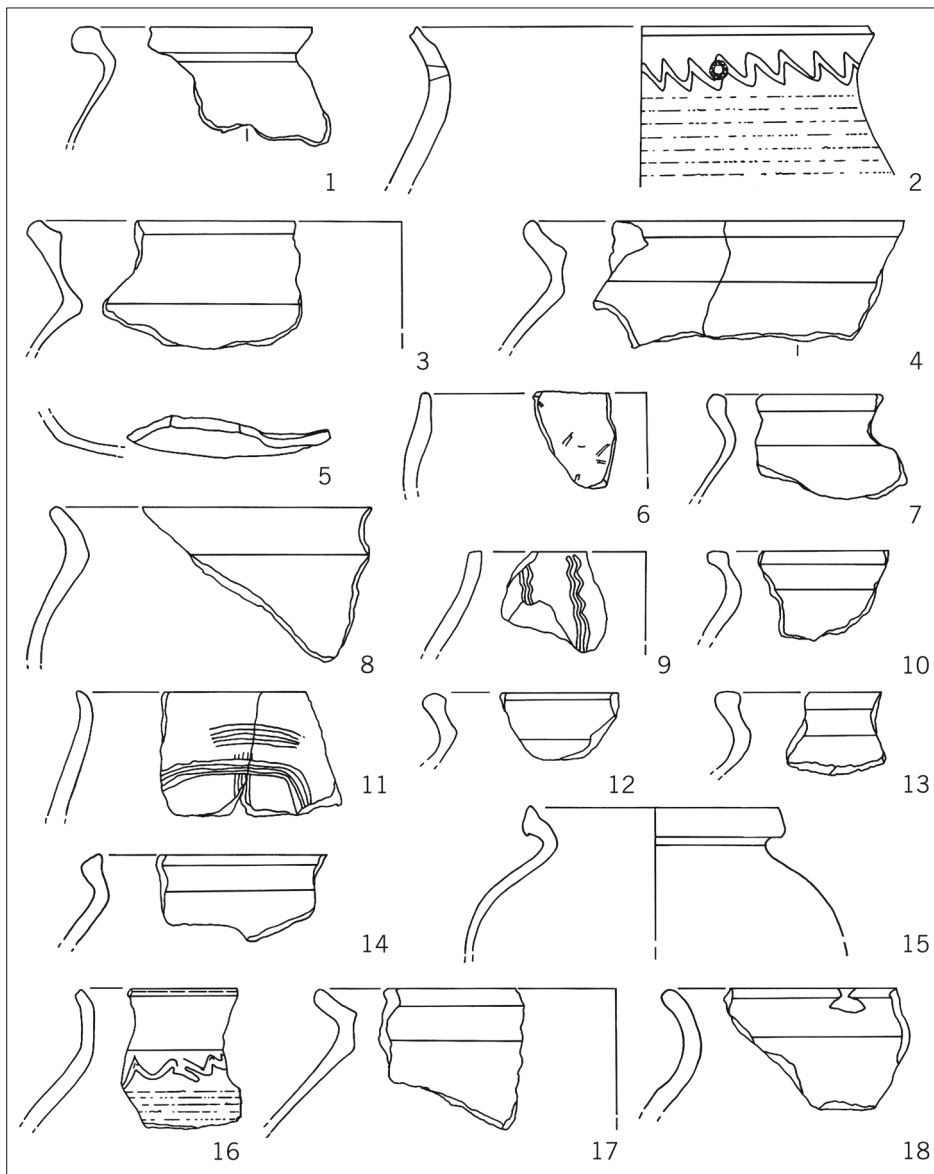
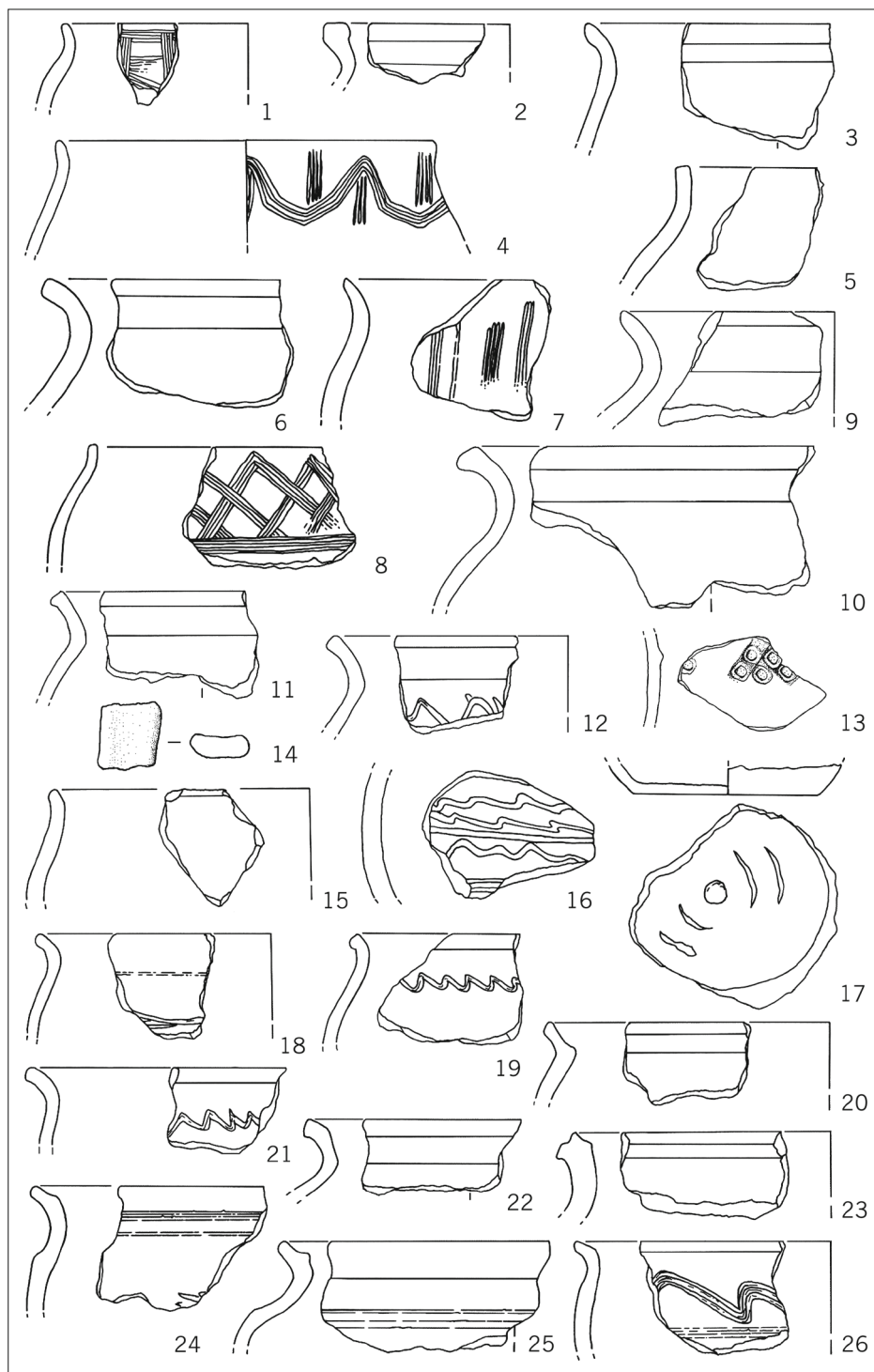


Abb. 41 Ottersburg. Keramik der Phase 4. 1–18 Bef. 1. M. 1 : 3.

Abb. 42 (rechte Seite) Ottersburg. Keramik der Phase 4. 1–8, 14–15 Bef. 1; 9 Bef. 6; 10–12 Bef. 7; 13 Bef. 9; 16–26 Bef. 31. M. 1 : 3.



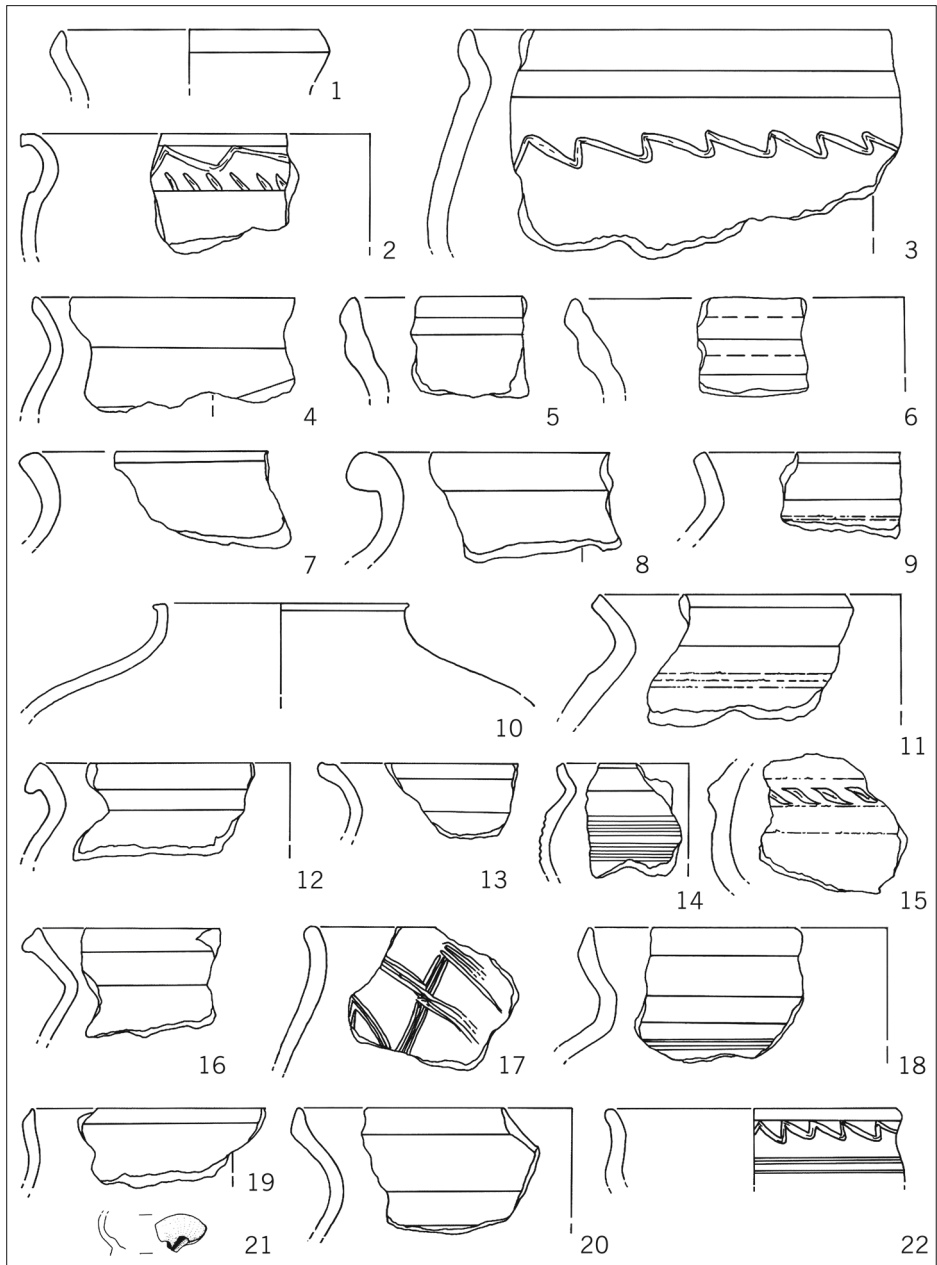


Abb. 43 Ottersburg. Keramik der Phase 4. 1–22 Bef. 31. M. 1 : 3.



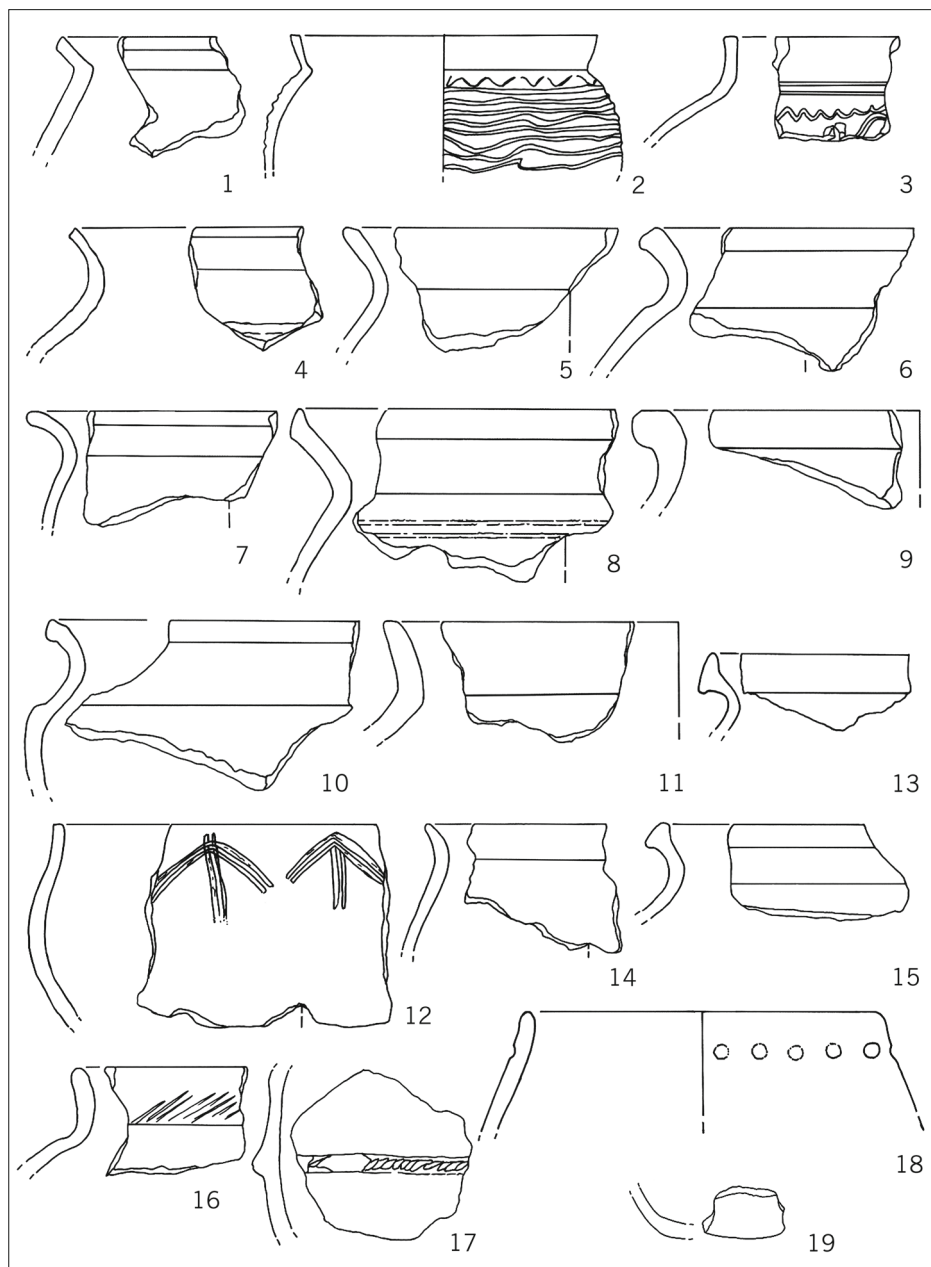


Abb. 44 Ottersburg. Keramik der Phasen 3 (19) und 4 (1–18). 1–12 Bef. 31; 13 Bef. 35; 14 Bef. 83; 15 Bef. 130; 16 Bef. 150; 17 Bef. 151; 18 Bef. 174; 19 Fl. II/4–5, Stegabbau, untere Schichtung. M. 1 : 3.

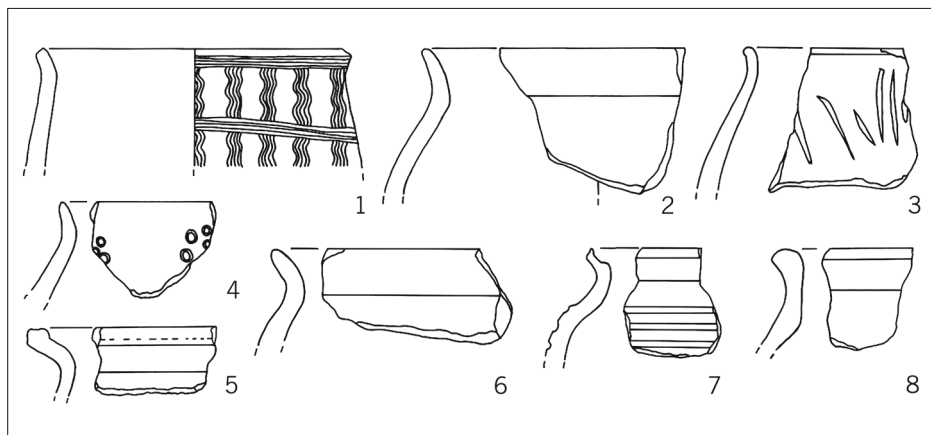


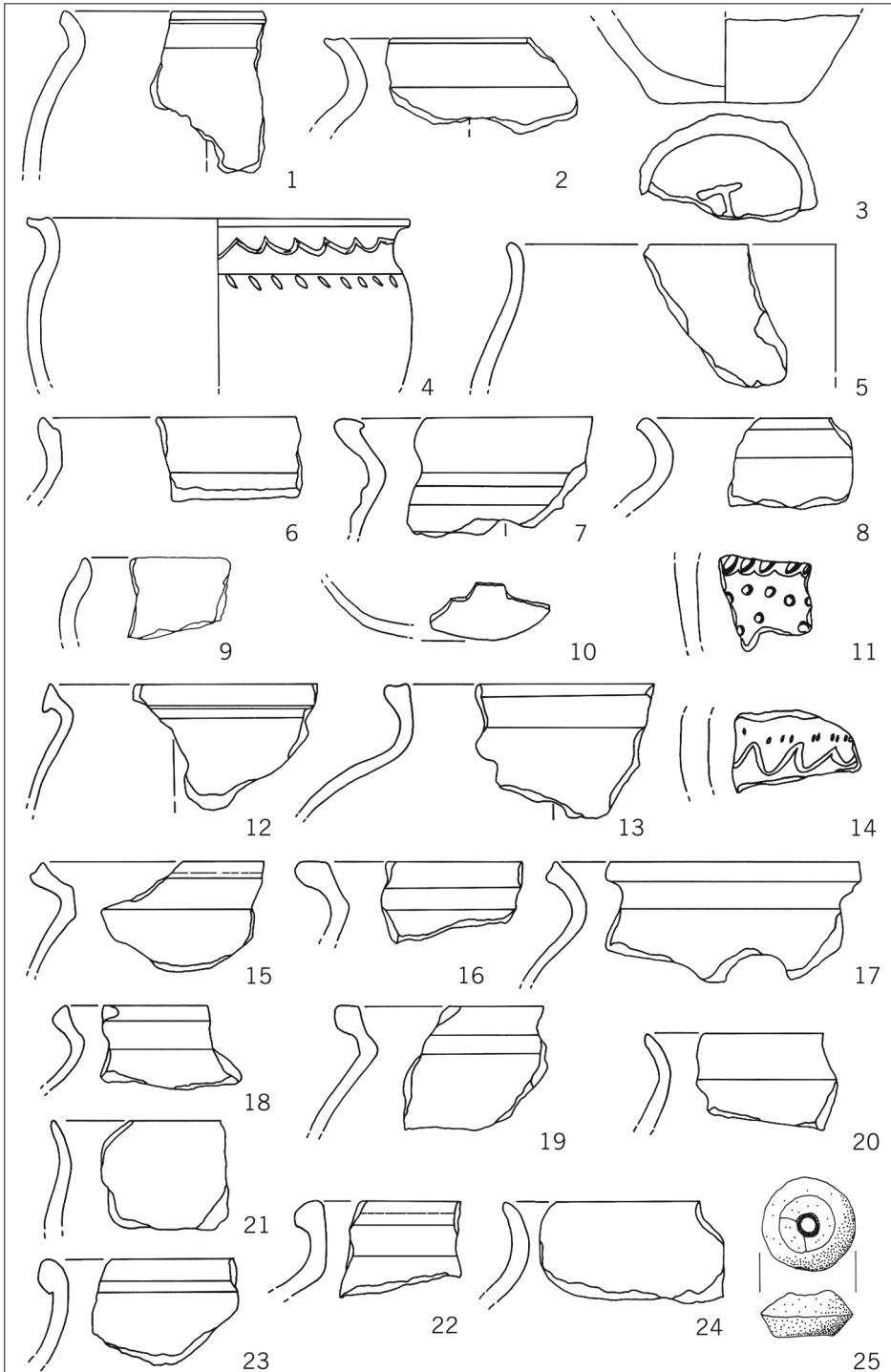
Abb. 45 Ottersburg. Keramik der Phasen 4/5 (1-4) und 5 (5-8). 1-4 Bef. 105; 5-7 Bef. 100; 8 Bef. 149. M. 1 : 3.

Abb. 46 (rechte Seite) Ottersburg. Keramik der Phasen 4 (3), 4/5 (4-5) und ohne Phasenzuordnung (1-2, 6-25). 1-2 Fl. II/7, Wallbereich; 3 Fl. II/8, Bereich Bef. 31; 4-5 Bef. 112; 6-8, 19, 21-22 Deckschicht; 9-18 Schnitt II, Profilbereinigung; 20, 23-25 Lesefunde. M. 1 : 3.

und spätmittelalterlichen Burg gehören, können – sofern Sie keine Riefen aufweisen – oft nicht sicher von der rauwandigen frühmittelalterlichen Tonware unterschieden werden. Die Klassifikation ist also nur eine Annäherung an die realen Verhältnisse.

#### *Der ältere Keramikkomplex*

Im älteren Komplex nimmt den größten Teil (78 % dieses Materials) mit 2375 Fragmenten eine uncharakteristisch rauwandige, unregelmäßig gebrannte, fleckig braungrau bis rötlich gefärbte und mit mittlerem bis grobem Gesteinsgrus gemagerte Ware ein. Sie kann nicht näher klassifiziert werden und wird daher als allgemein frühmittelalterlich bezeichnet. Es sind zunächst 2138 unverzierte Wandscherben unter dem Umbruch, die keine weiteren kennzeichnenden Merkmale aufweisen, sowie 80 Boden- und 118 kleine Randstücke, die ebenfalls nicht näher zu beurteilen sind. Unter den Randfragmenten gibt es aber auch 18 Exemplare, die zu unverzierten Töpfen gehörten. Ob sie sächsischer oder slawischer Tradition folgen, lässt sich nicht bestimmen. Außerdem wurden unter der frühmittelalterlichen Ware 21 Fragmente vergleichsweise gut nachgedrehter, sorgfältig wellenverzierter, flau-rundlich oder bauchig profilierter Töpfe (Ziervarianten 7, 9; Abb. 48) gefasst (Abb. 39,17; 42,26), die als charakteristisch für das sächsisch-slawische Mittelbgebiet gelten; sie wurde von J. Schneider (1985, 316 ff.) als »Magdeburger Gruppe«, eine durch Wellenzier und Eiform bestimmte Keramik des 6./7. bis 10. Jhs., definiert und soll »starke slawische Impulse auf das einheimische Substrat der Thüringerzeit« spiegeln (Schneider 1985, 334; vgl. auch Schneider 1982, 224). Ähnliche Keramik wurde auch von H. Brachmann (1978, 129 ff.) als eine Mischform im Kontaktge-



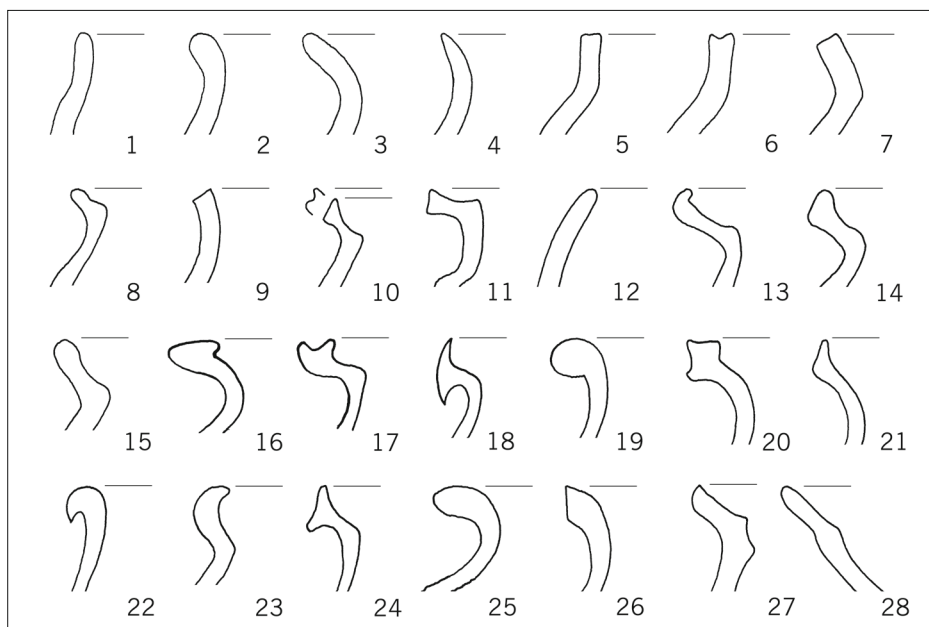


Abb. 47 Ottersburg. Keramik, Schema der Randformen.

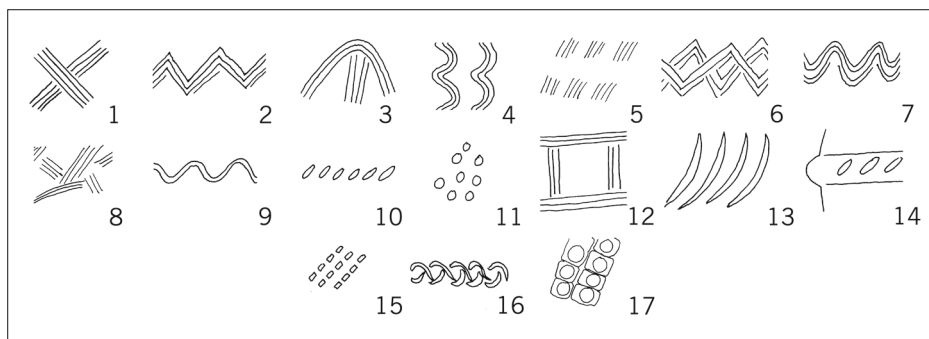


Abb. 48 Ottersburg. Keramik, Schema der Verzierungen.

biet zwischen Slawen und Germanen betrachtet. Abgesehen von der Datierung, die kaum vor das 8. Jh. zurückgehen dürfte, handelt es sich m. E. aber doch um eine Tonware, die in erster Linie slawische Züge besitzt. Dass sie vom Einfluss der qualitativ überlegenen slawischen Tonware auf die sächsische Keramikproduktion zeugt, kann dabei durchaus vermutet werden<sup>35</sup>. In Ottersburg ist sie im Zeitraum vom 9. bis 12. Jh. nicht genauer zu datieren.

Ferner zählen zur frühmittelalterlichen Keramik fünf Gefäßreste mit gut geglätteter bzw. polierter, annähernd glänzender Oberfläche: ein Bodenstück der Bodenform 1, drei unver-

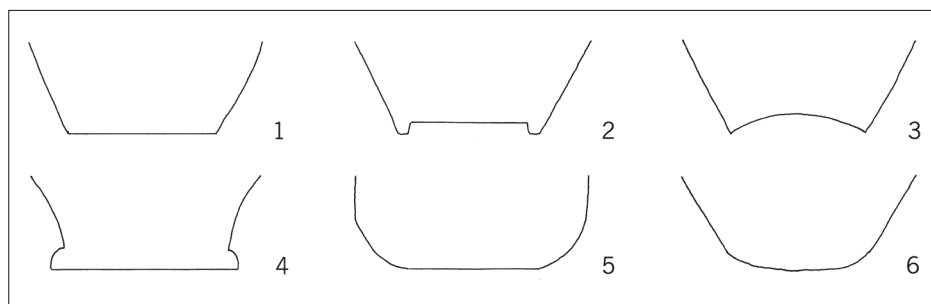


Abb. 49 Ottersburg. Keramik, Schema der Bodenformen.

zierte Wandscherben sowie ein Wandstück mit einem eigenartigen, stark eingedrückten Stempel (Abb. 42,13), der sich aus Rechteckfeldern mit eingeschriebenen Kreisen zusammensetzt (Motiv 17; Abb. 48). Die frühmittelalterliche Zeitstellung dieser Funde ist nicht in jedem Falle zu sichern, zumal eine der Scherben aus der Siedlungsschicht vor Errichtung des Burgwalls stammt (Ph. 1). Insbesondere bei dem verzierten Stück (Ph. 4) könnte es sich um das Bruchstück eines »Warzenbechers« aus der Römischen Kaiserzeit handeln (vgl. z.B. Pape/Sicherl 2005, 173 Abb. 5). Auch in der Altmark gibt es vergleichbar verzierte kaiserzeitliche Gefäßreste<sup>36</sup>. Ansonsten bestätigen diese Scherben eine v.a. im slawisch-sächsischen Grenzgebiet beobachtete Ballung frühmittelalterlicher Keramik mit Oberflächenglättung, die von T. Kempke (1984, 66 f.; 2001, 239) als polierte Keramik (Gruppe P) herausgestellt wurde. Verbreitet vom 8. bis 11. Jh., bildet sie unter der slawischen Tonware eine sehr kleine Gruppe von Feinware, die vielleicht auf eine Anregung durch die ebenfalls polierten sog. Tatinger Kannen Bezug nahm (Biermann/Frey 2004). In der Altmark und im Wendland besonders häufig sind polierte Rippenschultergefäße<sup>37</sup>, zu denen unsere Stücke allerdings nicht zählen.

Ein kleiner Teil des älteren Fundkomplexes, 53 Stücke (2 % des älteren Fundkomplexes), kann mit vergleichsweise großer Sicherheit der sächsischen Tonware zugewiesen werden (Abb. 39,14.18; 40,12.15; 41,5.6; 42,14; 44,19; 46,9.10): Es sind unverzierte, meist sehr grobe, seltener geglättete Gefäßreste in Kumpfform (also mit einziehender Gefäßmündung), eiförmige Töpfe mit leicht abgesetzter (»eingeschnürter«), gerundeter Randlippe oder Bodenstücke mit Wackel- bzw. Linsenboden (Bodenform 6; Abb. 49), die eindeutig von slawischer Keramik abgegrenzt werden können. Die Gefäßreste weisen durch ihre stets braungraue Färbung und ihre grobe Magerung auf einen unregelmäßigen, technisch anspruchslosen Brand hin. Sie sind handgemacht oder allenfalls schwach im oberen Bereich nachgedreht. Darunter findet sich ein Henkel, der zu einem krugartigen Funktionstyp gehört haben dürfte.

35 Vgl. dazu auch Biermann 2003, 240 f.; allgemein zu sächsischer Keramik und der wellenverzierten Ware im altmärkischen Raum Grimm 1959; Rempel 1959, 101 ff.; Rempel 1966, 68; Brachmann 1978, 122 ff.; 129 ff. Abb. 51; Schneider 1979, 690 ff.; Schneider 1981, 196 ff.; Schneider 1985; gute Dokumentation eines Gefäßes der »Magdeburger Ware«: Pöppelmann 2001, 324 f. Kat.-Nr. V.2g.

36 Frdl. Mitt. Dr. R. Leineweber, PD Dr. T. Weber, LDA.

37 Z. B. Rosenhof: Alber/Schwarz 2008, 124 Abb. 10; Klietz: Stammwitz 2014; vgl. Zusammenstellung bei Biermann/Frey 2004. Für die Möglichkeit, Keramik aus Rosenhof und Klietz in Augenschein nehmen zu können, danke ich Dr. W. Schwarz, ehemals LDA, sowie U. Stammwitz, M. A. (Lübeck).

Kümpfe kommen auch bei slawischem Geschirr gelegentlich vor<sup>38</sup>, sind aber charakteristisch für den sächsischen Formenkanon bis in das 9., seltener wohl noch des 10. Jhs. (vgl. Ring 1990, 44 f.). Aus Gefäßen mit Wackelboden und Eitöpfen entwickelt sich im sächsischen Gebiet im Laufe des frühen Mittelalters der Kugeltopf<sup>39</sup>. Kugeltöpfe können im Ottersburger Material für den frühen Komplex jedoch noch nicht belegt werden. Sächsische Kümpfe sind in der Umgebung beispielsweise aus Kehnert/Sandfurth bei Tangerhütte, Wallstawe und Niedergörne bekannt, Töpfe mit Wackel- bzw. Linsenböden, im Allgemeinen aus dem 9. Jh., von Grieben bei Tangerhütte, Rohrberg und Tangeln bei Klötze sowie aus einem Grubenhaus vom Magdeburger Domplatz. Grobe, rundlich profilierte, eiförmige Töpfe können von Lindstedt bei Gardelegen, Weferlingen bei Haldensleben, Rohrberg bei Klötze sowie vom Magdeburger Domberg erwähnt werden<sup>40</sup>. Alle Gefäße dieser Art in Ottersburg sind, das sei noch einmal betont, unverziert.

Diesen Gefäßen daher ähnlich sind unverzierte Töpfe und Tonnen, die eher der slawischen Tradition folgen (z. B. Abb. 39,9.13.16; 40,3.7–9.11; 46,24): 20 rundlich bzw. bauchig profilierte, nur schwach nachgedrehte Gefäße mit einfachen Randlippen entsprechen dem Sukower Typ, der in der Altmark neben dem Prager Typ v. a. in der Einwanderungs- und frühen Konsolidierungszeit der Slawen auftritt, also im späteren 7. und 8. Jh. Der Sukower Typ läuft aber auch noch in das 9. Jh.<sup>41</sup>. Die ältere Forschung hatte die unverzierte Ware oft prinzipiell in die frühslawische Zeit gesetzt (vgl. z. B. Brachmann 1978; Schneider 1982; Schneider 1985). Überdies sind neun Ottersburger Behältnisse gut nachgedreht, teils doppelkonisch profiliert und zeigen kantig abgestrichene Randformen, sodass man sie als unverzierten Menkendorfer Typ einordnen kann (z. B. Abb. 39,10; 40,5.10; 44,1). Dieser Gefäßtyp geht im 9. Jh. aus dem Sukower Typ hervor und tritt noch bis wenigstens in das mittlere Drittel des 10. Jhs. auf (Biermann 2000, 248 ff. Abb. 176); Vergleichsbeispiele für den unverzierten Menkendorfer Typ aus der Umgebung – dort im Allgemeinen zu früh datiert – gibt es z. B. aus Ütz bei Tangerhütte, von der Hildagsburg bei Wolmirstedt-Elbeu, vom Kapellenberg-Burgwall in Rogätz, von Pechau (Stadt Magdeburg) und Hämerten bei Stendal. Auch unter der unverzierten Keramik aus den Grubenbauten vom Domplatz in Magdeburg sind schöne Vergleichsbeispiele zu finden<sup>42</sup>. Eine dem Ottersburger Fundinventar sehr ähnliche Keramikzusammenstellung – mit unver-

38 Vgl. Schneider 1973, 148 ff. Abb. 9q; Brachmann 1978, 109 f.; Biermann 2000, 252 f. Anm. 178, mit weiterer Literatur; Kempke 2001, 223 f.

39 Vgl. zur Entwicklung der Kugeltöpfe aus Wackelbodengefäßen: Grimm 1933, 7 f.; Grimm 1959; Schmid 1970, 61 ff.; Brachmann 1978, 122 ff.; allgemein zu Kumpf- und Wackelbodenformen: Ring 1990, 44 ff.; Claus 1992, 55 ff. Taf. 17–20.

40 Zu Kümpfen: Schneider 1979, 695 ff. Abb. 10; Schneider 1980a, 207 f. Abb. 2; Schneider 1982, 232 f.; 234 ff. Abb. 5,4; zu den Töpfen mit Wackel- bzw. Linsenböden von Grieben Herrmann/Donat 1973, 199 24/19 Abb. 1; von Rohrberg Schneider 1982, 238 ff. Abb. 8,16.17; von Tangeln Schneider 1979, 692 f. Abb. 4; vom Magdeburger Domplatz Bühl 2001, 340 f. Kat.-Nr. V.10; zu den eiförmigen Töpfen von Lindstedt Schneider 1981, 196 ff. Abb. 1; von Weferlingen Rempel 1966, 68 Taf. 1;

von Rohrberg Schneider 1982, 238 ff. Abb. 8; vom Magdeburger Domberg Nickel 1965/66, 259 ff. Abb. 17–22.

41 Zum Auftreten in der Altmark vgl. z. B. Schneider 1967; Schneider 1973, 148 ff. Abb. 7; 8; Schneider 1982; zur neueren (und jüngeren) Datierung dieser Keramik vgl. Kempke 2001, 233 ff.; Biermann 2003, 234 f.

42 Zu Ütz Schneider 1973, 150 ff. Abb. 10e; Schneider 1979, 698 ff. Abb. 11,3.5; Schneider 1982, 234; zur Hildagsburg Dunker 1953, 207 Taf. 47 Abb. 11; Blum 2013, 250 Abb. 5; 6; Herrmann/Donat 1973, 215 ff. 26/14 Abb. 19; Brachmann 1978, 50 ff. Abb. 21; zu Rogätz Herrmann/Donat 1973, 223 26/47 Abb. 12; zu Pechau Brachmann 1978, 51 Abb. 21; zu Hämerten Leineweber 2002, 293 f. Abb. 2; zu Magdeburg Nickel 1965/66, 268 Abb. 21n; 22c.i.k.

zierter Keramik der Sukower und Menkendorfer Art – zeigt der Burgwall von Klietz östlich der Elbe, der ebenfalls in die zweite Hälfte des 9. Jhs. und das 10. Jh. datiert wird (Stammwitz 2014). Gemeinsam halten die Sukower und unverzierten Menkendorfer Fragmente, die nicht immer leicht von sächsischer Ware zu unterscheiden sind, einen Anteil von 1 % am älteren Ottersburger Keramikkomplex.

Den größten klassifizierbaren Anteil an der Keramik des älteren Komplexes haben Scherben mittelslawischer Art inne: Zusammen mit den unverzierten Menkendorfer Vertretern sind es 599 Scherben oder 20 %. Vorwiegend ist es verzierter Menkendorfer Typ, der sich durch Kammstrich- oder Tupfendekor, Nachdrehung im Rand- und Schulterbereich sowie seine doppelkonische, seltener bauchige Profilierung ausweist (79 Stücke) (Abb. 39,6; 40,2.6.16; 41,9.11; 42,1.4.7.8; 43,17; 44,3.12.18; 45,1.4).

Der Menkendorfer Typ wird seit den 1970er-Jahren im Mittelelbegebiet als Ützer Typ bezeichnet, nach einer Siedlung in der südlichen Altmark (Brachmann 1978, 27 ff.; Schneider 1979, 698). Es handelt sich aber um nichts anderes als den Menkendorfer Typ, die bedeutendste Ausprägung der mittelslawischen Keramik im Norden des westslawischen Raumes. Diese Tonware ist in einem sehr großen Gebiet zwischen der Altmark, dem Hannoverschen Wendland und Ostholstein im Westen, der Ostsee im Norden, Pommern, dem Kulmer Land und Großpolen im Osten, Niederschlesien, der Ober- und Niederlausitz sowie dem Fläming im Süden verbreitet. Die Ausgliederung eines eigenständigen Typs Ütz im Elberaum ist formal-technologisch unnötig (vgl. Kempke 2001, 238; Biermann 2003, 237 f.), sodass wir den Ausdruck »Ützer Typ« hier nicht verwenden.

Jedenfalls kommt der verzierte Menkendorfer Typ v. a. in der östlichen Altmark vielfach vor. Es ist eine regelhaft vorhandene, zuweilen gar vorherrschende Keramik in Siedlungen, Gräberfeldern und Burgen jenes Raumes in der zweiten Hälfte des 9. Jhs. und im 10. Jh.<sup>43</sup> Dies ist bemerkenswert, weil es sich um eine qualitativ eher bescheidene, in ihrer Verzierung anspruchslose Keramik handelt, die als Handelsgut oder Ausgangspunkt von Einflüssen kaum eine Bedeutung gehabt haben wird. Bei den nördlichen Westslawen erfreute sie sich jedoch allgemeiner und lang anhaltender Beliebtheit. So dürften Siedlungen mit großen Fundmengen des Menkendorfer Typs in der Regel eher auf die Anwesenheit slawischer Bewohner schließen lassen als lediglich auf Einflüsse aus bzw. Kontakte mit dem slawischen Siedlungsgebiet.

Eines der Ottersburger Fundstücke – aus Kulturschicht 1 – erinnert mit seiner bauchigen Profilierung und einem sorgfältig aufgebrachtten Zickzackband (Ziervariante 2) an den Feldberger Typ, die qualitativ herausragende nordwestslawische Keramik des 8./9. Jhs. (Brather 1996). Ansonsten spielt diese Ware bei der Ottersburg keine Rolle.

Es gibt daneben drei Fragmente von Rippenschultergefäßen, also Töpfen mit plastischen Riefen auf der Schulter, die man dem Tornower oder Woldegker Typ an die Seite stellen kann

43 Vgl. z. B. Siedlungsfunde von Niedergörne, Lkr. Stendal, und Ütz bei Tangerhütte (Schneider 1973, 150 ff.; Schneider 1979, 698 ff. Abb. 11; 15; Schneider 1982, 234 ff. Abb. 5; Brachmann 1978, 42 ff. Abb. 17; 18), Hämerten, Lkr. Stendal (Leineweber 2002, 292 ff. Abb. 2), Grabfunde von Tangermünde- »Hartsteinwerk« (Rempel 1966, 87 Taf. 102), Burgwallfunde von der Hildagsburg bei Elbeu (Dunker

1953, 204 ff.; Brachmann 1978, 50 ff. Abb. 21; Blum 2013, 250 Abb. 5; 6), von Rosenhof, Lkr. Stendal, (Alber/Schwarz 2008, 124; Kobyliński 2012, 121 f. Abb. 5) oder vom Magdeburger Domplatz (Nickel 1965/66, 267 ff. Abb. 21; 22); viele Beispiele bringt das Corpus (Herrmann/Donat 1973, Ordnungsnummern 19, 20, 24 u. a.).

(Abb. 39,1). Die Hochzeit der Rippenschulterware, bei der ein Relikt der Nachdrehung zum Dekor erhoben wird, waren die zweite Hälfte des 9. und das 10. Jh., das Hauptverbreitungsgebiet die Lausitzen und das nördliche Niederschlesien. Dort kann Keramik dieser Art mehr als die Hälfte der Inventare mancher Fundplätze ausmachen. In kleineren Raten kommt solche Tonware jedoch weiträumig im westslawischen Raum vor (vgl. Biermann 2000, 272 ff.; Biermann 2003a, 239; Kempke 2001, 240 f.). In der Altmark sind die Rippenschultergefäße häufig poliert (s. oben) oder kombiniert mit Menkendorfer Mustern (Schneider 1973, 153 f.; 156 Abb. 10; 12; Reimer 1992, 335 f. Abb. 9; 10), nicht jedoch an der Ottersburg.

Berechnen wir die Anteile der Typen und Gruppen innerhalb des älteren Fundkomplexes von Ottersburg nur in Bezug auf die 208 aussagekräftigen (Rand-, großen Wand- und Boden-) Scherben, so liegt der Anteil unverzierter Keramik und der Kammstrichware bei jeweils etwa 48 % (je 100 Fragmente), der verbleibende Teil lässt sich der polierten und Rippenschulterware zuordnen. Der Anteil unverzierter Keramik ist mit knapp der Hälfte des Materials also bemerkenswert hoch.

Näherhin folgen sächsischer Tradition 25 % jener Tonware (53 Stücke). Slawischer Art ist eine Rate von 53 % – 111 Exemplare des Sukower, unverzierten und verzierten Menkendorfer Typs sowie der Rippenschulterware. Unbestimmt sind 23 unverzierte oder polierte Gefäßreste sowie 21 wellenverzierte Vertreter des »Magdeburger Typs« (21 %). Die meisten Scherben weisen nach dieser Berechnung also in das slawische Milieu. Dabei sollte allerdings einschränkend beachtet werden, dass man die charakteristisch kammstrichdekorierten Gefäßreste des Menkendorfer Typs besonders leicht erkennt, so dass ihr Aufkommen betont wird, und dass (wie bereits erwähnt) die unverzierten Keramikvarianten voneinander schwer abzugrenzen sind.

#### *Der jüngere Keramikkomplex*

Im 1597 Fragmente umfassenden jüngeren Keramikkomplex sind 311 Scherben (19 % des jüngeren Komplexes) als spätslawisch einzuordnen (Abb. 41,2; 42,16.24.25; 43,2.3.14.15.18.22; 44,2.10.17; 45,7; 46,4.11.14). Sie entsprechen also der vom späten 10. bis 12. Jh. bzw. bis in die erste Hälfte des 13. Jhs. im ganzen westslawischen Raum verbreiteten, gut nachgedrehten, rundlich profilierten, von Riefen gekennzeichneten Keramik (vgl. Kempke 2001, 242 ff.). Sie wird daher auch als Gurtfurchenware bezeichnet (Kempke 1984, 48 ff.). Die meisten dieser Fragmente sind geriefte, unregelmäßig gebrannte, mit Sand oder feinem bis mittlerem Grus gemagerte Wandscherben, doch einige Stücke können den bekannten Typen nach E. Schuldt (1956) zugeordnet werden: 13 Fragmente des Typs Teterow mit abgesetztem, steilem Hals (Abb. 41,16; 42,24.25; 43,2; 44,2; 44,10; 46,4), drei Randschultercherben des Typs Vipperow mit S-förmigem Profil (Abb. 41,2; 43,22), ebenso viele Gefäßreste des Typs Weisdin mit aufgesetzten Leisten (Abb. 43,15; 44,17) sowie ein Bobziner Kumpf. Dies ist ein für die Altmark übliches spätslawisches Spektrum, wie es in ähnlicher Form auch von den Burgwällen Osterburg (Knorr 1964), Arneburg und Tangermünde oder von Gräbern aus Wahrburg vorliegt (vgl. Herrmann/Donat 1973, 175 f.; 181; 189; 191; 19/46; 20/1.8.30.40). Spätslawische Keramik war Töpferware und qualitativ ausgezeichnet. Sie spielte gewiss im Handel eine Rolle (Biermann 2003, 241 f.).

Die übrigen 1286 Scherben (81 %) sind frühdeutsch (Abb. 40,14; 41,1.3.4.7.10.12.13.15.17; 42,2.10; 43,11–13.16; 44,6.11.15; 45,8; 46,2.12.13.16.18.19.22.23), darunter 196 Randscherben



eindeutig als Kugeltöpfe bestimmbar. Auch die übrigen Wandscherben werden ganz überwiegend dieser Gefäßart angehört haben, wobei allerdings bei einigen Fragmenten aus den Befunden 31 und 100 (Ph. 4, 5) die Einordnung als Kugel- oder Standbodengefäße nicht leicht fällt. Die Gefäßreste sind von mittlerer oder hoher Härte, mit Sand gemagert, nachgedreht und unregelmäßig oder eher reduzierend gebrannt. Die Farbtöne sind braungrau bis beige-grau, zuweilen rottonig, manchmal bereits grau oder blaugrau. Diese Gefäße können zur Gänze als harte Grauware bezeichnet werden, wobei neben der Variante A frühe Vertreter der Variante B auftreten (Erdmann u. a. 1984). In Anlehnung an die Klassifikation des Verfassers für mittelalterliche Keramik in Brandenburg (Biermann 2003a, 187 ff.; 233 ff. Abb. 30), die für die Ottersburger Randscherben zur Anwendung kam, wären etwa 44 % als Warenart 412 (reduzierend gebrannte, mittelharte und harte Irdenware mit grauem Bruch und Sandmagerung) einzuordnen, also als klassische Vertreter der blaugrauen Kugeltopfware. Diese Keramikvariante entwickelt sich seit dem späten 12. Jh. nach und nach aus älteren Warenarten und beherrschte das Spektrum im norddeutschen Kugeltopfkreis in der Zeitspanne zwischen etwa 1220 und 1420. Ein Anteil von 28 % entspricht der Warenart 222 (uneinheitlich gebrannte, mittelharte und harte braungraue Irdenware mit Sandmagerung) – braungrauer Kugeltopfware, deren zeitlicher Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. lag. 24 % können der Warenart 224 (uneinheitlich [eher oxydierend] gebrannte, mittelharte und harte rotbraungraue Irdenware mit Sandmagerung) zugewiesen werden, die ebenfalls zu den »vorblaugrauen« Warenausprägungen zählt und vorwiegend in der zweiten Hälfte des 12. und in der ersten Hälfte des 13. Jhs. geläufig war. Eine kleine Menge – 4 % – bilden schließlich beige-graue Kugeltöpfe der Warenart 231 (uneinheitlich gebrannte, beige-graue, mittelharte und harte Irdenware mit Sandmagerung). Der frühdeutsche Keramikkomplex wäre insofern im Schwerpunkt in die Zeitspanne vom mittleren 12. bis zum zweiten Viertel des 13. Jhs. zu stellen.

Zu dieser typologischen und chronologischen Einordnung passen die Schultergestaltung der Töpfe, die meist unverziert oder mit wenigen Schulterriefen versehen sind, sowie die verdickten und gekehlten Randformen. Kugelbodengefäße mit archaischeren typologischen oder technologischen Merkmalen jedoch fehlen. Auf einen Ansatz der Kugeltopfware bereits in früherer Zeit (vor ca. 1150), die im Elbgebiet ja möglich wäre<sup>44</sup>, gibt es insofern keine Hinweise.

Ein Sonderfund ist schließlich das Bruchstück eines rundlich profilierten, braunschwarz glasierten, rottonigen Kleingefäßes aus Bef. 31 (Ph. 4). Es entspricht der Warenart 612 (ältere glasierte rote Irdenware) nach Biermann (2003a, 195; 240 f.). Eher als zu einem kleinen Topf dürfte das Stück zu einer Rassel gehört haben, deren Form jedoch nicht mehr klar zu definieren ist (Abb. 43,21; 50). Glasierte Miniaturgefäße, die als Rasseln, Schmink- und Salbbehältnisse oder Gewürznäpfe bei Tisch gedient haben mögen, kommen seit der zweiten Hälfte des 12. Jhs. in geringer Zahl, doch regelmäßig in mittel- und ostdeutschen Städten, Burgen und Dörfern vor. Man kann sie bereits in spätslawischen Fundkontexten antreffen<sup>45</sup>. Im 12. und frühen 13. Jh. stellten sie in jenem Raum noch Importe dar, möglicherweise aus dem frühen Produktionszentrum in Südniedersachsen

44 Vgl. Grimm 1933; Grimm 1959; Knorr 1964, 279 ff.; Brachmann 1978, 123 ff.

45 Vgl. zu dieser Keramik Stoll 1980, 253; 261;

Grimm 1990, 134 Taf. 44; Kirsch 1994, 13; 62 f.; Fuchs/Kohtz 2000; Madsen/Stilke 2001; Biermann 2003a, 240 Anm. 78.



Abb. 50 Ottersburg. Fragment eines glasierten rot-tonigen Kleingefäßes aus Bef. 31.

bzw. Nordhessen (Grote 1976, 261; Stephan 1982, 91 ff.; 98 Abb. 35). Das Ottersburger Fundstück vertritt keine herausragende oder luxuriöse Sachkultur, kündigt aber doch von einem gewissen Lebensstandard und -anspruch auf der Burg.

#### *Die Keramikgruppen und -typen in den Siedlungs- und Burgphasen*

Betrachtet man diese Verhältnisse in den Siedlungs- und Burgphasen 1–5 (Abb. 39–46), so ergibt sich folgendes Bild: In dem kleinen, nur 35 Scherben (darunter zwei sekundär verlagerte spätslawische Scherben) umfassenden Komplex aus Phase 1, der offenen Siedlung unter der Burg, sind die sechs näher klassifizierbaren Scherben sächsisch, während slawische Keramik fehlt. Hinzu tritt ein poliertes Wandstück. Es spricht also alles dafür, dass wir hier eine sächsische Siedlung erfasst haben. Ihre genaue Datierung fällt angesichts der wenig charakteristischen Ware schwer. Zwischen dem 8. und der zweiten Hälfte des 9. Jhs. – der Bauzeit der Burg – ist ihre Datierung offen.

Unter 52 der Phase 2, also der frühen Burg (zweite Hälfte des 9. Jhs. bis 920er-Jahre) zuordenbaren Scherben sind genau die Hälfte als sächsisch einzuordnen, nämlich 26 Stücke (50%). Die übrigen entsprechen, wenn wir von einer verlagerten Kugeltopfscherbe sowie fünf nicht näher bestimmbar frühmittelalterlichen Fragmenten absehen, mittelslawi-

Keramiktyp/Phase	1	2	2-3	3	3-4	4	4-5	5	0	Gesamt
Frühmittelalter: allgemein	26	5	50	185	18	1750	10	96	236	2376
Frühmittelalter: poliert	1	0	0	2	0	2	0	0	0	5
Sächsisch	6	26	1	9	1	7	0	0	3	53
Frühslaw.: Sukow	0	0	1	5	1	4	1	1	7	20
Mittelslaw.: allgemein	0	20	90	136	23	201	5	16	16	507
Mittelslaw.: Menkendorf	0	0	6	23	4	38	1	2	5	79
Mittelslaw.: unv. Menkendorf	0	0	0	3	0	4	0	0	2	9
Mittelslaw.: Tornow/ Woldegk	0	0	1	0	0	2	0	0	0	3
Spätslaw.: allgemein	2	0	1	3	2	236	1	23	23	291
Spätslaw.: Teterow	0	0	0	1	0	10	1	1	0	13
Spätslaw.: Vipperow	0	0	0	0	0	2	0	0	1	3
Spätslaw.: Weisdin	0	0	0	0	0	3	0	0	0	3
Spätslaw.: Bobzin	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Frühdeutsch: allgemein	0	0	0	3	2	909	0	5	171	1090
Frühdeutsch: Kugeltopf	0	1	0	0	2	135	3	13	42	196
<b>Gesamt</b>	<b>35</b>	<b>52</b>	<b>150</b>	<b>370</b>	<b>53</b>	<b>3304</b>	<b>22</b>	<b>157</b>	<b>506</b>	<b>4649</b>

Tab. 1 Ottersburg, »Schlossberg«. Keramiktypen und -gruppen in den Phasen (nach Fragmenten).

scher Art (20 Exemplare, 38 %). Es ist eine für diese Periode regionaltypische Zusammenstellung (s. o.).

Der folgenden Burgphase 3, die in die Zeit um 923/24 bis in das mittlere 10. Jh. gehört, können 519 Fragmente zugewiesen werden. Darunter werden hier auch 150 Bruchstücke gefasst, die nicht sicher der Phase 2 oder 3 zuzuordnen sind. 237 davon sind allgemein frühmittelalterlich, darunter zwei polierte Fragmente (45 %). Der Anteil sicher als sächsisch erkennbarer Scherben ist deutlich zurückgegangen (10 Stücke, 2 %), während die Masse (264 Fragmente, 51 %) nun mittelslawischer, selten noch frühslawischer Art entspricht. Hier dominiert verzierter Menkendorfer Typ mit 29 Stücken vor unverzierter Ware – nämlich sechs Sukower und drei unverzierten Menkendorfer Exemplaren – sowie einem Rippenschulterfragment. Die Zunahme des verzierten Menkendorfer Typs, der im 10. Jh. generell seine Hochphase erlebte, stimmt mit allgemeinen Entwicklungen der Tonware im nordwestslawischen Territorium überein (vgl. Kempke 2001, 238; Biermann 2003, 238). Fünf spätslawische und drei frühdeutsche Scherben, die in Straten der Phasen 2–3 bzw. 3 geborgen wurden, sind sicherlich durch Tiere verlagert worden oder gehen auf eine Unschärfe bei der Fundbergung zurück. Jedenfalls sind sie nicht als primär abgelagert zu verbuchen.

Die Masse der Keramik, 3356 Fragmente, muss Phase 4 (bzw. Befunden unsicherer Zuordnung zwischen Ph. 3 und 4) zugeordnet werden. Wie bereits erläutert, enthält die

entsprechende Hauptkulturschicht (Bef. 1) zahlreiche aufgewühlte Scherben. Das gilt gewiss für den Hauptteil der 1769 Scherben, die nur allgemein als frühmittelalterlich eingeordnet werden können (53 % der Keramik aus Ph. 4), für die polierten Bruchstücke sowie für acht sächsische und fünf frühslawische, unverzierte Scherben des Sukower Typs. Auch 272 mittelslawische Fragmente, meist des verzierten Menkendorfer Typs (8 %), sind sekundär verlagert. 254 spätslawische Scherben hingegen passen zur Laufzeit der Phase 4 (mittleres 12. bis erste Hälfte des 13. Jhs.). Mit einer Rate von 7,5 % stehen sie den in Phase 4 erwartungsgemäß dominierenden 1048 frühdeutschen Fragmenten (31 %) gegenüber. Ähnlich weist sich das Zahlenverhältnis dann in der Planierung des Burgwalls (Ph. 5) aus, die ein gänzlich durchmisches Fundspektrum aufweist.

### 5.1.3 Gefäßarten und -profile

#### *Die Gefäßarten im Gesamtmaterial*

Bei dem größten Teil der Ottersburger Gefäße handelt es sich um Standbodentöpfe, also Behältnisse mit einziehender Schulter und ausgebogenem Rand (286 Stücke, 51 %)46. Sie werden ergänzt durch Tonnen, die sich durch ihren steilen Rand auszeichnen (54 Vertreter, 10 %), sowie durch Kugeltöpfe, die insgesamt 196-mal nachweisbar sind (35 %). Eine Zwischenform zwischen Standboden- und Kugeltopf bildet das Wackelbodengefäß, das siebenmal registriert wurde (1 %). Von den zwölf in Ottersburg aufgenommenen Kumpfen (2 %) stehen die elf unverzierten Stücke in sächsischer Tradition (Abb. 39,18; 40,15). Ein Kumpf hingegen ist gerieft und zum spätslawischen Typ Bobzin zu zählen. Dieses Gefäßartenspektrum wird durch vier Reste von Kannen bzw. Krügen ergänzt, nachgewiesen durch einen rundstabigen Henkel der Warenart 224, einen gekehlten, randständigen Bandhenkel der Warenart 231, einen Dornrand der Warenart 222 aus Kulturschicht 148 (Ph. 4) sowie einen groben Henkel frühmittelalterlicher Machart aus Kulturschicht Bef. 1 (Ph. 4). Wenn der letztere Gefäßrest auch ebenfalls aus der Kulturschicht von Phase 4 stammt, so dürfte er doch in das 9./10. Jh. zu setzen sein (Abb. 42,14). Außerdem gibt es einen spätslawischen Deckel (Bef. 31, Ph. 4), der wahrscheinlich einen weiteren Bobziner Kumpf nachweist. Eine unverzierte Schüssel – also ein Gefäß mit größtem Durchmesser am Rand – aus Kulturschicht Bef. 1 (Ph. 4) kann als mittelslawische, im Umkreis durchaus bekannte Sonderform gelten (vgl. Brachmann 1978, 107 ff. Abb. 46). Des Weiteren ist ein handgeformter Teller slawischer Art zu erwähnen. Dieser Funktionstyp, im Speise- und Küchenbereich verwendet (»Backteller«), bildet im ganzen westslawischen Raum eine zahlenmäßig geringe Geschirrvariante der früh- und mittelslawischen Zeit (vgl. Kempke 2001, 228), der auch in der Umgebung Seitenstücke findet47. Das Fragment des glasierten, rottonigen Miniaturgefäßes schließt den Gefäßartenkanon ab (Abb. 43,21; 50).

46 Zur hier angewandten Gefäßartensystematik vgl. Biermann 2000, 183 f.; Biermann 2003a, 180 f.

47 Beispielsweise an den Burgwällen »Kapellenberg« von Rogätz, Hildagsburg von Wolmirstedt-Elbeu (Dunker 1953, 206; Brachmann 1978, 107 f.

Abb. 45), Rosenhof (Alber/Schwarz 2008, 124) und Klietz (Reimer 1992, 333 f. Abb. 6) sowie in den Siedlungen von Útz (Schneider 1973, 155 Abb. 11) und Niedergörne (Schneider 1982, 234 ff. Abb. 5,28).

Die meisten Gefäße der Ottersburg sind rundlich profiliert, was v. a. für die spätslawischen Standboden- und frühdeutschen Kugeltopfvertreter gilt. Unter den unverzierten Menkendorfer sowie verzierten Menkendorfer Scherben halten sich rundlich/bauchige und scharf doppelkonisch profilierte Gefäßreste etwa die Waage.

#### *Die Gefäßarten in den Siedlungs- und Burgphasen*

In den Siedlungs- und Burgphasen ist die Häufigkeit des Kugeltopfes in Phase 4 (12./13. Jh.) prägnant erkennbar und zugleich nicht überraschend, ist dies doch eine v. a. hoch- und spätmittelalterliche Form. Unter den Funden des frühen Burgwalls der Phasen 2 und 3 – aus der offenen Siedlung von Phase 1 ließ sich kein Gefäßtyp konkret bestimmen – dominiert der Standbodentopf (65 %) vor der Tonne (22 %) und dem Kumpf (10 %), während ein vereinzelter Kugeltopf verschleppt sein dürfte (s. o.). Die Wackelbodengefäße aus Phase 3 sind dagegen primär abgelagert und mögen die ersten Anfänge dieser Gefäßart belegen.

#### *5.1.4 Die Randformen*

Die meisten Randformen (Abb. 47) der früh- und hochmittelalterlichen Keramik von Ottersburg sind erwartungsgemäß einfache, rundliche oder spitz ausgezogene Randlippen (Formen 1–4, zusammen 175 Stücke, 40 % des Gesamtspektrums), gefolgt von ebenfalls anspruchslosen, schräg nach außen kantig abgestrichenen und zuweilen außen gedellten Randprofilen (Formen 5–7, 9, zusammen 19 %). Diese Formen sind für lediglich oben nachgedrehte Tonware des 9./10. Jhs. im slawischen wie im sächsischen Milieu charakteristisch. Für Letzteres ist besonders das Kumpfprofil 12 (12-mal, 3 %, inklusive eines spätslawischen Bobziner Gefäßes) hervorzuheben.

Gefäßart/ Phase	2	2-3	3	3-4	4	4-5	5	0	Gesamt
Standbodentopf	1	4	36	10	203	3	16	13	286
Tonne	3	3	8	0	35	1	0	4	54
Wackelbodentopf	0	0	3	0	2	0	0	2	7
Kumpf	2	0	4	0	6	0	0	0	12
Kugeltopf	1	0	0	2	135	3	13	42	196
Kanne/Krug	0	0	0	0	2	0	0	2	4
Deckel	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Miniaturgefäß	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Schüssel	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Teller	0	0	0	0	0	0	0	1	1
<b>Gesamt</b>	<b>7</b>	<b>7</b>	<b>51</b>	<b>12</b>	<b>386</b>	<b>7</b>	<b>29</b>	<b>64</b>	<b>563</b>

Tab. 2 Ottersburg, »Schlossberg«. Die Gefäßarten in den Phasen (nach Fragmenten).

Etwas anspruchsvoller erscheinen die rundlichen oder kantig abgestrichenen Randformen 8 und 10, die sowohl bei der frühen Ottersburger Keramik als auch bei spätslawischen Gefäßresten vorkommen (zusammen 12 Beispiele, 3%). Eine typisch spätslawische Form ist die üblicherweise mit dem Teterower Typ verknüpfte, in Ottersburg allerdings nur einmal auftretende Randform 11. Die langen, verdickten, mit Innenkehlung ver-

Randform/Phase	2	2-3	3	3-4	4	4-5	5	0	Gesamt
Form 1	1	2	4	1	19	0	0	3	30
Form 2	0	0	9	2	19	2	3	4	39
Form 3	0	1	2	1	29	0	3	2	38
Form 4	0	1	17	4	35	0	9	2	68
Form 5	2	1	3	1	18	0	0	1	26
Form 6	0	0	1	0	13	0	1	1	16
Form 7	0	1	4	1	18	1	0	2	27
Form 8	0	0	1	0	4	0	0	0	5
Form 9	0	0	0	0	12	0	0	0	12
Form 10	0	0	1	0	5	0	0	1	7
Form 11	0	0	0	0	0	1	0	0	1
Form 12	2	0	4	0	6	0	0	0	12
Form 13	0	0	0	1	12	1	1	0	15
Form 14	0	0	0	0	13	2	0	8	23
Form 15	0	0	0	0	9	0	0	1	10
Form 16	0	0	0	0	5	0	1	6	12
Form 17	0	0	0	0	10	0	0	2	12
Form 18	0	0	0	0	4	0	0	5	9
Form 19	0	0	0	0	20	0	0	4	24
Form 20	0	0	0	0	5	0	1	0	6
Form 21	0	0	0	1	11	0	0	1	13
Form 22	0	0	0	0	5	0	0	2	7
Form 23	0	0	0	0	1	0	0	2	3
Form 24	0	0	0	0	5	0	0	3	8
Form 25	0	0	0	0	2	0	0	2	4
Form 26	0	0	0	0	4	0	0	0	4
Form 27	0	0	0	0	4	0	0	0	4
Form 28	0	0	0	0	1	0	0	0	1
<b>Gesamt</b>	<b>5</b>	<b>6</b>	<b>46</b>	<b>12</b>	<b>289</b>	<b>7</b>	<b>19</b>	<b>52</b>	<b>436</b>

Tab. 3 Ottersburg, »Schlossberg«. Die Randformen (Abb. 47) in den Phasen (nach Fragmenten).

sehenen Randformen 13–15 können zuweilen bei spätslawischer Keramik, v. a. aber bei Kugeltöpfen vorkommen (48 Stücke, 11 %).

Charakteristische Kugeltopfränder der zweiten Hälfte des 12. und des frühen 13. Jh. (vgl. Biermann 2003a, 229 ff., mit weiterer Literatur) sind dann die Formen 16 und 17, die 24-mal registriert wurden (6 %). Auch die Profile 18 und 19, ein Kragenrand und eine verdickte Randlippe, sowie 24 bis 27 – mit mehrfacher Facettierung der Innenrandkante – zählen zu den Randformen früher Kugeltopfware des 12. und frühen 13. Jhs. (53 Exemplare, 12 %). Die untergriffige, einfach umgeschlagene Form 22 (7 Vertreter, 2 %) und der Sichelrand 23 (3-mal, 1 %) weisen indessen schon in eine fortgeschrittene Keramik-etappe. Ihren Schwerpunkt haben solche Profile erst im 14. Jh. (Biermann 2003a, 231 f. Abb. 26). Die wenigen Ottersburger Vertreter dürften die ersten Anfänge derartiger Formen anzeigen. Ihre Seltenheit markiert indirekt das Auslaufen der Burgnutzung im zweiten Viertel des 13. Jhs. Ähnliches gilt für die dornrandartigen Varianten 20 und 21 (zusammen 19 Stücke, 4 %), die im frühdeutschen Kontext v. a. eine Erscheinung der zweiten Hälfte des 13. und des 14. Jhs. sind. Sie gehören in unserem Falle aber auch schon zu spätslawischen Standbodengefäßen. Randform 28 schließlich ist mit der bereits erwähnten mittel-slawischen und unverzierten Schüssel verbunden.

Abgesehen davon, dass die einfachen Profile in der Frühzeit vorkommen, während die komplexeren spätslawischen sowie Kugeltopfränder in der Spätzeit der Burg verstärkt auftreten, ergibt sich in den Phasen keine hervorhebenswerte Verschiebung, zumal das Material für eine stratigrafische Untersuchung keine guten Voraussetzungen bietet: die offene Siedlung (Ph. 1) erbrachte keinerlei Randformen, Phase 2 lediglich fünf Profile (darunter zwei Kumpfränder).

### 5.1.5 Die Verzierungen und Oberflächengestaltung

#### *Verzierungen und Oberflächengestaltung im Gesamtmaterial*

Der Kanon der Verzierungen und Oberflächengestaltungen (Abb. 48), der in der Tabelle 4 in Bezug auf sämtliche Fragmente wiedergegeben wird, ist bei der Auswertung, die v. a. der früh- bis hochmittelalterlichen Entwicklung nachgehen soll, allerdings differenzierter zu betrachten. So gehören von den 252 gerieften Fragmenten lediglich 16 zu spätslawischen Gurtfurchengefäßen, die außer der Riefung keine weitere Dekoration aufweisen; die übrigen sind zwar spätslawisch, aber Wandscherben unter dem Umbruch, die also noch andere Zierden im Schulterbereich aufweisen mögen. Sie können daher nicht in die Merkmalsberechnung einfließen. In sechs Fällen handelt es sich um geriefte Schultern frühdeutscher Kugeltöpfe, deren Dekoration anderen Traditionen folgt und daher zur Bewertung der frühmittelalterlichen und spätslawischen Ware nicht herangezogen werden soll. Diese Scherben finden bei der statistischen Auswertung des Verzierungskanons ebenfalls keine Berücksichtigung. Weiterhin wurden als unverziert nur Gefäßreste registriert, deren Größenmaße eindeutig eine dekorlose Schulter belegen. Zehn unverzierte Kugeltopfschultern, die 132 früh- bis hochmittelalterlichen unverzierten Gefäßresten gegenüberstehen, werden aus den erwähnten Gründen nicht weiter berücksichtigt, ebenso wie ein bei den gerieften Gefäßschultern erfasstes Kugeltopfsegment.

Verzierung/Phase	1	2	2-3	3	3-4	4	4-5	5	0	Gesamt
Unverziert	6	6	3	26	5	66	2	6	22	142
Sparrung 1	0	0	3	7	0	10	0	0	0	20
Zickzack 2	0	0	0	2	1	6	0	0	0	9
gestützter Bogen 3	0	0	0	3	0	2	0	0	0	5
senkr. Welle 4	0	0	1	0	1	3	0	0	0	5
senkr. unterbr. Kstr. 5	0	0	0	1	0	0	0	0	1	2
Flechtband 6	0	0	0	1	0	0	0	0	1	2
Welle 7	0	0	0	2	0	9	0	1	1	13
Kombination 8	0	0	1	7	1	6	0	1	3	19
Welle 9	0	0	0	1	0	32	1	2	2	38
Kerben 10	0	0	1	0	0	8	0	0	3	12
Stiche 11	0	0	0	1	1	2	0	0	1	5
Kassetten 12	0	0	0	0	0	4	1	1	0	6
Kerben 13	0	0	0	0	0	2	0	0	2	4
Leiste 14	0	0	0	0	0	3	0	0	0	3
Stiche 15	0	0	0	0	0	2	0	0	0	2
Flechtband 16	0	0	0	0	0	2	0	0	0	2
Stempel 17/ poliert	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Rippen	0	0	1	0	0	3	0	0	1	5
Glasur	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1
Politur	1	0	0	2	0	1	0	0	0	4
Riefen	2	0	0	4	2	205	1	20	18	252
<b>Gesamt</b>	<b>9</b>	<b>6</b>	<b>10</b>	<b>57</b>	<b>11</b>	<b>368</b>	<b>5</b>	<b>31</b>	<b>55</b>	<b>552</b>

Tab. 4 Ottersburg, »Schlossberg«. Die Verzierungen und Oberflächengestaltungen in den Phasen (nach Fragmenten).

Betrachten wir vor diesem Hintergrund die Verzierungen im Gesamtmaterial unter Ausschluss der Kugeltöpfe, so verbleiben 298 Scherben, die zu einer statistischen Bewertung der Bandbreite von Zierweisen und Oberflächengestaltungen herangezogen werden können. Ein großer Teil dieser Gefäße, 132 Stücke (44 %), ist unverziert. An zweiter Stelle stehen mit 88 Exemplaren (30 %) Dekore aus Kammstrich und -stich, wie sie für den Zierkanon des Menkendorfer Typs charakteristisch sind: Die Sparrung (Motiv 1, 20 Exemplare), gefolgt von irregulären Kammstrich-Kombinationen (Motiv 8, 19-mal), Welle (Motiv 7, 13-mal), Zickzack (Motiv 2, 9-mal), Kassetten (Motiv 12, 6-mal), gestütztem Bogen (Motiv 3, 5-mal), senkrechter Welle (Motiv 4, 5-mal), Punktstichen (Motiv 11, 5-mal) und den nur sehr seltenen Dekorvarianten des senkrechten unterbrochenen



Kammstrichs (Motiv 5, 2-mal) sowie des Flechtbands (Motive 6 und 16, zusammen 4-mal). In einigen Fällen sind die Menkendorfer Hauptmotive gerahmt oder mit Kerben und Strichen kombiniert. In den mittelslawischen Horizont gehören auch die Gefäße mit Schulterrippen, die ebenso wie jene mit Politur eine nur geringe quantitative Rolle spielen (jeweils 1 %). Zu Letzteren zählt der schon erwähnte, zeitlich unsichere Gefäßrest mit Stempeln aus Rechteckfeldern und Kreisen (Motiv 17).

Typisch für spätslawische Gefäße sind Riefen (16 Stücke), einzelne Wellenlinien (38 Stücke), Kerbreihen (Motive 10, 13, zusammen 16 Beispiele) sowie aufgesetzte »Weisdiner« Leisten (Motiv 14, 3 Exemplare). Die letztgenannten Dekore sind meist zusätzlich noch mit der Gurtung kombiniert. Die Weisdiner Rippen weisen stets Kerben auf. Diese 73 Motive machen zusammen 24 % des Ottersburger Keramikdekors aus. Hinzu tritt das glasierte Miniaturgefäß.

Die Kugeltöpfe sind überwiegend gänzlich unverziert oder weisen nur schwache Riefen auf den Schultern auf. Die stark ausgeprägten, plastisch geriefen und deutlich abgesetzten Schultern sind bei Kugeltöpfen erst eine Erscheinung des 13. und 14. Jhs. Die Dekorlosigkeit oder geringe Riefung ist für diese Gefäßform während des 12. und frühen 13. Jhs. charakteristisch<sup>48</sup>.

#### *Verzierungen und Oberflächengestaltung in den Siedlungs- und Burgphasen*

In der Phase 1, der vorburgwallzeitlichen offenen Siedlung, sind unter lediglich neun Gefäßresten, deren Oberflächengestaltung bestimmt werden kann (darunter zwei verlagerten Gurtfurchenfragmenten), sechs unverziert und einer poliert; in Phase 2 dominiert die Dekorlosigkeit sogar absolut, wenn auch bei insgesamt nur sechs Scherben. Trotz der geringen Fundmengen können wir dies als Beleg dafür ansehen, dass die offene Siedlung in die Zeit vor dem verstärkten Auftreten des Menkendorfer Typs gehört, d. h. vor das mittlere 9. Jh. Die frühe Burg dürfte ebenfalls noch in das 9., allenfalls ins frühe 10. Jh. zu setzen sein. In der Phase 3 (bzw. 2–3), die in die Zeit um 923/24 zu weisen ist,

Bodenform/ Phase	2	2–3	3	4	5	0	Gesamt
Form 1	1	4	8	53	3	2	71
Form 2	0	0	1	7	0	2	10
Form 3	0	0	0	4	0	2	6
Form 4	0	0	1	2	0	0	3
Form 5	1	0	5	3	0	0	9
Form 6	0	0	3	2	0	2	7
<b>Gesamt</b>	<b>2</b>	<b>4</b>	<b>18</b>	<b>71</b>	<b>3</b>	<b>8</b>	<b>106</b>

Tab. 5 Ottersburg, »Schlossberg«. Die Bodenformen in den Phasen (nach Fragmenten).

<sup>48</sup> Grimm 1933, 12; Nickel 1964, 89; Kirsch 1994, 35; Biermann 2003a, 227.

steht mit 66 Scherben eine auswertbare Menge zur Verfügung. 44 % (29 Stücke) dieser Scherben sind unverziert, 47 % (31 Fragmente) menkendorffartig kammstrichverziert. Zwei polierte Fragmente und eine gerippte Scherbe ergänzen das Spektrum, während ein Bruchstück mit Kerbdekor (Variante 10) und vier geriefte Fragmente zu sekundär verlagerten spätslawischen Behältnissen gehören. Das Verhältnis zwischen unverzierter und kammstrichverzierter Keramik der Menkendorfer Art bestätigt die Erwartungen an ein Fundensemble aus der ersten Hälfte des 10. Jhs.

In Phase 4 spielen dann spätslawische Zierweisen eine große Rolle. Da sich im Inventar dieser Etappe aber auch viele verlagerte Scherben aus älteren Burgphasen befinden, ist das Bild nicht sehr klar.

### 5.1.6 Bodenformen

Die Bodenformen werden nur an den Bodenstücken erfasst (Abb. 49), sodass die lediglich indirekt – über ihre Randformen – erfassbaren Kugeltöpfe nicht in der Aufstellung erscheinen. Die meisten Böden sind mit 71 Fragmenten einfache Flachböden (Form 1, 67 %), gefolgt in weitem Abstand von solchen mit Standring (Form 2, 9 %), rundlichem Bodeneinzug (Form 5, 8 %), Wackelböden (Form 6, 7 %), aufgewölbten Böden (Form 3, 5,7 %) und schließlich Standfüßen (Form 4, 3 %). Bezogen auf die Burgphasen ändert sich das Bild nicht grundsätzlich. Allein die aufgewölbten Böden (Form 3) beschränken sich signifikant auf Phase 4 des 12./13. Jhs., da diese Form typisch für spätslawische Keramik ist (vgl. Frey 2003, 272; 277).

Ein mittelslawischer Gefäßboden aus Phase 3 trägt einen negativen Achsabdruck, ein weiterer aus Phase 2–3 eine nachträglich mit Lehm zugeschmierte analoge Einsenkung (Abb. 40,4), ein anderes Bodenstück frühmittelalterlicher Art ist mit 2,2 cm Stärke extrem dick und grob geraten. Ein weiteres Fragment aus jener Phase hat einen rundlichen Bodeneinzug der Form 5, der offenkundig mit einem Brettchen zurechtgearbeitet wurde, sodass der Boden in der Draufsicht fast facettiert erscheint. Ein spätslawisches Bodenstück der Form 1 aus Phase 4 zeigt einen kleinen positiven Achsabdruck (Abb. 42,17). Ein anderes Gurtfurchengefäß aus derselben Etappe, bei dem die Riefen bis zum Boden reichen, weist ein kreuzartiges Bodenzeichen auf (Abb. 46,3).

### 5.1.7 Sonstiges

Die durchschnittliche Wandstärke der Ottersburger Scherben liegt – gemessen im Schulterbereich, jeweils gut 1 cm unter dem Rand – bei 0,78 cm in den Burgphasen 2–3 und bei 0,73 cm in der Burgphase 4. Die leichte Abnahme entspricht einem vielerorts beobachteten Befund (Biermann 2000, 219 f.; 280) und geht darauf zurück, dass spätslawische und frühdeutsche Ware qualitativvoller und dünnwandiger erzeugt wurde als die früh- bis hochmittelalterlichen Warenarten.

Ein spätslawisches Gefäß aus Kulturschicht Bef. 1 (Ph. 4) (Abb. 41,2) sowie ein sächsischer, grober und unverzierter Topf aus einer Steinpackung der Phase 2 (Abb. 39,8) sind sekundär im Schulterbereich gebohrt worden. Das geschah mit der Absicht, mittels Schnur und Bohrungen beiderseits eines Bruches Scherbenrisse zu flicken.

Lediglich acht Scherben im Fundmaterial von 2008 sind neuzeitlich: eine Porzellscherbe, tief verlagert nahe der Holzkonstruktion von Befund 120, ein glasiertes Fragment aus Bef. 31 sowie sechs glasierte Scherben aus der Deckschicht im Bereich von Schnitt II.

## 5.2 Kleinfunde

Das Kleinfundinventar der Ausgrabungen des Jahres 2008 ist – gemessen an dem eher kleinen Grabungsanschnitt – überraschend reich und vielfältig. Der Schwerpunkt liegt auf Eisen- und Buntmetallfunden, während Geweih- und Knochenartefakte zwar gering, aber mit einigen schönen Stücken vertreten sind. Die Knochen- und Geweihschnitzerei, die sonst zu den üblichen Arbeitstechniken auf Siedlungen und Burgen des frühen Mittelalters zählte (vgl. z. B. Donat 1995), ist auf der Ottersburg vergleichsweise wenig betrieben worden. Günstigen Überlieferungsbedingungen für organisches Material verdanken wir außerdem die Erhaltung eines Paddels.

### 5.2.1 Eisenfunde (Liste 8.2.2; Abb. 51–54)

#### *Reitersporn*

Ein eiserner Nietplattensporn aus der Kulturschicht (Bef. 1, Ph. 4) in Fläche II/4 zeigt einen langen, profilierten, nicht abgewinkelten Stachel von 3,9 cm Länge mit viereckiger Dornstange, rechteckige Nietplatten (mit einseitig zwei erhaltenen Niete), eine leicht parabelförmige Bügelausprägung und eine Bügelhöhe von 11 cm (Abb. 53,11; 55). Der eher einfache Nietplattensporn mit langem Stachel und geraden Schenkeln entspricht einer typischen und weit verbreiteten Form des 10. Jhs.<sup>49</sup>, ist also in der vermischten Kulturschicht aufgewühlt worden (oder gehörte dort sogar zu einem Alteisenvorrat). In unserem Falle dürfte er – aufgrund der Nutzungszeit der Burg im 10. Jh. und des typologischen Details des Stachels leicht überdurchschnittlicher Länge (Gabriel 1984, 126 f.; Kind 2002, 288 f.) – in das zweite Viertel des 10. Jhs. gehören. Er belegt die Anwesenheit eines Reiters auf der Ottersburg und kann auch als Statussymbol einer Elite bewertet werden. Vergleichsbeispiele finden sich in der näheren Umgebung z. B. von der Hildagsburg bei Wolmirstedt-Elbeu (Dunker 1953 [Beitrag H. Rempel], 230), vom Burgwall Kliez bei Havelberg (Reimer 1992, 331 f. Abb. 5,2) oder – ohne genauen Fundort – aus dem Umkreis von Osterburg (Herrmann/Donat 1973, 181 19/69 Abb. 1).

#### *Trensenfragmente*

Dass auf einer frühmittelalterlichen Burg Pferde gehalten und berittene Krieger ansässig waren, entspricht unseren Erwartungen. Auf der Ottersburg ist dies auch durch zwei Trensenfragmente zu belegen.

Das eine (Abb. 54,3) ist ein Bruchstück einer »gebrochenen Gebissstange« runden Querschnitts, das noch ein flach gehämmertes und zu einer Öse umgebogenes Ende

49 Form I.1 nach Hilczarówna 1956, 26 ff.; A1c oder f nach Goßler (1998, 516 f.; 520 ff.); vgl. auch Gabriel 1984, 126 ff.; Koch 1982, 70 ff. Abb. 8.

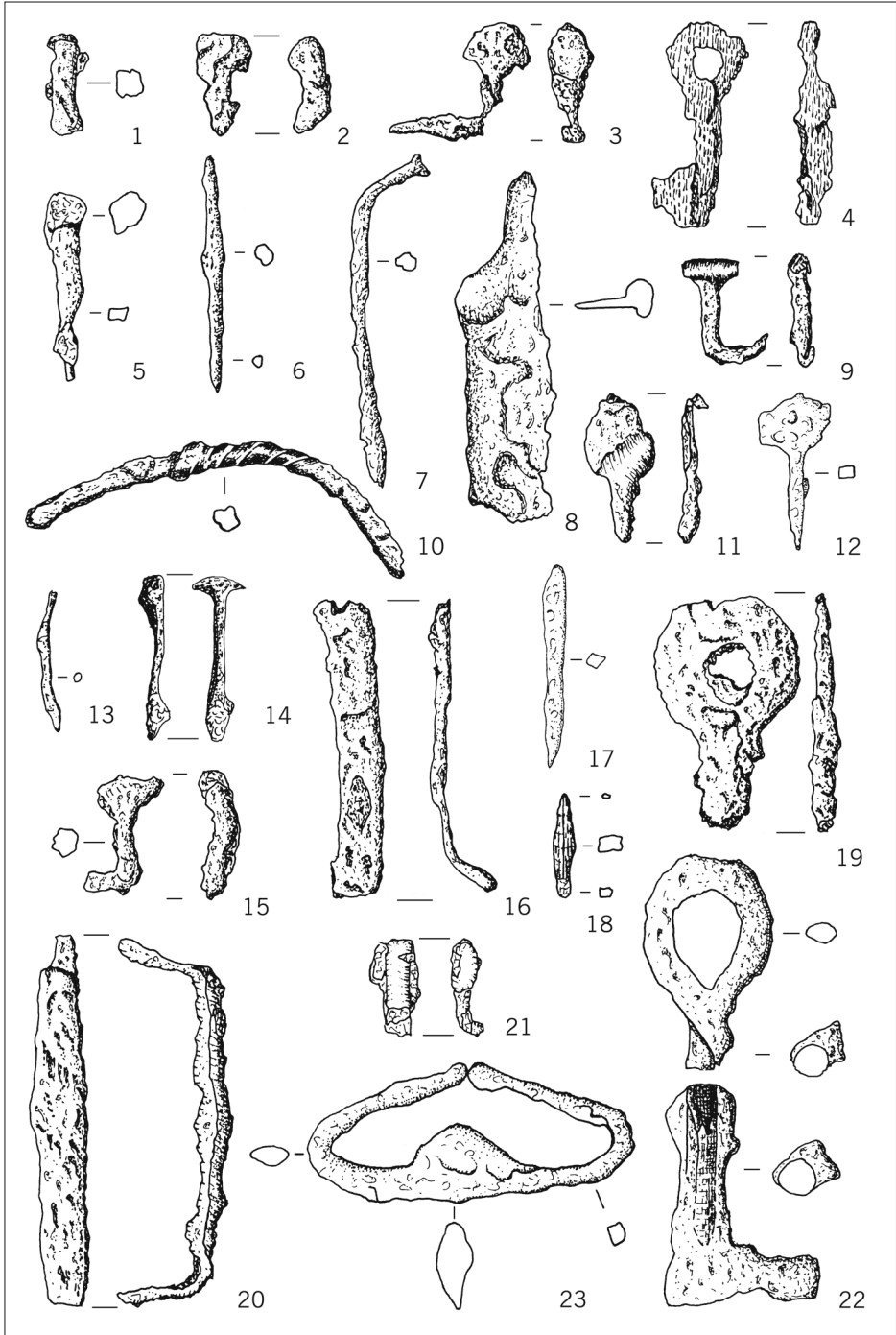


Abb. 51 Ottersburg. Funde aus Eisen (vgl. Liste 8.2.2). M. 1 : 2.

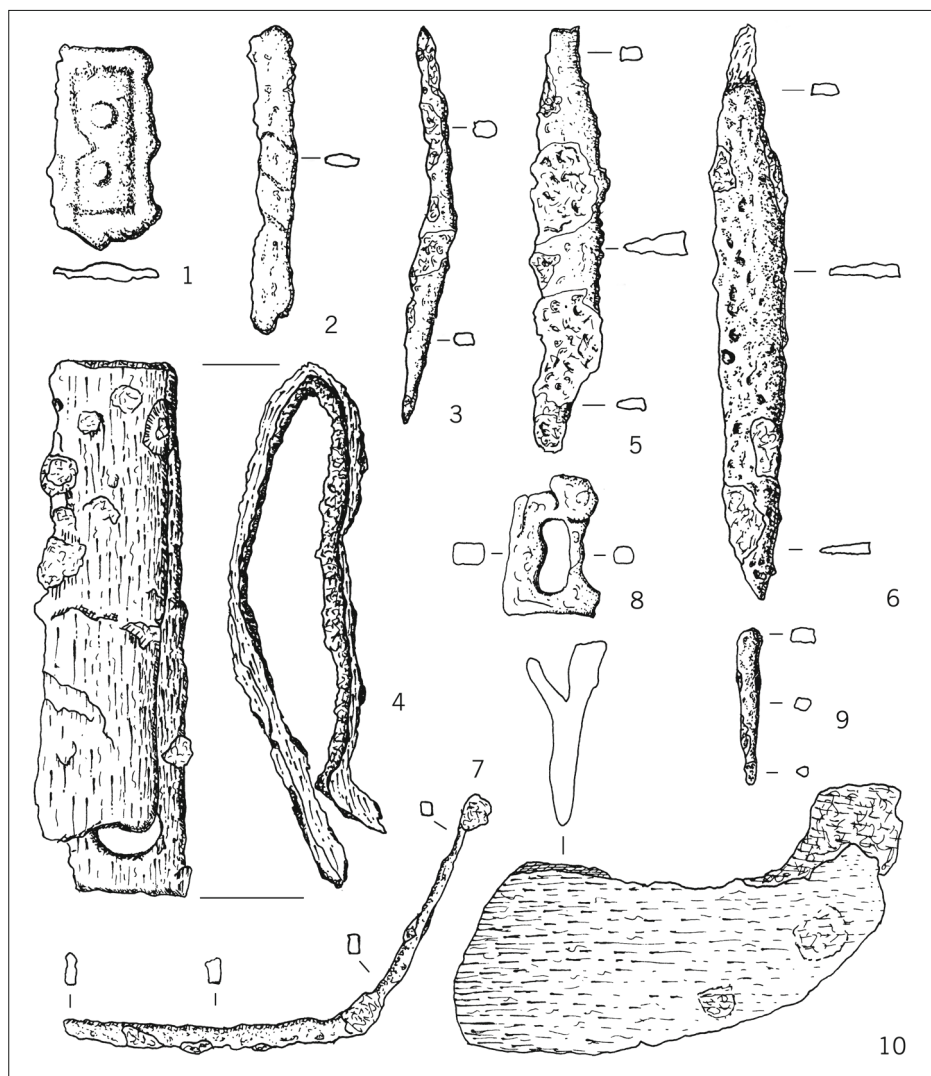


Abb. 52 Ottersburg. Funde aus Eisen (vgl. Liste 8.2.2). M. 1 : 2.

erkennen lässt (Fläche II/5, Lesefund). Es dürfte zu der Burg des 10. Jhs. gehören. Das Fragment vertritt die häufigste Trensform im westslawischen Gebiet zwischen dem 9. und dem 12. Jh. Derartige zweiteilige Trens, in der Regel mit eingehängten Ringen zur Aufnahme der Zügel- und Halfterriemen kombiniert, waren eine einfache und weithin übliche Gebrauchsform, die von örtlichen Schmieden erzeugt wurde (RuttKay 1976, 356 ff.; Frey 2001, 187 ff.; Kind 2001, 262 f.).

Bemerkenswerter ist der zweite Fund, eine Querstange aus Befund 114 (Fläche II/5; Ph. 3), die nach ihrer Fundlage in das zweite Viertel des 10. Jhs. zu setzen ist (Abb. 53,4; 56).

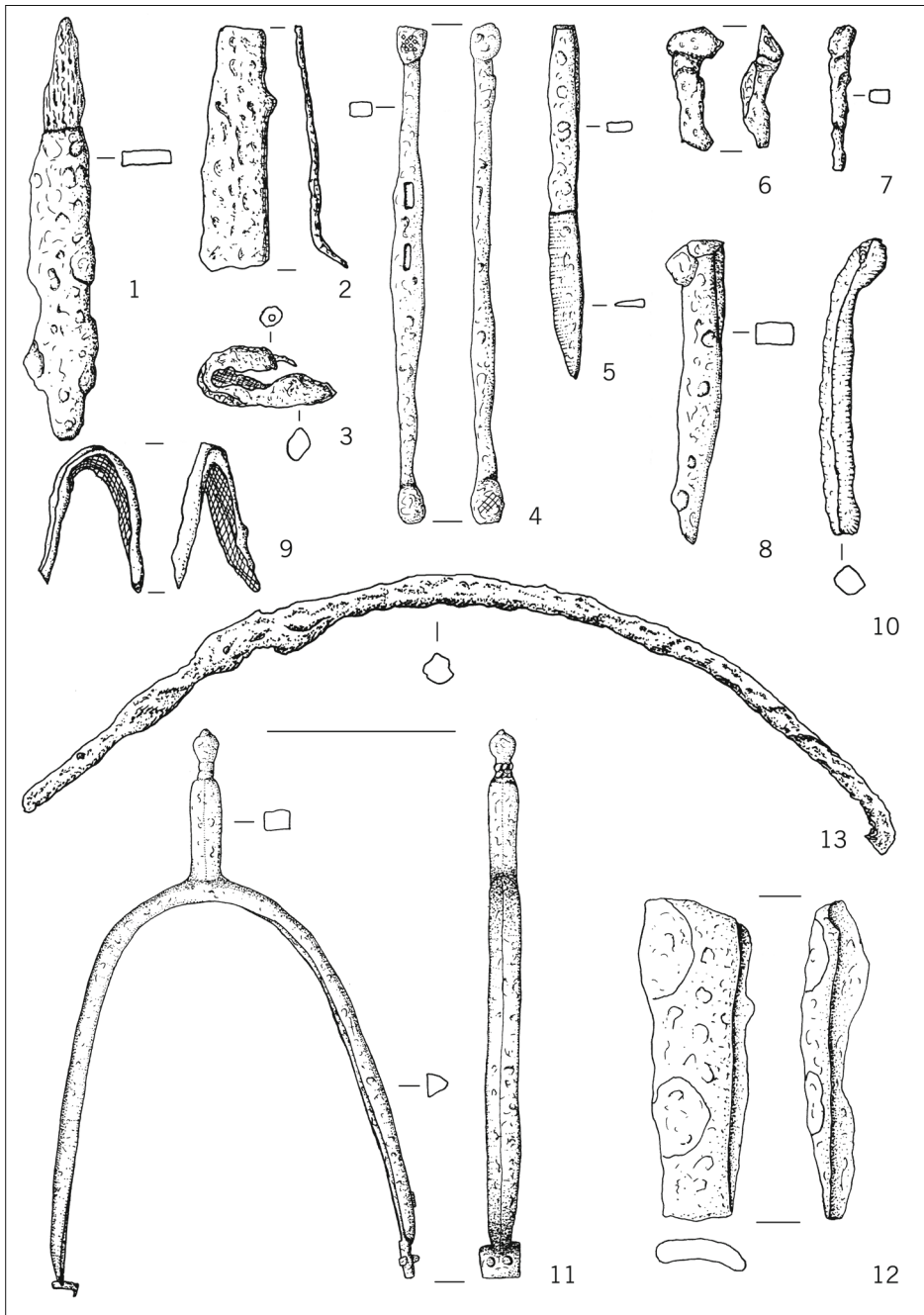


Abb. 53 Ottersburg. Funde aus Eisen (vgl. Liste 8.2.2). M. 1 : 2.

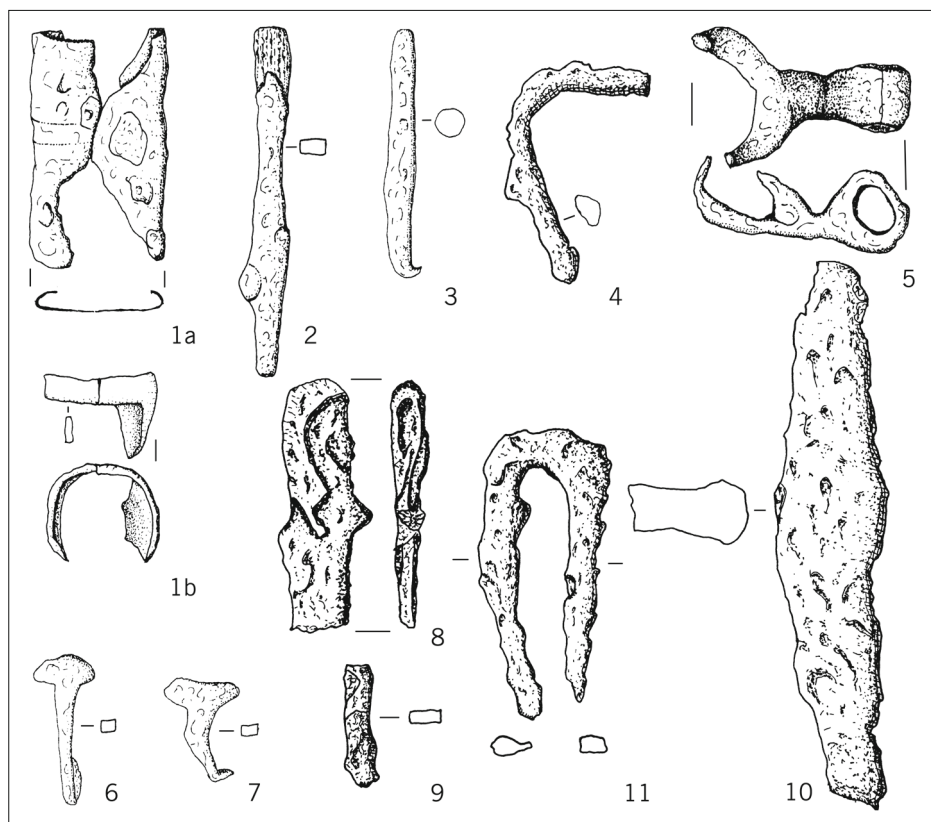


Abb. 54 Ottersburg. Funde aus Eisen (vgl. Liste 8.2.2). M. 1 : 2.

Sie gehörte zu einem anderen Trensentyp. Bei diesem saßen nicht nur Ringe, sondern zwei Querstangen paarig an den Enden der Gebissstange und »verhinderten das Herausgleiten der Mundstücke aus dem Maul, und in die Ösen in der Mitte wurden die Halfterriemen eingehängt [...]«, was »eine striktere Regulierung des Pferdes« ermöglicht (Ruttkay 1976, 357). Diese Form vermittelte sich aus steppennomadischem Milieu seit dem 7. Jh. an die Slawen und nach Mitteleuropa, wo sie bis in das 11. Jh. vorkommt. Auch die Ungarn nutzten solche Stangentrensen (Ruttkay 1976, 357; Zoll-Adamikowa 1992, 307 ff.). Das Stück von der Ottersburg ist bis auf die zentrale Öse vollständig: Die vierkantige Knebelstange von 13,2 cm Länge hat knopfförmig verdickte Enden sowie zwei Öffnungen im zentralen Bereich zur Aufnahme der Riemenöse und weist sich durch eine in Resten erhaltene rautenförmige Silberstreifentauchierung als exquisites Stück aus. Es war die prunkvolle Ausstattung eines Reiters, der durch edles Reitzubehör seinen sozialen Status kundtat.

Trensenstangen mit knopfförmig verdickten Enden sind im nordostdeutschen Gebiet eine für das späte 9. und 10. Jh. charakteristische Form, die aus den Burgwällen von Vorberg in der Niederlausitz (Herrmann 1966, 101 Taf. 35) und – mit weniger ausgeprägter



Abb. 55 Ottersburg. Nietplattensporn aus Fl. 4, Bef. 1.



Abb. 56 Ottersburg.  
Trensenknebelstange mit  
Silbertauschierung aus  
Bef. 114.

Endprofilierung und fest angesetzter Riemenöse – vom »Pennigsberg« bei Mittenwalde vorliegen. Im letzteren Falle gehört er in das späte 9. Jh. (Frey 2001, 189), im ersteren in das spätere 9. bis 10. Jh. (Biermann 2000, 244). Ein dem Fund von Ottersburg recht ähnliches Stück kam auch auf dem hevellischen Fürstensitz Brandenburg ans Tageslicht (Grebe 1991, 73 Abb. 56,4), kann dort aber nur in die Zeitspanne zwischen dem 10. und 12. Jh. gesetzt werden. Ein Neufund liegt auch von Meetschow im Hannoverschen Wendland vor (Schneeweiß 2013, 226 Abb. 2,3). Allen genannten Stücken fehlt die Silbertauschierung, was die exklusive Qualität des Ottersburger Exemplars unterstreicht. Die Fundlage in einer Schicht des zweiten Viertels des 10. Jhs. unterstreicht überdies, dass die von J. Herrmann (1966, 114) im Falle des Vorberger Stückes vertretene frühe Datierung von Trensenstangen mit verdickten Enden und ihre Verknüpfung mit awarischem Sachgut des 7./8. Jhs. fraglich ist (vgl. Biermann 2000, 244).

#### *Feuerschläger*

Eine typische Form des 10. Jhs. vertritt ein lyraförmiger, offener Feuerstahl von 8,9 cm Länge, der sich in Grabenschicht Bef. 31b (Fläche II/8, Ph. 3) fand (Abb. 51,23; 57). Man hielt ein solches Gerät am offenen Ende und schlug mittels eines Feuersteins auf dem langen Bügel Funken, die Zunder in Brand setzen sollten. Solche Stücke sind weit verbreitet und finden sich u. a. in Ungarn, im skandinavischen Raum, Schleswig-Holstein,





Abb. 57 Ottersburg. Feuerschläger aus Bef. 31b.



Abb. 58 Ottersburg. Bartschlüssel aus Fl. III/3, Planum 1 auf 2.

Mecklenburg-Vorpommern und den baltischen Gebieten<sup>50</sup>. Sie sind v. a. ein slawischer Gebrauchsgegenstand und auch Trachtbestandteil, denn man trug solche Utensilien am Gürtel. Nach ihrer Häufigkeit in Männergräbern wurden sie offenkundig in erster Linie von Männern genutzt (vgl. Fiedler 1992, 208). Feuerstähle ähnlicher Form kommen aber auch außerhalb des slawischen Gebietes vor, u. a. bei den Skandinaviern und Reiternomaden, sodass es schwerfällt, anhand solch anspruchsloser Funde Einflüsse oder Traditionen festzustellen. Hinsichtlich der generellen Datierung bestätigt die Fundsituation in Ottersburg die hauptsächliche Laufzeit der Stücke, denn sie sind zwar vom 8. bis in das 11. Jh. gängig<sup>51</sup> und damit chronologisch wenig sensibel, werden seit dem 10. Jh. jedoch zugunsten der geschlossenen, rechteckigen, bügelförmigen Feuerstähle deutlich seltener.



Abb. 59 Ottersburg. Bartschlüssel aus Bef. 16o.

### Schlüssel und Schloss

Mit drei Bartschlüsseln – einem nur 5,4 cm langen, wohl zu einem Kästchen gehörenden Exemplar sowie zwei großen Schlüsselfragmenten zu Türschlössern (Abb. 51,4.19.22; 58; 59) – und dem Zylinder eines Vorhängeschlusses (Abb. 54,1a.b) sind Relikte von

<sup>50</sup> Vgl. für Parallelen z. B. Schoknecht 1977, 103; Schmidt 1984, 38; Schmidt 1989; Schmidt 1992, 32 f.; aus dem Süden Ostdeutschlands z. B. von Groitzsch (Vogt 1987, 41 f. Abb. 23, mit weiterer

Literatur für Sachsen, Dreitzsch und Oberoppurg (Orlagau; Rempel 1966, 36 Taf. 78, hier Verweis auf weitere Literatur).

<sup>51</sup> Parallelen des 11. Jhs. z. B. vom Gräberfeld Lutomiernsk bei Łódź (Nadolski u. a. 1959, Taf. LXXII).

Schließvorrichtungen auf der Burg recht häufig vertreten. Wenigstens der Schlüssel aus Befund 160 gehört bereits in Burgphase 2 oder 3, also in das 9./10. Jh.; die anderen Stücke stammen aus der Hauptkulturschicht 1 und mögen daher stratigrafisch auch erst in das 12./13. Jh. zu setzen sein (Ph. 4). Schlüssel und Schlösser belegen das Bedürfnis, Eigenes – sei es Wertvolles, sei es die Privatsphäre – vor anderen zu schützen und sind damit interessant für die Rekonstruktion des alltäglichen Lebens. Auch auf der Hildagsburg bei Wolmirstedt-Elbeu kamen sie in größerer Anzahl vor (Dunker 1953, 213 f. Abb. 22).

Bartschlüssel, bereits in römischer Zeit bekannt, wurden im westdeutschen Gebiet in karolingischer Zeit gängig (Weisgerber 1993, 202 ff.), in Böhmen und Mähren etwa in der zweiten Hälfte des 9. Jhs. (Klíma 1980, 81 ff. Abb. 41) und im Norden Europas im 9./10. Jh. Im hohen und späten Mittelalter waren sie in ganz Mitteleuropa verbreitet<sup>52</sup>. Hängeschlösser waren eine Innovation der Jahrzehnte um 1200 (vgl. Krabath 2001, 54 ff.).

### *Spatenschuh*

Gewiss in das 12. oder frühe 13. Jh. gehört das Bruchstück eines breitoval gestalteten, eisernen Spatenschuhs, der sich im Umfeld der Herdanlage Bef. 83 in Fläche II/4 (Pl. 4) fand (Abb. 52,10; 60). Die eine Abnutzung des hölzernen Spatenblattes vermindern und damit die Effizienz des Werkzeugs nachhaltig steigernden Metallbeschläge liegen zahlreich aus hoch- bis spätmittelalterlichen Fundzusammenhängen Ostmitteleuropas vor<sup>53</sup>. Ihre Verbreitung wurde wohl durch die deutsche Ostsiedlung befördert, aber nicht verursacht: Spatenschuhe besitzen zwar lange Traditionen im Westen (zumindest bis in

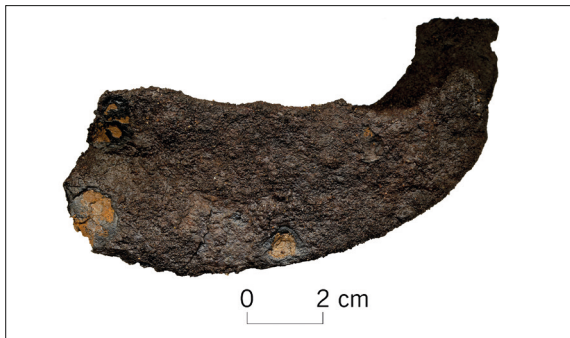


Abb. 60 Ottersburg.  
Spatenschuh aus Fl. II/4,  
Pl. 4, Umfeld Ofen Bef. 83.

52 Vergleiche z. B. aus Dornburg (Knorr 1939, 68; 74 Taf. 20), Gebesee (Donat 1999, 171 Abb. 97), Groitzsch (Vogt 1987, 108 ff. Abb. 94), Tilleda (Grimm 1990, 146 ff.) und Magdeburg (Nickel 1964, 134 ff. Abb. 56).

53 Beispielsweise von †Görütz bei Rädcl (Mangelsdorf 2003, 39), †Hohenrode (Grimm 1939, 39 Taf. 19,2), Diepensee (Eickhoff/Stark 2006, 116), Leipzig (Küas 1961, 47 ff. Abb. 24), Berlin-Spandau, *Linden-*

*ufer* (Maczjiewski 1972, 98 Taf. III, XVIII), Potsdam (Geisler/Grebe 1993, 96; 98 Abb. 87) und Kolbow, im letzten Falle aus dem späten 13. bis frühen 14. Jh. (Gralow 1988, 188 ff. Abb. 4), Schwerzau im südlichen Sachsen-Anhalt (Rudolph 2002, 182) und †Kannabude bei Dabrun (Brachmann 1965, 196); zahlreiche Literatur zu den westlichen Vorkommen bei Bergmann 1993, 185 f.



Abb. 61 Ottersburg.  
Messer mit Holzresten  
aus Bef. 174.

das 8./9. Jh.<sup>54</sup>), treten allerdings auch in Mähren möglicherweise schon im 9. Jh. auf (Epperlein 1975, 66).

#### *Verschiedene Funde aus Eisen*

Abgesehen von 29 eisernen Nägeln und Nageldornen, einigen Krampen, Kettengliedern, Bolzen, Haken, Tüllenresten und Blechstücken (Abb. 51–54) sind sieben eiserne Messer bzw. deren Reste geborgen worden, die zum gängigen Gebrauchs- und Alltagsgerät des ganzen Mittelalters gehören (Abb. 51,8; 52,5,6; 53,1,5). Darunter ist ein schönes Stück mit Holzresten des Griffs an der Angel (Abb. 53,1; 61) hervorzuheben (Bef. 174, Ph. 4). Interessant ist ein kleines Messer von 9,5 cm Länge (Abb. 53,5), das einen eisernen, massiven Griff aufweist (Bef. 114, Ph. 3). Das ungewöhnliche Stück diente vielleicht technischen Zwecken.

Übliche Siedlungsfunde sind auch eiserne Bestandteile von Eimern, die auf einer Burg vielfältige Verwendung zum Wasserschöpfen fanden: Eine Attasche (Hausgrube Bef. 174) und zwei tordierte Henkelreste sind in diesen Kontext zu stellen (Abb. 51,10; 53,13; 54,11). Sie fanden sich durchweg in Schichten der Burgphase 4, können aber auch schon in frühere Zeit datieren. Das Fragment einer Eisennadel (Kulturschicht Bef. 1 in Fläche II/4) kündigt von textilen Arbeiten (Abb. 51,13).

Zwei beidseitig spitz zulaufende Dorne (aus Bef. 148 [Ph. 4] und als Lesefund) könnten Dornpfeilspitzen, aber auch pfriemartige Geräte oder gar lediglich Nageldorne darstellen (Abb. 52,3). Eine einfache Rechteck-Gürtelschnalle aus Eisen, ein Fund aus der Deckschicht außerhalb der Burg (Fläche II/12), kann nicht näher datiert werden (Abb. 52,8), mag aber mittelalterlich sein (vgl. Heindel 1990, 17 f.). Ein zungenförmiger Beschlag mit dem Rest eines Niets von 5 cm Länge (Fläche II/9) erinnert an eine Riemenzunge, entspricht aber keinem charakteristischen Typ; vielleicht ist es auch die Lamelle eines Panzers (Abb. 52,1). Ein Doppelhaken mit großer Öse aus der Kulturschicht der Phase 4 (Fläche III/3, Pl. 1), der 5,8 cm Höhe aufweist (Abb. 54,5), dürfte als Siedefleischhaken Verwendung gefunden haben. Solche »Haken dienten dazu, aus großen Siedebehältern gargekochte Fleischstücke herauszuheben« (Kromer 1974, 69; vgl. Zoll-Adamikowa 1998). Für diesen Funktionstyp gibt es eine Parallele aus einer spätslawischen Schicht vom Burgwall Osterburg (Herrmann/Donat 1973, 175, 19/46 Abb. 10).

54 Dies zeigen entsprechende Funde etwa von der Kesterburg auf dem Christenberg bei Münchhausen in Hessen (Roth 1984, 205; Gärtner 2004, 52,

hier weitere Literatur) oder des 10./11. Jhs. vom Königshof Rottweil in Schwaben (Bumiller 1999, 286 Kat.-Nr. 57).

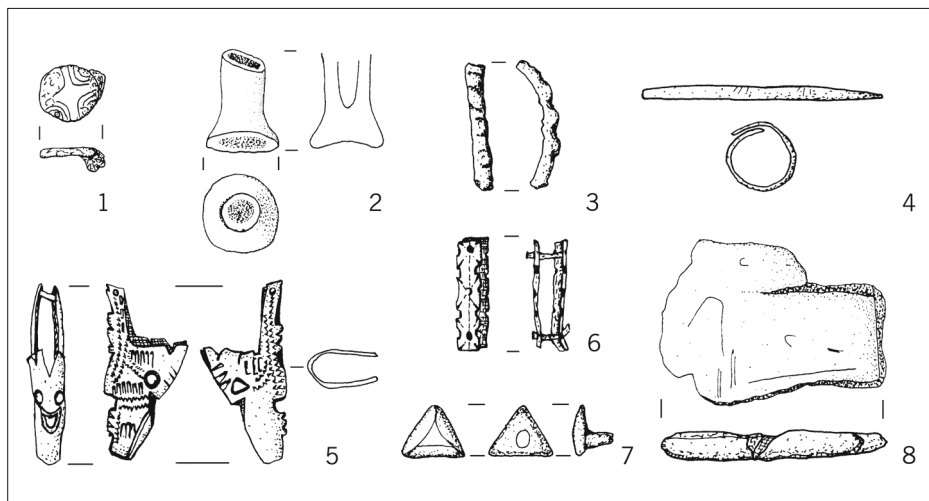


Abb. 62 Ottersburg. Funde aus Buntmetall und Blei (vgl. Listen 8.2.3 und 8.2.4). M. 1 : 2.

#### *Hinweise auf metallurgische Arbeiten*

Drei Schlackebrocken – darunter ein glasiger, kleiner, kalottenförmiger Schlackeklumpen aus Bef. 100 in Fläche II/9 (Ph. 5) sowie ein Schlackerest aus Bef. 113 der frühmittelalterlichen Burgphase 2 – belegen, dass man in oder nahe bei der Burg der Eisenbearbeitung oder -verhüttung nachging.

Auch die Herdanlage des 12. Jhs. in Fläche II/4 dürfte, wie erläutert, als zu einer Schmiede zugehörig zu sehen sein. In diesen Zusammenhang mögen auch ein kleiner Bolzen als Steckamboss sowie ein 8,4 cm langer Eisenbarren, eine sog. »Massel«<sup>55</sup>, weisen, die sich beide in Bef. 31 (Fläche II/8) der Burgphase 4 fanden (Abb. 53,3).

#### *5.2.2 Buntmetallfunde (Liste 8.2.3; 8.2.4; Abb. 62)*

##### *Kreuzemalfibel*

Ein besonderer Fund aus Kulturschicht 1 in Fläche II/4 (auf Pl. 2, Kulturschicht Bef. 1 der Ph. 4) ist eine kleine Bronze- oder Messing-Scheibemfibeln mit einfachem Kreuzmotiv von 1,3 cm Durchmesser, die Eisenreste der Nadel auf der Rückseite zeigt (Abb. 62,1; 63). Das malteserkreuzartige Motiv ist durch negative Eingrabungen hergestellt worden; die Höhlungen waren in Grubenschmelztechnik mit Email ausgefüllt, das in schwachen, verkrusteten grünlich-weißen Resten auf dem grün angelaufenen Metall noch zu erkennen ist; wie bei den meisten Fibeln dieser Art ist das Email aber sehr schlecht erhalten (vgl.

<sup>55</sup> Vgl. zu Roheisenbarren Drescher 1976, 69; Röber 2008, 114 f.; Gralow 1988, 188 ff. Abb. 3; 5; Timpel

1995, 155 Abb. 21; Donat 1999, 167 Abb. 94; Alper 2003, 300; 302 Abb. 135.

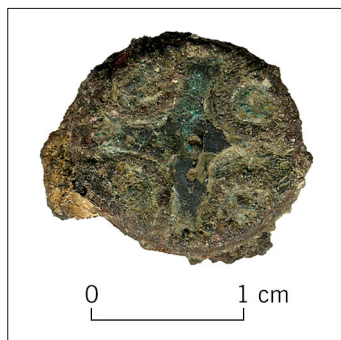


Abb. 63 Ottersburg. Kreuzemailfibel aus Fl. II/4, Bef. 1.

Wamers 1986, 76; Wamers 1994, 50; Haseloff 1990, 102). Wir können das Ottersburger Stück dem Kreuzemailfibeltyp 1 nach G. Haseloff (1990, 102 ff.) oder dem Kreuzemailfibeltyp 3 nach E. Wamers (1994, 54 ff.) und H.-J. Frick (1992/93) an die Seite stellen – die häufigste Variante dieser Fibeln im nördlichen Mitteleuropa. Mit 1,3 cm Durchmesser gehört es zu den kleinsten Ausprägungen, doch findet die Größen­gruppe von 1,3–1,6 cm Durchmesser durchaus Vergleiche etwa aus Mainz (Wamers 1994, 54 ff. Abb. 32, 152–153; 33, Mo7). E. Wamers (1994, 57) vermutet anhand eines Grabfundes, die Fibeln sehr geringer Größe könnten für Kinder gedacht gewesen sein. Generell dürften die stets kleinen Fibeln als Schmuck- und Ver-

schlussutensil eher zur weiblichen als zur männlichen Tracht gehört haben, wofür auch andere Grabfunde sprechen (Wamers 1994, 57 f.; Krabath 2001, 119 ff.).

Derartige Fibeln sind in den Niederlanden, in West- und Norddeutschland zwischen Mittel- und Niederrhein, Main und Elbe verbreitet, überdies in Südengland (Norfolk) und Dänemark. Aufgrund eines Fundschwerpunktes um Mainz wird die Herstellung dieser eher anspruchslosen Massenprodukte am nördlichen Ober- und Mittelrhein vermutet, doch existierten sicherlich weiträumig Werkstätten<sup>56</sup>.

In der Altmark gibt es eine vergleichbare Fibel aus einem Grab des 9. Jhs. in Tangeln bei Klötze, weitere aus Borstel, Lkr. Stendal, sowie neuerdings zahlreiche Detektorfunde. Auch im übrigen Sachsen-Anhalt gibt es nicht wenige Neufunde dieser Art, z. B. aus Magdeburg und †Hinzingeroode bei Wernigerode<sup>57</sup>. Sehr häufig kommen sie in sächsischen Reihengräberfeldern vor, und zwar in Verbindung mit späten Gräbern als einziger Beigabe. Im slawischen Gebiet fehlen sie hingegen weitgehend (Haseloff 1990, 102–107 Karte 4; Krabath 2001, 116 ff.), wenn wir von einem Neufund aus Wendischhagen in Vorpommern absehen (Kurze Fundberichte 2005, 417; 419 Abb. 72). Die Fibel von Ottersburg können wir insofern als Beleg des Gebrauchs sächsischer Tracht ansehen, zugleich wohl als Bekenntnis zum Christentum (vgl. Frommhagen 2008, 40): »Ihr Ziermotiv Kreuz«, so E. Wamers (1986, 76), »ist sicherlich als christliches Signum einer Bevölkerung zu werten, die bis zum sächsischen Norden hinauf sich zum Christentum bekannte [...]. Wurde aus kirchen- und missionspolitischen Gründen die Produktion von Bekennerfibeln in Mainz betrieben, um dann die zum Teil auch zwangsbekehrten Sachsen emblematisch zu binden?«. Nach G. Haseloff (1990, 107) wurden die Kreuzemailfibeln vom 9. bis 11. Jh. getragen, besonders im 9./10. Jh. Die Produktion begann wohl in der zweiten Hälfte des 8. Jh. (Wamers 1986, 76). Jüngere Arbeiten haben diesen Ansatz nicht präzisieren können<sup>58</sup>. In unserem Falle dürfte das Stück in das späte 9. oder 10. Jh. zu setzen sein.

56 Wamers 1986, 76; Wamers 1994, 61; Haseloff 1990, 102 ff.; Bergmann 1993, 239 ff.

57 Zu Tangeln Schneider 1979, 692 f.; Bock 2002, 491 f. Abb. 2; 5; zu Borstel Herrmann/Donat 1973, 184 f. 20/11 Abb. 5; Schneider 1979, 692 Abb. 2; zu

den Detektorfunden Frommhagen 2008, 40; zu Magdeburg Kunz 2005, 124 Abb. 5; zu +Hinzingeroode Brauer 2005, 165 f. Abb. 2.

58 Bergmann 1993, 239 ff.; Bergmann 1999, 441 f.; Wamers 1994, 58 ff.; Krabath 2001, 118.

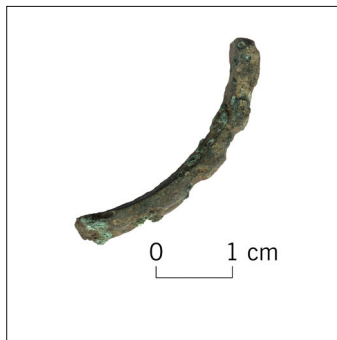


Abb. 64 Ottersburg. Buntmetall-Armbandfragment aus Fl. II/3, Bef. 1.



Abb. 65 Ottersburg. Buntmetall-Fingerring aus Bef. 31.

#### *Arm- und Fingerring*

Zum Schmuck zählen auch das Fragment eines knotenverzierten Armrings (Bef. 1, Fläche II/3), für das eine genaue Parallele nicht benannt werden kann (Abb. 62,3; 64). Möglicherweise ist das Stück älter und stammt aus der Bronze- oder Eisenzeit. Hinzu tritt ein offener, bandförmiger Fingerring, der nach Fundlage (Bef. 31, Fläche II/8) in das 12. bis frühe 13. Jh. gehört (Abb. 62,4; 65). Er entspricht dem Fingerringtyp 2 nach H. Rempel (1966, 62 ff. Abb. 12i), der häufig in frühgeschichtlichen Reihengräbern auftritt und als typisch spätslawisch gelten kann.

#### *Messerscheidenbeschläge*

Zu den Messerscheiden gehören zwei Beschläge: ein 4,6 cm langer Messerscheidenbeschlag »westlicher Machart« (Kulturschicht Bef. 1, Fläche II/2), der – reich profiliert und ziseliert – die Form eines kauernenden, zurückblickenden Tieres noch gut erkennen lässt (Abb. 62,5; 66). Die Messerscheidenbeschläge »westlicher Machart“, die sich von jenen »slawischer Machart« durch ein klar erkennbares Tiermotiv und gefeilte, gebohrte sowie gravierte Verzierungen unterscheiden, treten weiträumig in Mitteleuropa auf, mit einem Schwerpunkt im slawischen Gebiet. Dort waren sie möglicherweise hochrangige Importe aus westelbischen Gebieten. Als Herstellungsorte werden Köln, Thüringen oder das Harzgebiet erwogen<sup>59</sup>.

Ebenfalls ein Messerscheidenbesatz (Abb. 62,6; 67) ist ein bandförmiger, aufwendig profilierter, mit Andreaskreuzritzung verzierter Beschlag von 3,7 cm Länge (Deckschicht/Bef. 1, Fläche II/3). Es gibt dafür diverse Vergleichsfunde aus dem nördlichen westslawischen Raum sowie aus Schweden. Ähnliche Bänder liegen ferner aus der 1080–1120 währenden Phase III der Wiprechtsburg Groitzsch sowie aus Schichten des 12. Jhs.

<sup>59</sup> Gabriel 1988, 161 ff.; Schoknecht 1988, 164 ff.; Schoknecht 2000, 26 f.; Schmidt 1992, 38 ff.; Biermann 2006a.



Abb. 66 Ottersburg. Messerscheidenbeschlag »westlicher Machart« aus Bef. 1.



Abb. 67 Ottersburg. Bandförmiger Messerscheidenbeschlag aus Fl. II/3, Deckschicht/Bef. 1.

der Burg von Berlin-Spandau vor; überdies gibt es Vergleichsstücke aus Westdeutschland (Höxter, Frankfurt/M. u. a.). Die Analogien datieren in das spätere 11. bis frühe 13. Jh.<sup>60</sup>. Ihre Herstellung erfolgte wahrscheinlich in einer ähnlichen Region wie jene der Beschläge »westlicher Machart«.

#### *Verschiedene Buntmetallfunde*

Neben einigen Bronze-fragmenten, die nicht mehr im Einzelnen gedeutet werden können, ist ein Buntmetallniet mit großem, dreieckigem Kopf (Bef. 1, Fläche II/4, Ph. 4) zu erwähnen (Abb. 62,7). Er könnte als Schildniet bei der Bewaffnung, vielleicht auch an einem Kästchen Verwendung gefunden haben (Krabath 2001, 254). Ein kleines napfförmiges Buntmetallobjekt aus Bef. 8 kann nicht gedeutet werden (Abb. 62,2). Im Bereich

60 Zu Groitzsch: Vogt 1987, 73; 147 Abb. 57; 117; zu Berlin-Spandau (Gräberfeld Krowelstraße): von

Müller 1995, 98; allgemein und zu Westdeutschland: Krabath 2001, 72 ff. Karte 15 (Var. 1).

der vermutlichen Schmiede fanden sich ein großer Bleibarren mit Einschnitten (5,8 cm Durchmesser) sowie ein kleines Bleistück mit tiefem Einschnitt von 2,5 cm Länge, welche die dortige Metallbearbeitung zusätzlich untermauern (Abb. 62,5).

### 5.2.3 *Gewei- und Knochenfunde (Liste 8.2.5; Abb. 68)*

#### *Geweihkamm*

Ein einzeliger Dreilagenkamm aus dem Steinpflaster Bef. 160 (Fläche II/4), der sich durch seine trapezförmige Endplatte, Rillenzier und Eisennieten auszeichnet (Abb. 68,1; 69), gehört in die frühmittelalterliche Phase 2 oder 3 (9./10. Jh.). Die aufwendige und technisch komplexe Kammmacherei war ein spezialisiertes Handwerk, das in jener Zeit nur in Handels- und Handwerkszentren – insbesondere den Emporien an der Ostsee zwischen Haithabu und Wollin – durchgeführt wurde (Donat 1995, 99; Biermann 2008, 260 f.). Der Fund von Ottersburg ist insofern ein Beleg für überregionalen Handel, in den unsere Burg aber wahrscheinlich nur über diverse Zwischenschritte eingebunden war. Zugleich bezeugt er Lebenskultur in der Burg, denn ein Kamm diente nicht nur der Hygiene, sondern war auch ein Bestandteil gehobener Tracht. Auch wird ein gewisser Wohlstand in der Burg angezeigt.

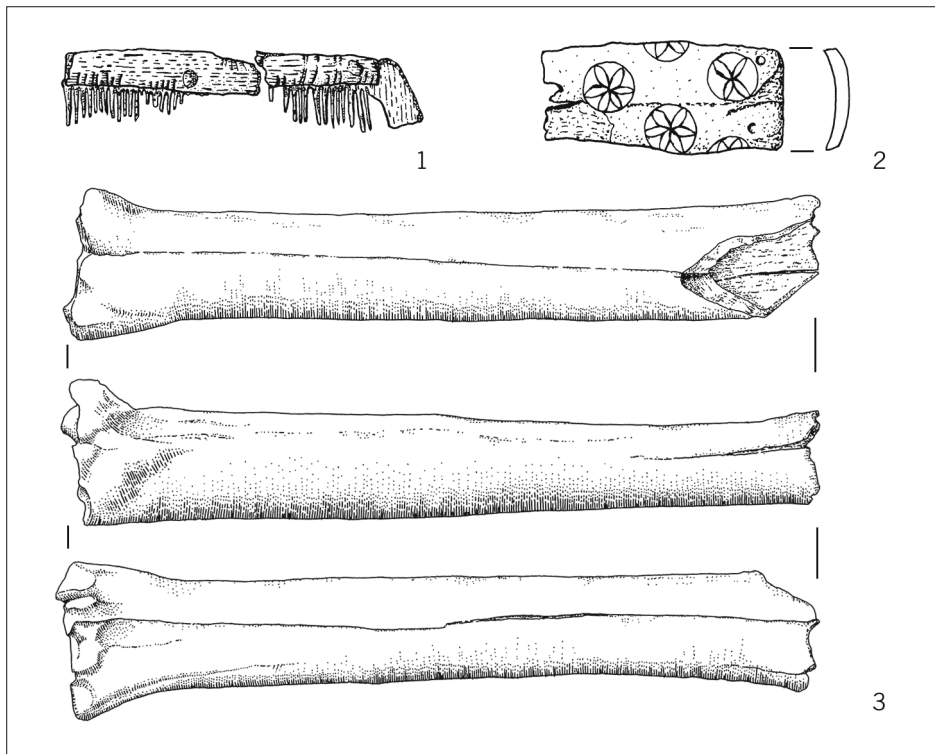


Abb. 68 Ottersburg. Funde aus Knochen und Geweih (vgl. Liste 8.2.5). M. 1 : 2.



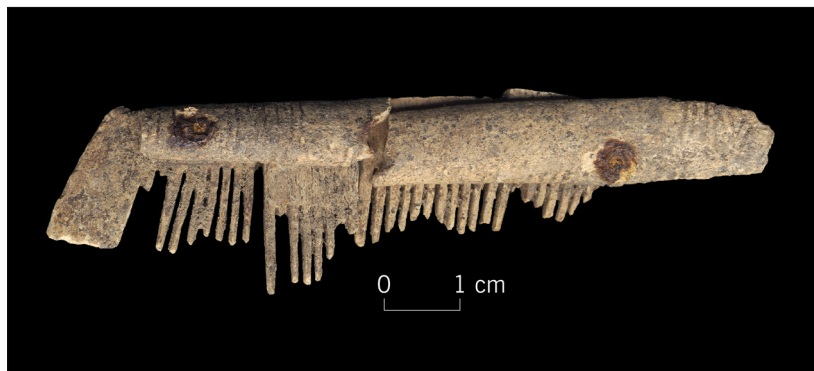


Abb. 69 Ottersburg. Dreilagenkamm aus Bef. 160.

Das Ottersburger Fundstück kann der in Berlin-Spandau herausgearbeiteten Kammgruppe 1 nach A. von Müller und K. von Müller-Mučí (1987, 45 ff.) zugewiesen werden, die dort v. a. in den frühen Burgphasen auftritt. Diese sind den Phasen 2 und 3 von Ottersburg etwa zeitgleich.

#### *Verziertes Geweihplättchen*

Bemerkenswert ist eine Geweihplatte von 6 cm Länge mit drei Durchlochungen (Abb. 68,2; 70), die mit fünf Zirkelschlagornamenten (Fräszirkel) fein verziert ist (Fläche III/4, Bef. 174, Ph. 4). Die Dekoration kommt ähnlich bei den vom 9. bis 12. Jh. im westslawischen und südsandinavischen Raum weitverbreiteten kleinen beinbeschlagenen Holzkästchen vor, die teilweise wohl als Reliquiare dienten und u. a. in Schleswig hergestellt wurden<sup>61</sup>. Namentlich an Schleswiger Beschlagplättchen gibt es gute Vergleiche für die Zirkelschlagornamentik (Ulbricht 1984, 56 Taf. 84,1). Die Gestalt des Stückes und die leichte Eindellung könnten auch dafür sprechen, dass es an einem Kammfutteral Verwendung fand, doch ist es dafür sehr breit.

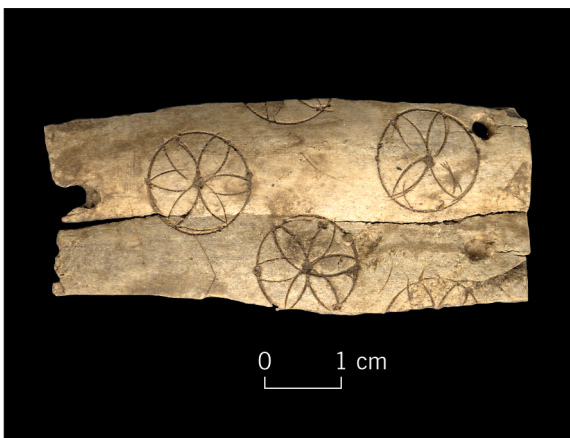


Abb. 70 Ottersburg. Verzierte Geweihplatte aus Bef. 174.

<sup>61</sup> Vgl. Gabriel 1988, 151–157 Abb. 18; 19; 21; Ulbricht 1984, 37 f.; 55 ff. Taf. 36; 37; 84; Biermann 2008, 254 f.

*Knochengerat*

Ein üblicher Siedlungsfund ist ein Schlittknochen (Abb. 68,3), der sich auf der Sohle des Burggrabens 31c (Fläche II/8) aus Phase 3 fand. Die Diskussion über die Nutzung dieser Artefakte – als Schlittschuhe oder Glättegeräte (vgl. Biermann 2008, 242 f., mit weiterer Literatur) – erhält durch die Fundlage im Burggraben einen Hinweis, denn er könnte bei der Verwendung verloren worden sein. Das ist eine häufige Fundsituation auch bei Burgen im nordwestslawischen Raum (Biermann 2000, 171 f.; Biermann 2008, 243). Offenbar nutzte man die Burggräben im Winter zum Schlittschuhfahren.

In einer Siedlungsschicht der Phase 2 oder 3 kam eine Knochennadel mit Ohr ans Tageslicht (Fläche II/4, Pl. 4), die in der Lederverarbeitung Verwendung gefunden haben mag.

*5.2.4 Holzfunde (Liste 8.2.6; Abb. 71)*

Im Burggraben der Phase 3 hatten sich neben einigem Schwemmholz drei Holzartefakte erhalten: Zunächst ein 145 cm langer, leicht angespitzter Stab unbestimmter Zweckbestimmung (Abb. 71,2) und ein gebogener, 30 cm langer Holzgegenstand ebenfalls unklarer Nutzung (Abb. 71,3), der an die aus slawischem Milieu gelegentlich bekannten Pflanzstöcke, also Geräte zum Einpflanzen von Sämlingen u. Ä., erinnert (vgl. Vogt 1975, 499 Abb. 4,2; Probst 2001, 85 f.). Herausragend ist aber der dritte Fund, das gut erhaltene, 119 cm lange Paddel von der Sohle des Burggrabens 31c (Fläche II/8), das in die 920er-Jahre datiert (Abb. 71,1; 72). Es ist ein Stechpaddel aus Eichenholz, dessen Form – mit der leichten Auskehlung des 18 cm breiten Ruderblattes und der knaufartigen Verdickung am Ende – die Deutung als Paddel sichert<sup>62</sup>. In unserem Falle kann auch die Lage im Burggraben diese Interpretation untermauern. Wahrscheinlich hatte der Burggraben eine Verbindung zum Gewässernetz des Tanger, und es war möglich, ihn mit einem Einbaum zu befahren. Dabei ist das Paddel wohl verloren gegangen. Funde ähnlicher Form werden ansonsten zuweilen auch als Brotschieber (Herrmann 1986, 268), als Klopffholz zum Flachsbrechen (Hensel 1965, 196 ff. Abb. 141) oder als Schaufel bzw. Spaten (Schuldt 1980, 60 f. Abb. 49a; Kennecke 2015, 93 f. Abb. 64) gedeutet. Das Stück findet mehrere Parallelen im westslawischen Raum, seltener auch im sächsischen Gebiet<sup>63</sup>.

*5.2.5 Kleinfund aus Keramik (Liste 8.2.7; Abb. 46,25)*

Ein tönerner, doppelkonischer Spinnwirtel entspricht einer üblichen frühmittelalterlichen Form. Der Lesefund aus Schnitt II belegt textile Arbeiten, die gemeinhin auf hauswerklicher Basis stattfanden und vermutlich zu den Aufgaben der Frauen gehörten.

62 Vgl. Beitrag von R. Leineweber und M. Hellmund im vorliegenden Band, Kat.-Nr. 57.

63 Vgl. slawische Funde aus Behren-Lübchin (Schuldt 1965, 117 Taf. 33), Wiesenau (Geisler 1970, 160 ff. Abb. 5a), Görlsdorf (Kirsch 1973, 154 f. Abb. 2c), Ragow (Wetzel 1973, 81 Abb. 5b) und Berlin-Mar-

zahn (Seyer 1980, 233 Abb. 11); ein Steuerruder liegt vom Burgwall des 7./8. Jhs. von Groß Thun bei Stade vor (Schäfer/Scherf 2008, 147 Abb. 3); allgemein und mit Parallelen aus Polen: Biermann 2006b, 127 Anm. 149.

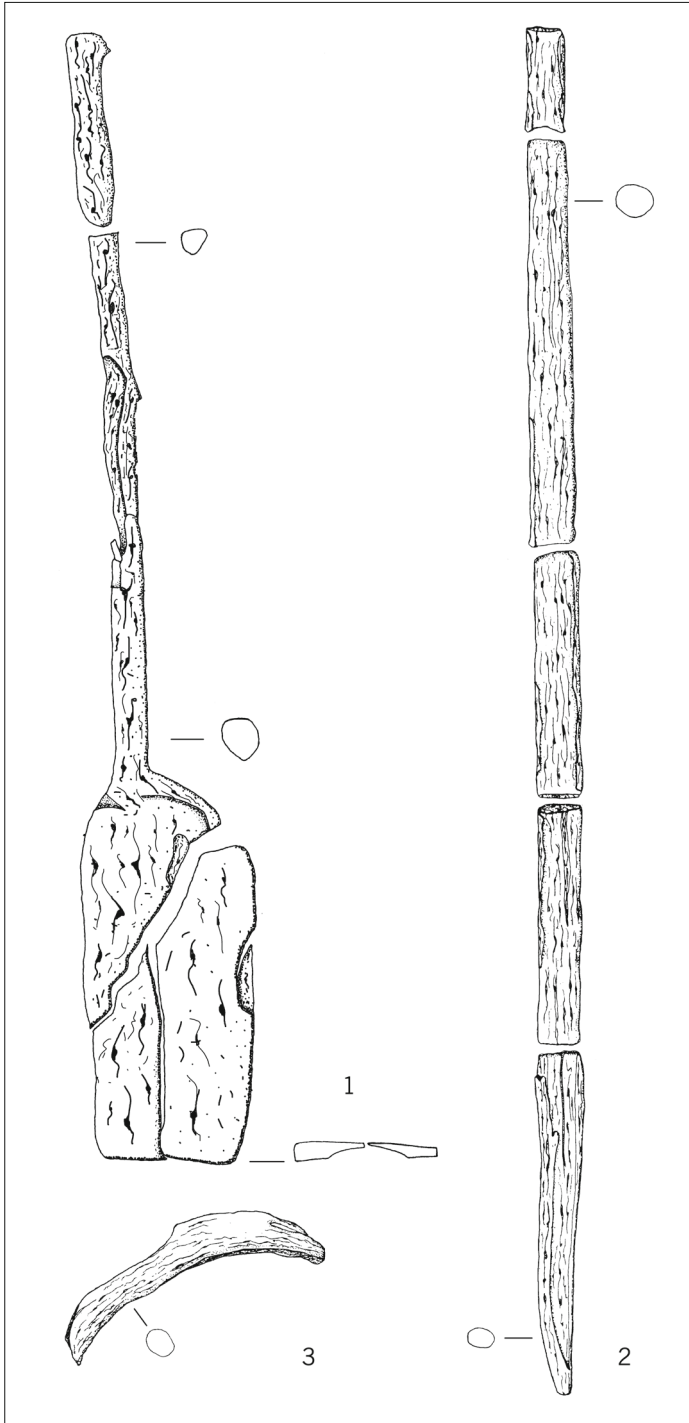


Abb. 71 Ottersburg.  
Funde aus Holz (vgl.  
Liste 8.2.6). M. 1 : 2.



Abb. 72 Ottersburg. Das Paddel aus Bef. 31c.

## 6 Datierung

Für die Datierung der Siedlungs- und Befestigungsabfolge stehen die Keramik, die Kleinfunde, dendrochronologische Daten und stratigrafische Beobachtungen zur Verfügung.

Die offene Siedlung (Ph. 1) kann anhand der wenig aussagekräftigen Keramik nur allgemein in das frühe Mittelalter vor dem verstärkten Aufkommen des Menkendorfer Typs im mittleren 9. Jh. gesetzt werden. Ob die Burg (Ph. 2) anstelle einer bestehenden Siedlung errichtet wurde oder diese schon lange wüst lag, kann nicht gesagt werden.

Die Errichtung der Burg (Ph. 2) ist innerhalb des 9. Jhs. nicht genau zu datieren. Im äußeren Graben der Burg des 12./13. Jhs. wurde im Schnitt I/2007 ein verkohltes Eichenholzstück geborgen, das beim Bau oder der Zerstörung der späten Burg aus älteren Schichten aufgewühlt worden sein dürfte, und das Jahrringdatum  $809 \pm 10$  ergab. Da es allein steht und überdies in jüngeren Schichten geborgen wurde, kann es keine Fortifikation belegen. Vielleicht entstammt es eher der offenen Vorgängersiedlung (Ph. 1). Überdies ist zu beachten, dass die Bestimmung der Kern-/Splintgrenze nicht ganz eindeutig gelang und insofern auch ein Um-/Nach-Datum vorliegen könnte<sup>64</sup>. Die kleine Menge von Tonware aus den Schichten der Phase 2 ist nicht besonders charakteristisch und besteht je zur Hälfte aus sächsischer und mittelslawischer Keramik. So ist eine Präzisierung der Datierung nicht leicht. Die sächsische, unverzierte und grob gefertigte Keramik – darunter zwei Kümpfe, ein Topf und eine Tonne – ist im 9. und frühen 10. Jh. kaum näher datierbar, was auch für die slawischen Funde – Wandscherben unter dem Umbruch sowie eine unverzierte Tonne – gilt. Da allerdings frühe Keramiktypen insgesamt eine nur kleine Rolle spielen, der Burgentyp eher für das späte 9. und 10. Jh. typisch ist und die Wallgenese vor dem Ausbau von 923/24 lediglich kurz erscheint, dürfte eine Errichtung in der zweiten Hälfte des 9. Jhs. plausibel sein.

Für die Phase 3 verfügen wir dann über einen ausgezeichneten Datierungsanhalt in Form von 49 Jahrringdaten, die aus Hölzern der gut konservierten Wallsektion Bef. 120 und des zugehörigen Grabens Bef. 31c sowie aus (vielfach sekundär verlagerten) Holzkohlen besonders aus den Planier- und Deckschichten Bef. 100, 101 und 112 gewonnen werden konnten. Im Einzelnen liegen folgende Daten – durchweg aus Eichenholz – vor:

- Bef. 21 (Holzkohlen aus Kultur- und Wallversturzschicht an der Innenfront des Burgwalls, Ph. 3): 920 (Wk. [?]), um/nach 926
- Bef. 31c (Schwemmholz aus Sediment auf Sohle des inneren Burggrabens, Ph. 3):

<sup>64</sup> Dr. K.-U. Heußner, Deutsches Archäologisches Institut Berlin, Probe C 47661, Gutachten vom

11.12.2007. Für Erläuterungen bin ich Dr. Heußner zu Dank verpflichtet.

- 919 ± 10, 923 (Sommer-Wk.), um/nach 934
- Bef. 100 (Holzkohlen aus Planierung über Burggräben, Ph. 5): 912 ± 10, 913 +/-10, zweimal um/nach 920, fünfmal 921 (Wk.), 921 (± Wk.), einmal 922 (Sommer-Wk.), fünfmal 922 (Wk.), um/nach 922, um/nach 925, 925 ± 10, um/nach 929
  - Bef. 101 (Holzkohleballung im äußeren Graben, Ph. 3–4): um/nach 909, zweimal 920 (Wk.[?]), 922 (Wk.), 922 (Sommer-Wk.), 923 (Sommer-Wk.), 923 ± 10, 928 ± 10
  - Bef. 112 (Deckschicht außerhalb der Burg, Ph. 4–5): zweimal 922 (Wk.)
  - Bef. 120 (Wallfuß im inneren Burggraben, Ph. 3, mit Holzerhaltung): um/nach 908, um/nach 912, um/nach 917, um/nach 918, um/nach 919, um/nach 926, zweimal um/nach 928, um/nach 929, um/nach 932
  - Bef. 130 (Holzkohle aus Grabensediment im äußeren Graben, Ph. 4): 921 (Wk.[?]); Hk. aus Wallbereich, Schnitt II: um/nach 920, 921 (Wk.), um/nach 922<sup>65</sup>

Aus der Wallsubstruktion Bef. 120 liegen die Daten bei »um/nach 908« (letzter erhaltener Ring: 887) bis »um/nach 932« (letzter erhaltener Ring: 915). Dieser Wallteil kann also frühestens 915 errichtet worden sein. Schwemholz aus dem zugehörigen Grabensediment Bef. 31c lieferte die Daten 919 ± 10, 923 (Sommer-Wk.) und um/nach 934 (letzter erhaltener Ring: 918), eine entsprechende Versturzschicht auf der Wallrückseite zwei Holzkohlen mit den Daten um/nach 926 (letzter erhaltener Ring: 910) sowie 920 (Wk.[?]). Überdies ergaben die Planier-, Deck- und Wallversturzschichten Bef. 100, 101 und 112, die viele verbrannte Wallhölzer offenkundig aus derselben Bauphase enthielten, zahlreiche Waldkantendaten zwischen 920 und 923 (Sommer). Daher dürfte dieser Wallteil um 923/24 aufgeführt worden sein.

Danach wurde kein Wallausbau mehr realisiert, und auch der Graben scheint nicht mehr ausgenommen worden zu sein. Die nächste Befestigungsphase war dann schon mit frühdeutscher und spätslawischer Keramik des 12. Jhs. verknüpft. Da auch die Vielzahl von Holzkohlen, die in den Schichten der späten Burg auftraten und aus dem älteren, offenkundig einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallenen Wall stammten, in ihren Dendrodaten sämtlich auf den Ausbau von 923/24 verwiesen, dürfte es im 10. Jh. keine weitere Fortifikationsmaßnahme mehr gegeben haben. Da ein Burgwall auch ohne Feuerzerstörung und ohne Restaurierung kaum länger als 25 Jahre gestanden haben dürfte, können wir eine Aufgabe der Burg (Ph. 3) im zweiten Viertel des 10. Jhs. annehmen. Diesen Ansatz untermauern die chronologisch relevanten Kleinfunde, die sich allerdings – ähnlich wie einige der dendrochronologisch datierten Holzkohlen – verlagert in späteren Befunden fanden: der Reitersporn, die Kreuzemailscheibenfibel, der Trensenknebel und auch der Kamm.

Die Phase 4, die Erneuerung der Burg, kann über die Kugeltopfware, zu der sich in geringerem Maße spätslawische Keramik gesellt, sowie die Messerscheidenbeschläge recht gut in die zweite Hälfte des 12. und erste Hälfte des 13. Jhs. gesetzt werden. Es war

---

<sup>65</sup> Dr. K.-U. Heußner, Deutsches Archäologisches Institut Berlin, Proben Nr C 50841–50924, Gutachten vom 22.10.2008.

also nur noch der verkehrsgeografisch und verteidigungstechnisch günstig gelegene Burgwallbuckel, der zur Anlage der späten Burg reizte. Der Burgwall lag seit etwa 200 Jahren wüst. Dieser Hiatus wird nicht nur durch die Merkmale der frühdeutschen Keramik, sondern auch durch die Befundbeobachtungen bezeugt: Die Befestigung der Phase 4 lässt sich nicht mehr als Burgwall nachweisen, sondern eher als Planierung der älteren Befestigung sowie Umwehruung mit neuen Gräben; man arbeitete einen Burghügel aus dem Wallbuckel heraus. Die Straten des 10. Jhs. sind dort, wo sie erhalten blieben (v. a. im Hinterfrontbereich des nördlichen Walls), auch durch eine Versturzschiicht und Planierung (Bef. 21) von jenen des 12. Jhs. getrennt. Die Nachnutzung der Wälle, Gräben und Erhebungen eines frühmittelalterlichen Burgwalls für eine neue Befestigung im 12./13. Jh. ist nicht ungewöhnlich. Allein schon im Elbgebiet gibt es dafür etliche Beispiele<sup>66</sup>.

Nach der Keramik wurde die Burg in den 1240er-Jahren aufgegeben. Später wurde das Areal zwecks agrarischer Nutzung eingeebnet, was zwischen dem späten 13. und 19. Jh. nicht näher datiert werden kann und wohl auch ein allmählicher Prozess gewesen ist (Ph. 5).

## 7 Nutzung und Funktion der Burg

Die Burg von Ottersburg entstand im 9. Jh. vermutlich zur herrschaftlich-administrativen Kontrolle ihres Umlandes und eines wichtigen West-Ost-Weges über die Elbe, in einem Gebiet, in dem vermutlich sowohl Slawen als auch Sachsen siedelten; westlich der Elbe gibt es noch zahlreiche Siedlungen mit slawischer Keramik, v. a. nahe des Flusses und an den Flussmündungen von Tanger und Ohre<sup>67</sup>. Ob die Burg auf königlich ostfränkische Initiative zur Sicherung der Ostgrenze des Reiches (vgl. Grimm 1958, 113 ff.) oder im partikularen Interesse eines sächsischen Adligen errichtet wurde, mag offen bleiben. Die Deutung als sächsisch-ostfränkische Burg ist jedenfalls einer Interpretation als slawische Burg vorzuziehen, angesichts der Lage westlich der Elbe, an einem wichtigen Weg und nahe an im 9./10. Jh. fränkisch bzw. ostfränkisch-sächsisch kontrollierten Orten wie dem 805 erstmals erwähnten Magdeburg sowie Walsleben (929) und Arneburg (978)<sup>68</sup>. In den Kontext dieser Plätze dürfen wir die Burg von Ottersburg im 10. Jh. wohl auch stellen, wenn schriftliche Überlieferung in diesem Falle auch aussteht. Sie passt in den von M. Hardt und H. K. Schulze (1992, 19) umschriebenen historischen Kontext, dass »seit der ottonischen Zeit [...] sowohl am Elbufer als auch im Inneren der Altmark königliche und markgräfliche Burgen« entstanden, »das Land damit in die ottonische Herrschaftsorganisation einbezogen [...]« wurde. »Spätestens im Zuge der Ostpolitik der Ottonen also müssen die slawischen Bewohner der Altmark ihre politische Unabhängigkeit verloren haben«. Ottersburg dürfte ein Burgzentrum in der Gruppe sächsischer Befestigungen nördlich Magdeburgs gewesen sein, die teilweise im 10. Jh. schriftlich

66 So in Lenzen, Burgwall »Neuehaus« (Biermann/Goßler 2009, 147), in Klietz (Reimer 1992, 343; Stammwitz 2014), Genthin-Altenplathow (Schneider 1982, 221 ff.), Hildagsburg bei Wolmirstedt-Elbeu (Dunker 1953, 200 f.) und Osterburg (Grimm 1958, 373 f.; Herrmann/Donat 1973, 175 Nr. 19/46). Weitere Beispiele bringt P. Grimm (1958, 138) bei.

67 Vgl. Schneider 1979, 689 ff.; Schneider 1982; Leineweber 2002, 292 ff.; Frommhagen 2008, 41.

68 Zu Magdeburg vgl. Nickel 1973; Gringmuth-Dallmer 1993; Brachmann 1993, 171; zu den übrigen Orten zuletzt Frommhagen 2008, 55; Schulze 1963, 10 ff.; ferner Hardt/Schulze 1992, 18 f.

überliefert werden – wie Arneburg, Hildagsburg bei Wolmirstedt-Elbeu, Tangermünde, Walsleben und Werben (vgl. Frommhagen 2008, 42 ff.). Auch die Lage der Burg in der Niederung, ihre Form, Größenmaße und Befestigungsmerkmale entsprechen prinzipiell den Burgen des 10. Jhs. in der östlichen Altmark, die vermutlich zeitweise sächsische Herrschaftsstützpunkte gewesen sind<sup>69</sup>. Der Name der Burg spricht desgleichen nicht gegen eine westliche Zuordnung: Wie auch immer er sich erklärt, dürfte er doch sächsisch-deutschen Stammes sein.

Entsprechend wurde die Ottersburg bereits von P. Grimm (1958, 113 f.) und U. Frommhagen (2008, 52 f.) einer Burgengruppe mit germanisch-deutschen Namen in der Altmark zugewiesen, die über archäologische Funde in die ottonische oder zumindest salische Zeit zurückdatiert werden kann und als ostfränkisch gedeutet wurde (vgl. Gringmuth-Dallmer 1996, 115). »Die Lage und die schematische Namensgebung eines Teiles der Burgen«, so P. Grimm (1958, 115), »zeigt, daß es sich um planmäßig angelegte strategische Burgen handelt. Der zweimal vorkommende Name Osterburg weist auf ihre Bedeutung zur Sicherung des Ostgebietes hin«. E. Gringmuth-Dallmer (1996, 112) hält die Ottersburg ebenfalls für eine »sichere deutsche Burg«.

Die Meinung von W. Hülle (1940, 50), die »gewaltige Ottersburg« sei einer der »mächtigen Eckpfeiler dieses gewaltsamen Slawenvorstoßes« gewesen, der im frühen Mittelalter »sicher über die Elbe hinweg nach Westen ging«, findet in den Grabungen von 2008 keine Unterstützung (vgl. auch Grimm 1958, 81).

Als slawische Burg bereits des 8. Jhs. gilt infolge der Vorkriegsgrabungen auch die Hildagsburg bei Wolmirstedt-Elbeu. Allerdings liegen dort keinerlei Hinweise auf eine Datierung in das 8. Jh. oder auch nur in die Zeit Karls des Großen vor (vgl. auch Henning 2002, 133 Fn. 11; Blum 2013, 252 f.). Die Keramik aus der ältesten Burgschicht – meist verzierter Menkendorfer Typ, wenig unverzierte Ware (Dunker 1953, 204 ff.) – ist kaum vor die zweite Hälfte des 9. Jhs. zu datieren; im Schwerpunkt gehört sie in das 10. Jh. Eine Deutung dieser Burg als autonome slawische Burg, die nach Karls Grenzausbau im frühen 9. Jh. aufgegeben worden sei (Dunker 1953, 209), entbehrt demzufolge einer Grundlage im archäologischen Befund. Vielmehr dürfte es sich um eine ostfränkische Befestigung des späteren 9. Jhs. handeln, ganz ähnlich wie die Ottersburg. Die sog. »deutsche« Burg dürfte dann nicht bereits in das 10. bis 12. Jh. gehören, sondern – angesichts der Kugeltopfware, der spätslawischen Gurtfurchenkeramik und der ausgedehnten Steinbebauung (Dunker 1953, 210 ff.; Blum 2013, 252 f.) – im Schwerpunkt in das 12. und 13. Jh. Eine Nachricht über ihre Zerstörung durch Markgraf Albrecht den Bären bereits im Jahre 1129 spricht dafür, dass die Erneuerung der Hildagsburg etwas früher erfolgte als jene der Ottersburg.

Die Bauweise der Burg von Ottersburg lässt zur Frage ihrer Erbauer freilich keine Schlüsse zu, denn die im Wesentlichen durch die konstruktiven Anforderungen bestimmten Wallbauweisen glichen sich im slawischen wie ostfränkisch-sächsischen Gebiet in vielen Zügen. »Die besonders für das 10. Jh. zahlreich in den Schriftquellen genannten sächsischen Burgen des Elbe-Saale-Raums waren von den slawischen konstruk-

69 Wie das in die 960er-Jahre datierte Osterburg (vgl. Frommhagen 2008, 46), die »Alte Burg« Wahrburg (Grimm 1958, 115 Abb. 31), die

Hildagsburg oder der nahe gelegene Burgwall von Badingen (90 m durchmessender Rundwall; Grimm 1958, 72 Abb. 16a; Frommhagen 2008, 55).

tiv kaum unterscheidbar« (Henning 2002, 133). Eher für den sächsisch-ostfränkischen Burgenbau charakteristische Elemente des Wehrbaus, etwa Spitzgräben (teils mit Plaggenauskleidung), Trocken- und Mörtelmauern oder Plaggen- und Sodenfronten<sup>70</sup>, fehlen in Ottersburg genauso wie oft im slawischen Befestigungswesen zu beobachtende Details, z. B. Asthakenkonstruktionen oder flache Sohlgräben (vgl. Biermann 2000, 127 ff.). Das Fundmaterial aus der Frühzeit der Burg – sächsische und slawische Keramik des 9. und 10. Jhs. – veranschaulicht lediglich, dass Ottersburg in einem Gebiet mit sächsischer und slawischer Bevölkerung lag, die Keramik jeweils nach ihrem Geschmack erzeugte und verwendete. Schon zu den Bewohnern der Burg lässt dies nur begrenzt Aussagen zu (vgl. Knorr 1964, 288 f.; Gringmuth-Dallmer 1996, 111), erst recht wenig Aufschluss zur politischen Zuordnung des Wehrbaus (vgl. Frommhagen 2008, 42 f.). Auch das Vorkommen von Pfostenhausbau in der Burg ist nicht ethnisch zu deuten; zwar ist dieser charakteristisch für das sächsische Siedlungs- und Befestigungswesen, doch treten auch in slawischen Burgen solche Gebäude auf<sup>71</sup>.

Hinzu kommt, dass »slawische« Befestigungsmerkmale nicht unbedingt gegen eine sächsische Bauherrschaft sprechen müssten, wie das bekannte Beispiel von Meißen (Coblenz 1963) zeigt. »Der Grund liegt darin«, so meint E. Gringmuth-Dallmer (1996, 111), »daß die Slawen im Auftrag der Eroberer die Anlagen bauen mussten, sich dabei der ihnen geläufigen Technik bedienten und ausschließlich ihre eigene Sachkultur benutzten.«

Gesetzt den Fall, dass es sich um eine sächsische Burg handelte, lässt sich der Ringwall von Ottersburg gut mit den ovalen Wallburgen mittlerer Größe (80 bis 120 m Durchmesser) des späten 9. bis 10./11. Jhs. vergleichen, die wir aus dem sächsischen Siedlungsgebiet weiträumig kennen<sup>72</sup>. Derartige Befestigungen können einerseits als spätere Einbauten in größere, teils bereits in das 8. und frühe 9. Jh. zurückgehende Befestigungen auftreten, und zwar auch bei Höhenburgen<sup>73</sup>, andererseits als eigenständige Anlagen in Niederungslage, wobei besonders die sog. »sächsischen Rundwälle« in Nordwestdeutschland zu erwähnen sind: Einteilige, ovale oder runde Ringwälle von ca. 50 bis 120 m Durchmesser mit Holz-Erde-Wällen, die oft über Sodenfronten und ein Innengerüst aus quer zur Wallrichtung eingezogenen Balken verfügten. Sie waren im Inneren mit hölzernen Pfostenhäusern besonders im Wallrückfrontbereich bebaut. Diese Burgen dienten als Herrschaftssitze im Sachsenland nach der fränkischen Unterwerfung und dürften in der Zeit der Ungarngefahr teilweise Ausbauten erfahren haben. Die ältere These, es handle sich regelhaft um die gegen die Ungarn errichteten »Heinrichsburgen« der 920er-Jahre, kann allerdings nicht aufrecht erhalten werden (Brachmann 1993, 152 ff.; 163 Liste 3 Kt. 4 Abb. 77–79; Heine 1998, 140 ff.). Schon P. Grimm (1958, 120 f.)

<sup>70</sup> Vgl. Brachmann 1993, 124 ff.; Hömberg 1997; Heine 1998; Peine 2005, 47; ferner Grimm 1958, 53 ff.; 109 ff.

<sup>71</sup> Vgl. zum sächsischen Pfostenhausbau z. B. Schneider 1979, 695; Ahrens 1998, 82 f. Abb. 3; Peine 2005, 52 f. Abb. 8; zu jenem in slawischen Burgen Biermann 2000, 135 ff.; Biermann 2001, 90 f. Abb. 53.

<sup>72</sup> Diese Datierung wird nun zunehmend durch Dendrodaten angezeigt, etwa von der »Alten Burg« bei

Hollenstedt in Niedersachsen (Ahrens 1998, 92 f. Abb. 13); vgl. auch Henning 2002, 132 f.

<sup>73</sup> Z. B. bei der Burg »König Heinrichs Vogelherd« von Pöhlde (Claus 1992; Heine 1998, 145 ff.; Brachmann 1993), der »Oldenburg« in Horstmar-Leer (Hömberg 1997, 127 ff.; Peine 2005, 48 ff. Abb. 4; 5, jeweils mit weiterer Literatur), der Schwalenburg bei Schwalefeld oder der Sinsener Burg bei Marl (Brachmann 1993, 133 ff.; 139; 166 f.).



wies auf Beziehungen seiner durch deutsche Namen gekennzeichneten »Altmärkischen Burgengruppe« »zu den ›Heinrichs-Burgen‹ Niedersachsens« hin. »Es sei besonders auf die Ottersburg [...] hingewiesen, bei der auffallend breite Wallreste auf einen ›starken Wall mit breiter Berme‹ hindeuten.«

Die relativ geringe Größe der Ottersburg weist insofern – ganz abgesehen von der politischen Zuordnung – eher in das späte 9. und 10. Jh. als in das frühe 9. oder gar 8. Jh. Typisch für das 8. und 9. Jh. sind deutlich größere und oft mehrteilige Burgwälle (vgl. Grimm 1958, 38 ff.). Insbesondere mit den Burgen Karls des Großen an der Elbe hat die Ottersburg nichts gemein. Für diese Befestigungen des frühen 9. Jhs., etwa das Kastell Esesfelth bei Itzehoe (Brachmann 1993, 142 f. Abb. 68; Lemm 2013), das Hühbeck-Kastell (Brachmann 1993, 145 ff.; Heine 1998, 137 ff. Abb. 1; Schneeweiß 2013a), die Fortifikation auf dem Magdeburger Domberg (Nickel 1973, 109 ff.; Kunz 2005, 121 Abb. 1) oder auch Hohenwarthe (Henning 2012), ist eine rechteckige oder langgestreckt-ovale Form in Anlehnung an ein Hochufer charakteristisch, und sie verfügen oft über mehrere Gräben.

Die Doppelgrabenanlage, die das Bild der Ottersburg bereits vor den Ausgrabungen infolge der geomagnetischen Prospektion bestimmte, wurde erst im 12. Jh. geschaffen. Die mehrfache Staffelung von Wall- und Grabensystemen findet im früh- und hochmittelalterlichen Wehrbau der Region zahlreiche Parallelen (Grimm 1951, 167 ff. Abb. 4; 5; 7; Grimm 1958, 109). Sehr ähnlich ist die Situation an der Hildagsburg bei Wolmirstedt-Elbeu, wo erst die »deutsche« Burg ein doppeltes, durch den benachbarten Fluss gespeistes Grabensystem enthielt (Dunker 1953, 220; ferner Grimm 1958, 109). Dies erfolgte vermutlich, ähnlich wie bei der Ottersburg, nicht schon im 10., sondern erst im 12. Jh.

Eine Parallele zu den karolingischen Doppelgräben, die bei den soeben erwähnten Burgen von Hohenwarthe, Itzehoe und Magdeburg beobachtet wurden und dort in das frühe 9. Jh. weisen, stellt der Befund von Ottersburg jedenfalls nicht dar, trotz des vereinzelt entsprechenden Dendrodatums. Das dreifache Grabensystem von Magdeburg wird neuerdings auch chronologisch aufgegliedert: Der innere Graben soll bereits in das 5.–7. Jh. gehören und möglicherweise mit dem in den 530er-Jahren untergegangenen Thüringerreich oder folgenden sächsischen Aktivitäten in Zusammenhang stehen, die anderen Gräben diesem teilweise zeitlich folgen (vgl. Kuhn 2005, 51 ff.), der äußerste Graben sogar erst in der Zeit um 983 (Korbel 2005, 128 ff.). Die späte Datierung des letztgenannten Grabens kann sich auf Keramikfunde stützen und ist durchaus diskutabel. Die frühen Zeiteinordnungen beruhen hingegen ausschließlich auf <sup>14</sup>C-Daten, deren Aussagekraft für solche Umdatierungen kaum ausreicht (vgl. ähnlich Ludowici 2014, 185 f.). Vielmehr spricht die in den beiden Nickel'schen Gräben geborgene, unverzierte und mit Wellen dekorierte Keramik sächsischer und teils slawischer Art gegen diese Datierung. Die Tonware ist gut in die Zeit um 800 und das frühe 9. Jh. zu setzen (vgl. Nickel 1965/66, 259 ff.). J. Schneiders (1985, 322 ff.) Versuche, diese Keramik und damit die Gräben im Vergleich mit frühslawischen Siedlungskomplexen in das 6./7. Jh. zu weisen, waren typologisch nicht überzeugend und überdies an mittlerweile widerlegten Chronologievorstellungen orientiert. Eine karolingerzeitliche Datierung der Grabenanlage von Magdeburg erscheint uns daher viel wahrscheinlicher.

Jedenfalls können wir feststellen, dass die späte Ottersburg eine ansehnliche Befestigung war, die von ihrer Größe und ihrer starken Befestigung her durchaus auf einen mächtigen Burgherrn schließen lässt. Die Bedeutung der von der Burg geschützten Position,

nun am geraden Wege zwischen den aufblühenden Städten Tangermünde und Gardelegen gelegen (Frommhagen 2008, 39 Abb. 1), war sicherlich nicht geringer geworden. Es wäre insofern denkbar, dass wir eine landesherrliche Burg vor uns haben. Aufgrund ihrer Lage an einer wichtigen Straße und im Kernraum des von Albrecht dem Bären kontrollierten Balsamgaus wäre besonders an eine askanische Burg zu denken; vielleicht hängt die Reaktivierung der Ottersburg auch mit den Aktivitäten Heinrichs von Gardelegen nach 1184 zusammen (s. o.). Ein Beweis ist dafür aber nicht zu führen, da Schriftquellen fehlen und die Altmark im 12. Jh. von allodialem Streubesitz verschiedener Herrschaften geprägt war (Schulze 1963, 23 ff.; Enders 2007).

Auch in der Burg des 12./13. Jhs. konnte – wie bereits im Burgwall des späten 9. und 10. Jhs. – ein Mischinventar aus slawischer und sächsisch-deutscher Keramik festgestellt werden. Zur politischen Zuordnung der Burg ist dieser Befund aussagelos<sup>74</sup>. Für die Frage, ob Slawen und Deutsche in der Burg gemeinsam lebten, ist er ebenfalls nicht recht auswertbar. Da die beiden Keramiktypen qualitativ gleichwertig waren, ist eine Verwendung beider Keramikarten durch jedwede Bewohner der Burg, ihre Belieferung gleichermaßen durch slawische und deutsche Töpfer der Umgebung gut möglich. Gleichwohl mag man vermuten, dass zu jener Zeit noch Slawen Keramik ihrer Tradition, Deutsche jene der ihren schätzten und bevorzugten (vgl. Biermann 2008a, 156 f.); zu einer allgemeinen Vereinheitlichung der Keramik kam es bekanntlich erst im Laufe des 13. Jhs., wobei sich in der Altmark die Kugeltopfware durchsetzte. Unter diesen Umständen könnte man aus der spätslawischen und frühdeutschen Tonware der Ottersburg doch erschließen, dass sowohl Slawen als auch Deutsche zu ihren Bewohnern zählten. Dass wir auch noch im 12. Jh. von einer slawischen Besiedlung in der Umgebung Ottersburgs ausgehen können, zeigt ein Gräberfeld im nahe gelegenen Scherneck. Dort wurden vor 1937 zehn Gräber freigelegt, von denen zwei Schläfenringe mit S-förmigem Ende – darunter einer vom pommerschen Typ – enthielten (Rempel 1966, 87 Taf. 5). Träfe die letztere Deutungsmöglichkeit des Keramikinventars zu, würde sich zeigen, dass der für das 10./11. Jh. von R. Leineweber (2002, 298) erhobene Befund, in der Altmark schienen »Slawen und Deutsche neben-, jedoch nicht miteinander gelebt zu haben«<sup>75</sup>, im 12. Jh. seine Gültigkeit verlor.

Die Burg diente, soviel ist gewiss, von Anfang an als Wohnsitz zahlreicher Menschen, wie die vielen Bau- und Nutzungsspuren zeigen. Man hielt im Umkreis Haustiere, fing Fische und ging auf die Jagd, wie die Bestimmung der Tierreste zeigt; zugleich belegt die archäobotanische Untersuchung für die Burg des 10. Jhs., dass in der weithin offenen Umgebung Getreide angebaut wurde und möglicherweise auch ein Kornlager- oder Dreschplatz an der Burg bestand<sup>76</sup>. Nicht-agrarische Aktivitäten – u. a. metallurgischer Art – sind v. a. in ihrer Spätphase zu erkennen, als der »Schlossberg« den Mittelpunkt einer adeligen Grundherrschaft bildete. Die reichen Kleinfunde auch aus den anderen Nutzungsphasen, darunter ausgesprochen elitäre Statussymbole wie der Reitersporn und die silbertauschierte Trensenstange, aber auch gehobene Sachkultur wie die Kreuz-

74 Vgl. auch die Überlegungen von H. A. Knorr (1964, 286; 288 f.) für die Osterburg.

75 Ähnlich E. Gringmuth-Dallmer 1993, 115 ff., für den Magdeburger Raum.

76 Vgl. die Beiträge von N. Benecke und R. Kropp im vorliegenden Band.

emailfibel und der Geweihkamm, belegen die Funktion der Befestigung in allen Phasen als Residenz einer sozialen Elite, der eine solche Anlage als militärischer Stützpunkt, als Instrument der Macht und für die Demonstration ihres Status diene. Infolge von deren Bedarf erreichte auch Handelsgut die Burg. Für eine größere Marktstätigkeit in oder bei der Wehranlage konnten jedoch keine Indizien gefunden werden.

Von besonderem Interesse ist der starke Ausbau der Burg in den Jahren 923/924. Er fällt in jene Zeit, in der König Heinrich I. Burgen gegen die Ungarn errichten ließ und einen Waffenstillstand mit den Reiternomaden für Sachsen abschloss, dessen genaue Datierung zwischen 924 und 926 unsicher ist<sup>77</sup>. Wenige Jahre später attackierte er – auch vom Gebiet der späteren Altmark aus – die slawischen Territorien jenseits der Elbe. Gleich, ob die Verstärkung der Burg auf königliche Veranlassung hin erfolgte, ob sie eine dezentrale Maßnahme gegen die Bedrohung durch die Ungarn war oder ob sie im Vorgriff auf die absehbaren Auseinandersetzungen mit den Hevellern durchgeführt wurde, ist der Zusammenhang mit den historisch überlieferten Ereignissen sehr wahrscheinlich. Dass in dieser Zeit auch die Burgen der Umgebung verstärkt wurden, mögen die »schmalen, z. T. senkrecht abgeböschten Trockengräben der Vorburg« der Hildagsburg nahe Elbeu anzeigen, die »sich durch die Aschenschicht auf ihren Sohlen als mit Astwerk gespickte Sperren aus[weisen]« (Dunker 1953, 197). Dies könnten Annäherungshindernisse gegen reiternomadische Angriffe gewesen sein (vgl. zuletzt Schulze-Dörrlamm 2002, 114).

Dieses Ergebnis hat besondere Bedeutung, da es ansonsten außerordentlich schwierig ist, im Rahmen des Burgenbaus Heinrichs I. in den 920er-Jahren gegen die Ungarnzüge errichtete oder ausgebaute Fortifikationen archäologisch nachzuweisen (Springer 1994, 165 ff.; Heine 1998, 142 f.; Ettl 2002, 367 ff.). In Ottersburg liegt dieser Zusammenhang sehr nahe. Man kann feststellen, dass die Burg nicht provisorisch ausgebaut wurde, sondern ein mächtiges Wallwerk aus Eichenholz und Erde nebst neuem Graben angelegt wurde, das dem fortifikatorischen Standard seiner Zeit entsprach. Dies war auch nötig, denn die Burg wurde wenig später brandzerstört. Ob es ein kriegerisches Ereignis war und ob gar ungarische Scharen dafür verantwortlich waren, bleibt freilich unbekannt.

Alles in allem haben die Untersuchungen auf der Ottersburg wichtige und vielfältige Informationen zu einer Epoche voller dramatischer Wandlungen beigebracht. Die kulturhistorische Bedeutung, die Ausgrabungen auf Burgwällen gerade in einem historischen Grenzgebiet wie der Altmark zukommt, wird darin erneut deutlich.

## Zusammenfassung

Bei Ottersburg (Gem. Windberge, Lkr. Stendal, Fpl. 1) in der Altmark liegt der Burgwall »Schlossberg«, der einen Übergang durch die Niederung des Flüsschens Tanger sicherte. Forschungen des Jahres 2008 konnten die Zeitstellung und Funktion der Burg klären: Nachdem sie während des 9. Jhs. als sächsisch-ostfränkischer Herrschaftsmittelpunkt errichtet worden

---

<sup>77</sup> Vgl. oben und besonders Müller-Mertens 1955, 65 f.; Springer 1994, 163, jeweils mit weiterer Literatur.

war, erfolgte um 923/24 – so zeigen Jahrringdaten – ein starker Ausbau der Befestigung, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der damals akuten Bedrohung durch die Alt-Magyar. Wenig später aufgelassen, verwendete man den Burgwallbuckel im 12. Jh. erneut als Basis einer Wehranlage (mottenartiger Burghügel), die als Sitz einer Adelsfamilie diente.

Die Ausgrabung erschloss eine etwa runde Burg von ca. 80 m Durchmesser mit mächtigem Holz-Erde-Wall und zwei umlaufenden Wassergräben, die stets dicht besiedelt war: Zu den Befunden zählen u. a. Pfostenlöcher, Feuerstellen, Steinpflaster und eine Hausgrube, ein Schmiedebereich und starke Kulturschichten. Reiche Kleinfunde – ein Nietplattensporn und eine silbertauschierte Trensenknebelstange des 10. Jhs., eine Kreuzemailfibel, ein Messerscheidenbeschlag mit Tiermotiv aus dem 12. Jh., eine verzierte Geweihplatte wohl zu einem Kästchen gehörend – zeigen elitäre Präsenz. Besonders bemerkenswert ist ein 119 cm langes Stechpaddel von der Sohle des Burggrabens, das in die 920er-Jahre datiert. Die Keramik weist slawische und sächsische Traditionen auf, was sich durch die Lage Ottersburgs im Grenzgebiet erklärt.

In dem Aufsatz werden die Grabungsergebnisse vorgelegt und der Burgwall vor dem Hintergrund der politischen, religiösen und ethnischen Grenzsituation im Gebiet der späteren Altmark im frühen und hohen Mittelalter gedeutet – zwischen Fränkischem, Ostfränkischem und Deutschem Reich sowie den slawischen Herrschaften, zwischen Regionen christlichen und paganen Glaubens, zwischen Sachsen und Slawen. Die archäologischen Untersuchungen werden durch geophysikalische Prospektionen, geologische Studien und naturwissenschaftliche Analysen (Dendrochronologie, Archäozoologie und -botanik) ergänzt.

## Summary

### *The Ottersburg “Schlossberg”, Stendal county – an early and high medieval castle in the Altmark*

The “Schlossberg” near Ottersburg in the Altmark represents a fortified castle site which protected a lowland crossing of the Tanger rivulet. Research since 2008 was able to identify the castle’s chronology and function: construction in the 9<sup>th</sup> century as a central Saxonian/Eastern-Frankish stronghold was followed by significant extensions of the defensive system in around 923/24 – as dated by tree-ring analysis; the latter probably relating to the imminent threat by Magyar tribes. The site was abandoned shortly thereafter, only to be re-used in the 12<sup>th</sup> century when the castle mound again formed the basis of a defensive system for the seat of the local nobility.

The excavation exposed a roughly circular castle area of about 80 m diameter, densely settled and enclosed by a massive timber-laced earthen rampart and two concentric moats. The archaeological evidence includes postholes, hearths, paving and a sunken hut, a smithing area and substantial cultural layers. Rich in small finds – e. g. a spur with rivet plate and a silver damascene snaffle-bit of 10<sup>th</sup> century date, a cruciform enamelled disc brooch, a knife sheath dress plate with animal decoration dating to the 12<sup>th</sup> century, a decorated antler plate most likely for a casket – these demonstrate the presence of an elite. Of particular interest is a 119 cm long wooden paddle from the bottom of the castle

ditch, which dates to the 920s. The ceramic assemblage suggests Slavic as well as Saxonian traditions, which can be explained by the situation of Ottersburg in the border area.

The paper presents the excavation results and discusses the early and high medieval history of the fortified site against the political, religious and ethnic backdrop of this border region in the area of the later Altmark – in between the Franconian, East-Franconian and German Empire as well as under Slavic overlords, between regions of Christian and pagan belief, Saxons and Slavs. The archaeological investigations are supported by geophysical survey, geological studies and scientific analyses (dendrochronology, archaeozoology and archaeobotany).

## 8 Befund- und Fundkatalog

### 8.1 Katalog aller relevanten Befunde

(Abb. 10–20, Beil. 1)

*Bef. 1* (= 2, 4, 9, 9a, 11, 20, 29, 63)

0–31 m N; II/1–31; gr.-brn. hum. KS. von bis zu 0,5 m Stärke, St., Hk., dunkle Flecken (u. a. 2, 9a, 29), St.-Ballungen (z. B. 11); entspricht wohl *Bef.* 148; Ph. 4

*Bef. 3*

8–9 m N; II/2; gelbe, dünne Sandschicht ohne Struktur; Planierung, Ph. 5

*Bef. 6*

50,30–54,50 m N; II/8; gelb-kalkige Ver-  
stürzschicht von bis zu 0,6 m Stärke,  
unter 100, über 7; Ph. 4

*Bef. 7*

49,50 – ca. 53 m N; II/8; dunkler hum.  
Brandversturz, bis zu 0,4 m Stärke; gliedert sich in mehrere Schichten (7a–e);  
Ph. 4

*Bef. 8*

49–51 m N; II/8; brn. hum. Wallversturz  
von 2,20 m B., 1,20 m Stärke, fast struktur-  
los, einige hell-sandige Bereiche, geht  
unscharf aus 51 hervor; unter 7; Ph. 3/4

*Bef. 10*

15 m N; II/3; gelbliche Lehmschicht von  
2,20 m Dm. u. bis zu 0,15 m Stärke, auf 1,  
unter Deckschicht; Ph. 5

*Bef. 12*

(dazu 13): 47–48 m N; II/7; Wall(rück[?]-)  
front von ca. 1 m B. u. 1,20 m H., aus gelbem  
Sand mit zahlreichen Holzbd., wohl zu  
51 (?); Ph. 2

*Bef. 14*

44,40–48 m N; II/7; Wallsektion von  
ca. 2 m B. u. 1,30 m H., aus brn. u. gelbem  
Sand mit zahlreichen Holzbd.; Ph. 2

*Bef. 15*

43–45,80 m N; II/7; Wallsektion von  
ca. 1,80 m B. u. 1,50 m H., aus Schotter u.  
gr. Sand, starke Holzbd. (teils verkohlt)  
v. a. an der Außenfront; angebaut an/  
überlagert 16; Ph. 2

*Bef. 16* (= 15b)

43,40 m N; II/7; Wallsektion von 1,50 m B.  
u. 1,20 m H., aus Schotter (unten) u. gr.  
Sand, zahlreiche Holz- u. Ortsteinbd.,  
angebaut an 34; Ph. 2

*Bef. 21* (= 21a)

28–32,40 m N; II/5; hellgr. hum.-sandige  
Schicht, wohl KS. oder Wallversturz;  
Ph. 3

*Bef. 22* (dazu 23a, b, c)

31,20–34 m N; II/5; lehmiger gelb-rot verz.  
Brandversturz hinter Wall 33, über 3 m B.,  
0,8 m Stärke; geschnitten von 23; Ph. 3

*Bef. 23* (= 86)

33 m N; II/5; dunkel verf. oval-amorphe  
Grube in 22, 2,50 m x 1,10 m Fl., 0,35 m  
max. Dm.; Ph. 3

*Bef. 24*

34,10 m N; II/5; brn. bis schw.-gr. hum.  
Sand mit viel Hk. (darunter verkohlte  
Balken), Brandversturz hinter Wall;  
über 33, unter 22; Ph. 3

*Bef. 25*

30–34,60 m N; II/5, 6; Wallversturz (oder  
Rest einer Sektion) von ca. 4 m B., aus gr.  
Sand mit gelbem Lehm; gehört wohl zu  
33; Ph. 2/3

*Bef. 26*

18 m N; II/3; Pf.L., rechteckig, schw.-gr.  
hum. Sand, 0,4 m Dm., 0,3 m T.; Ph. 3/4

*Bef. 27*

15,70 m N; II/3; Pf.L., oval, 0,45 m Dm.,  
0,15 m T.; Ph. 3/4

*Bef. 28*

20,50 m N; II/3; Mulde, Feuerstelle (?)  
schw.-gr. Hk.-reich verf., oval, 0,7 m Dm.,  
0,15 m T.; Ph. 3

*Bef. 30*

20,20 m N; II/3; dünne gelbe Lehm-Mer-  
gelschicht zerrissen auf etwa 2 m B., auf  
Anstehendem; Ph. 3/4

*Bef. 31*

51,60–59,20 m N; II/8, 9; schw. Hk.-reicher  
Brandverstoß über Graben 31a, bis zu  
0,2 m Stärke; Ph. 4

*Bef. 31a*

50,60–55,20 m N; II/8; Graben mit brn. u.  
gr. hum. Sediment sowie gr. Hk.-reicher  
Schicht, bis zu 0,9 m stark, darin einige  
St.; schneidet 8, 31b; Ph. 4

*Bef. 31b, c*

50,60–55 m N; II/8; brn.-torfiges (b) u. schw.-  
brn. torfig-hum. (c) Grabensediment, insge-  
samt 0,95 m stark, darin viel Schwemm-  
holz; Ph. 3

*Bef. 32 (dazu 19)*

20,50 m N; II/3; flache Grube, Pf.L. (?)  
etwa rechteckig, gr. Sand, max. 0,7 m  
Dm., 0,04 m T.; Ph. 3

*Bef. 33 (40, 155)*

34–39 m N; II/5, 6; Wallsektion von  
ca. 2,20 m B. (verstoßt) u. 1,40 m H.,  
aus brn. Hum.-Sand mit gelbem Lehm  
u. hum., teils Hk.-Holzstreifen; Ph. 2/3

*Bef. 34 (= 34a, 36, 38, 39, 41, 59, 93)*

36,60–43 m N; II/6, 7; Kernwall, bestehend  
aus zwei Wallsektionen von 3,80 u. 3,0 m  
B. (34, 34a), Gesamt-B. 6,70 m, H. 1,40 m;  
gelber Sand mit lehmigen Straten (41, 59),  
gr. Schlieren u. Schotter (36),  
Holzbd. (längs an den Fronten, quer im  
Wall); in 34 Grassodenverf. im Planum  
gut erfasst; bei 41,70 m N St.-Packung im  
Wall (93); Ph. 2

*Bef. 35*

14,40 m N; II/2; Lehmpaket, ungebrannt,  
ohne Struktur, 0,95 m B., wohl zu Estrich (?)  
in 1; Ph. 4

*Bef. 51 (dazu 50, 50a, 51b)*

47–51,50 m N; II/7, 8; Wallpaket von  
ca. 2,80 m B. u. 2,60 m H., aus gr.-brn.  
hum. Sand, gelb-beigefarbenem Lehm u.  
hellem Sand schichtig aufgebaut, nach  
vorn zu in Verstoß übergehend, oben  
nicht ganz klarer Übergang zu 8; schnei-  
det 52, zu 120; Wallschichtung; Ph. 3

*Bef. 52*

46,80–48,30 m N; II/7; Wallbasis und -ver-  
stoß aus gelbem Sand u. brn. Hum., bis  
zu 1 m stark, geschnitten von 51; Ph. 2

*Bef. 55*

35,40 m N; II/6; ovale Grube, Pf.L., von  
ca. 0,4 m Dm., 0,5 m T., gr. hum. verf.,  
unter Wall 33; Ph. 1

*Bef. 58 (= 92, 92a, 173)*

27–47,20 m N; II/4–7; brn. Hum., bis zu  
0,4 m stark, unter Wall- u. Innenflächen-  
schichten; alte Oberfläche, dazu Grube  
92a; Ph. 1

*Bef. 60*

11,70 m N; II/2; Pf.L., oval, gr. hum.-  
sandig, 0,20 m Dm., 0,3 m T.; Ph. 3/4

*Bef. 61 (4a, 64, 143, 177)*

2–14 m N, 0–22 m S, 21,20–23 m S; II/I–4,  
III/2, III/4; St. auf anstehendem Schotter  
teils in brn., leicht hum. Sand, rollierungs-  
artig, jedoch wohl überwiegend natürli-  
che Oberfläche

*Bef. 62*

0–1,40 m N; II/1; rot verz., strukturlose  
Sandfläche von 1,30 m erfasster B., etwa  
rechteckig, in Anstehendem; Ph. 3/4.

*Bef. 64a*

5 m N; II/1; grubenartige, ovale Eintie-  
fung, 0,5 m Dm., 0,1 m T.; Ph. 3/4

*Bef. 65*

7,20 m N; II/2; große Grube, kiesig-hum. verf., amorph, 1,20 m max. Dm., 0,25 m T.; Ph. 3/4

*Bef. 66*

8,20 m N; II/2; Grube, Pf.L. (?) brn. kiesig-hum. verf., amorph, 1,50 m max. Dm., 0,12 m T.; Ph. 3/4

*Bef. 67*

9,60 m N; II/2; Grube, Pf.L. (?) brn. kiesig-hum. verf., amorph, 1,20 m max. Dm., 0,38 m T.; Ph. 3/4

*Bef. 68*

10,50 m N; II/2; Grube, Pf.L. (?) brn. kiesig-hum. verf., amorph, 0,95 m max. Dm., 0,1 m T.; Ph. 3/4

*Bef. 69*

11,40 m N; II/2; Grube, Pf.L. (?) brn. kiesig-hum. verf., amorph, 0,75 m max. Dm., 0,14 m T.; Ph. 3/4

*Bef. 70*

10,20–14 m N; II/2; schw.-gr. Hk.-reich verf., große Grube mit dunklem Zentrum, nur teilw. erfasst, 3,50 m Dm., 0,3 m T.; Ph. 3/4

*Bef. 83*

24 m N; II/4; Ofen, Schmiedeesse (?), stark gestörte, winklig angeordnete Ofen- o. Herdanlage aus verz. Lehm mit Feldst.-Basis-/umrandung, zwei etwa rechteckige Tennen werden durch Feldst.-Reihe voneinander getrennt, Gesamt-Fläche 1,40 m x 2,30 m, Stärke der Lehmtennen ca. 0,1 m, darunter Hk.- u. Sand-Grundierung; unter 1; Ph. 4

*Bef. 84*

26,50 m N; II/4; St.-Setzung, zu Schmiede (?) halbrunde bis ovale, stark angerissene Packung kleinerer Feldst., einlagig, ca. 1 m Dm., ohne Lehm o. Hk.; unter 1; Ph. 4

*Bef. 85*

22 m N; II/4; St.-Packung ohne klare Struktur, ca. 1,20 m Dm.; unter 1; Ph. 4

*Bef. 87*

30 m N; II/5; unregelmäßige St.-Packung hinter Wall, 2,40 m Dm., Pflaster als Hausunterlage o. Versturz (?) auf 114, unter 21; Ph. 3

*Bef. 88–91*

43,30–40 m N; II/7; 3 kleine ovale Stakenl., bis 0,2 m T., brn. hum. verf., teils Kern, dazu – etwas oberhalb – St.-Packung (Bef. 90); zu Böschungssicherung; Ph. 2

*Bef. 94*

3,70 m N; II/1; starkes Pf.L., oval, 1,25 m Dm., 0,75 m T., außen brn.-hum., im Zentrum gr.-hum. Kern; Ph. 3/4

*Bef. 95*

1,50 m N; II/1; Pf.L., 0,64 m max. Dm., 0,2 m T., dunkelbrn.-hum., durchsetzt mit Schotter; Pf. 3/4

*Bef. 99*

59,20 m N; II/9; hum. brn. Verfärbung einer Rute wohl zu Böschungssicherung, 0,45 m L., in Graben 130/Ok. 131; Ph. 4

*Bef. 100 (= 5)*

52 – ca. 74 m N; II/8–10; brn. hum. Planierung/Brandversturz mit viel Hk. über Graben, bis zu 1,20 m Stärke; Ph. 5.

*Bef. 101*

63 m N; II/9, 10; starke, strukturlose Ballung von Hk.-Balken am äußeren Grabenrand des Grabens 130; Ph. 3/4

*Bef. 105*

64–74 m N; II/10, 11; schw.-gr. hum. KS. außerhalb der Burg, 0,1–0,15 m Stärke; Ph. 3/4

*Bef. 106*

65,60 m N; II/10; Pf.L., rund, schw.-gr. leh-



- mig-hum., 0,45 m Dm., 0,1 m T.; kommt aus 105; Ph. 3/4
- Bef. 107*  
68 m N; II/10; Siedlungsgrube, oval amorph, nur teilw. erfasst, schw.-gr. lehmig-hum., 1,40 m L., 0,45 m T. (in mehreren Eintiefungen); kommt aus 105; Ph. 3
- Bef. 108*  
70 m N; II/10; Pf.L., rund, schw.-gr. lehmig, hum., 0,40 m Dm., 0,2 m T.; Ph. 3/4
- Bef. 109*  
67,60 m N; II/10; St.-Packung, viell. Feuerstelle, aber ohne Hk., 0,75 m Dm.; direkt bei Grube 107; Ph. 3
- Bef. 110*  
66,50 m N; II/10; St.-Packung unklarer Funktion (Feuerstelle [?]), 0,45 m Dm.; Ph. 3/4
- Bef. 111*  
69,20 m N; II/10; St.-Packung unklarer Funktion (Feuerstelle [?]), nur teilw. erfasst, 0,3 m Dm.; in KS. 105; Ph. 3/4
- Bef. 112*  
75–91 m N; II/12; Deckschicht außerhalb der Burg, bis zu 0,3 m Stärke, auf Anstehendem; Ph. 4–5
- Bef. 113 (= 157)*  
31 m N; II/5; brn.-beige leicht hum. Sandschicht, wohl KS.; unter 114; Ph. 2
- Bef. 114 (dazu 115, 116)*  
29 m N; II/5; gr.-brn. melierte Sandschicht, bis zu 0,2 m Stärke; unter 21; Ph. 3
- Bef. 118*  
29 m N; II/5; St.-Pflaster hinter Wall, 1,60 m x 2 m erfasste Fläche, unter 114; zu Haushorizont [?]; Ph. 3
- Bef. 119 (= 133)*  
54,60 m N; II/8; Böschungssicherung der äußeren Grabenseite 31c, aus 4 gut erhaltenen Balken u. 1 Pf., FMA; Ph. 3
- Bef. 120 (= 132)*  
51,20 m N; II/8; Wallfuß aus gut erhaltenem Holz: 6 Balken längs der Wallrichtung, auf denen 5 Hölzer quer zur Wallrichtung liegen, gestützt durch 3 Pf. von bis zu 1,15 m L.; unter 51, dazu Sediment 31c; Ph. 3
- Bef. 121*  
71 m N; II/11; flache Senke mit verbr. St. u. Hk., Teil von 105; Ph. 3/4
- Bef. 122 (= 158)*  
22,60 m N; II/4; St.-Pflaster über flacher, grubenartiger Einsenkung; oval, schw.-gr. hum.-sandig, 1,10 m max. Dm., 0,1 m T.; Ph. 3
- Bef. 125 (dazu 124)*  
20,80–24,50 m N; II/4; beige-gr. bis brn. hum. Sandschicht, teils lehmig, von 0,25 m Stärke, unter 1, 83, auf Anstehendem, darunter 160; Ph. 3
- Bef. 126*  
24,20–27,80 m N; II/4; schw.-gr. KS. von 0,15 m Stärke, unter 1, 83, auf 125; Ph. 3
- Bef. 127*  
25,80 m N; II/4; gelbe dünne Sandschicht auf 126, unter 83; Ph. 3
- Bef. 128*  
27,20 m N; II/4; orange-brn. Sandschicht, ca. 0,2 m Stärke, über 168, unter 1; Ph. 3
- Bef. 129*  
57 m N; II/9; kleine St.-Packung am Grabenrand, 0,6 m Dm.; Ph. 4
- Bef. 130*  
58–63 m N; II/9; gr.-bl. Sediment im äußeren Graben, bis 0,4 m Stärke, darin einige St., Ortstein; Ph. 4

*Bef. 131*

58–63 m N; II/9; gr.-bl. sandiges Sediment im äußeren Graben, bis 0,2 m Stärke; Ph. 4

*Bef. 142*

28,30 m N; II/5; dünne Hk.-Schicht bei 118, unter 114, über 113; Ph. 3

*Bef. 145*

75 m N; II/12; St.-Packung (Lesest.-Ring) am Graben 146, mindestens 1 m Dm., 0,15 m H.; auf Anstehendem; Ph. 5

*Bef. 146*

77 m N; II/12; kleiner Graben (Meliorationsgraben [?]) mit wenigen Holzresten, brn. torfig, 2 m B., 0,45 m T.; Ph. 5

*Bef. 148 (= 144, 163, 167)*

0,60–28,40 m S; III/3, 4; brngr. bis hellgr. hum. Sand-KS., um 0,3 m Stärke; auf Anstehendem, im S auf 170; entspricht wohl Bef. 1; Ph. 4

*Bef. 149*

10,40–28,40 m S; III/4; Planierung, brngr. lehmig-hum.; über 148; Ph. 5

*Bef. 150*

27 m S; III/4; rechteckiger Lehm-Feldst.-Ofen-/herd, nur teilw. erfasst, 1,20 m x 1,05 m Fläche, 0,25 m Stärke; in 149, über 174; Ph. 4

*Bef. 151*

19,20 m S; III/3; große Senke im Anstehenden, brn. hum.-lehmig verf., 2,50 m B., bis zu 0,4 m T.; kommt aus 148; Ph. 4

*Bef. 152*

15,10 m S; III/3; ovale St.-Packung, brn. hum. Lehm mit etwas Hk., Feuerstelle (?) in 148; Ph. 4

*Bef. 153*

30–34,80 m N; II/5; dünne Hk.-Schicht als Brandversturz unter 22, über 33; Ph. 3

*Bef. 154*

32 m N; II/5; ausgedehntes ungerichtetes St.-Pflaster als Hausgrundlage hinter dem Wall, 3,60 m Dm., unter 113, auf 58; Ph. 2

*Bef. 156*

28–29 m N; II/5; schw., Hk.-reiche Schicht von 0,1 m Stärke auf 58, unter 113, bei 154; Ph. 2

*Bef. 159*

23,20 m N; II/4; Grube, Pf.L. o. Vorratsgrube (?), Oval, im Planum wie Doppelgrube erscheinend, unten brn. hum., oben lehmig u. hell brn. sandig verf., 1,20 m max. Dm., 0,7 m T.; Ph. 3

*Bef. 160*

25–28 m N; II/4; St.-Pflaster von 2,80 m B., unregelmäßig, unter 125; Ph. 2/3

*Bef. 162*

27–28,40 m S; III/4; Brandschuttschicht/Hk.-reiche KS., 0,3 m Stärke; geschnitten von 174, über 148/unter 149; Ph. 4

*Bef. 164*

3 m S; III/1; Grube, Vorrats- o. Pfostengrube (?) oval, zylindrisch, oben verf. mit gr.-brn. hum. Sand, am Rande mit orange-brn. Grobsand, zentral mit brn. Grobsand, unten dünne Schicht feinen gr. hum. Sand, 1,30 m Dm., 0,95 m T.; Ph. 3/4

*Bef. 165*

4,60 m S; III/1; Grube, Teerschwele (?), eher Pf.L., rund, im Profil geteilt in einen oberen muldenförmigen u. einen unteren zylindrischen Teil, verf. oben mit gr. hum. Sand, darunter strähnig mit gelbem, orange- u. beigefarbenem Sand, Dm. oben 0,8 m, T. 1,05 m; Ph. 3/4

*Bef. 166*

5,40 m S; III/1; Grube, Pf.L. (?) oval, zylindrisch, oben gr. sandig, unten beige-rötlich sandig verf., eigentliche Grube 0,6 m Dm., 0,7 m T.; Ph. 4

*Bef. 168*

27,80 m N; II/4; großes Pf.L. von 1,40 m Dm., 0,8 m T., verf. oben hum., darunter mit verz. Lehm, unten Hk.; unter Wallversturzung, 1, 21, schneidet 125, 160, kommt aus 126 (?); Ph. 3

*Bef. 170 (= 176)*

16–28,40 m S; III/3, 4; brn. hum. KS., bis zu 0,4 m Stärke, auf Anstehendem, liegt im S in Senke; Ph. 1

*Bef. 171*

31,20 m N; II/5; Pf.L. von 0,3 m Dm. u. 0,4 m T., verf. mit verz. Lehm u. Hum., schneidet 58, 153 (?), unter 22; Ph. 3

*Bef. 172*

29 m N; II/5; große ovale Grube, wohl Pf.L., unten gr. sandig, im Zentrum mit gelb-beigefarbenem, teils verz. Lehm u. Hk., 1,20 m Dm., 0,6 m T.; Ph. 3

*Bef. 174 (dazu 161, 169, 175)*

25 m S; III/4; Hausgrube, rechteckig, planer Boden, nur teilw. erfasst, mindestens 3,60 m Seitenl., ca. 0,45 m T., verf. unten mit schw. Hk.-Schicht, darüber gelber Lehmestrich (169), darüber brn. hum. Planierschicht mit verz. Lehm u. Hk. (161); in S-Ecke Rest eines Ofens aus verz. Lehm u. Feldst., etwa rechteckig, 0,8 m erfasster Dm., wohl mit Resten einer Kuppel (175; 26,60 m S); unter/hängt an 149, unter 150; Ph. 4

*Bef. 178*

22,80 m S; III/4; Pf.L., oval, brngr. Hum.-Lehm-Füllung, gelb-lehmiger Kern, 0,7 m max. Dm., 0,3 m T.; schneidet wohl 170; Ph. 2–4

*Bef. 179*

25,30 m S; III/4; Pf.L., rund-oval, brngr. Hum.-Lehm, gelb-lehmiger Kern, 0,5 m Dm., 0,25 m T.; schneidet wohl 170; Ph. 2–4

*Bef. 180*

21,70 m S; III/4; Grube, Pf.L.(?) oval, brngr. sandig, 0,95 m Dm. (Kern 0,55 m Dm.), 0,25 m T.; schneidet wohl 170, aber nicht sicher; Ph. 1–4

*Bef. 181*

23–24 m S; III/4; großes Pf.L., außen brngr., innen gr. hum. mit viel verz. Lehm verf., 1,40 m Dm. (Kern 0,6 m Dm.), 0,7 m T.; kommt aus 148, schneidet 170; Ph. 4

*Bef. 182*

28 m S; III/4; Pf.L., rund, nur teilw. erfasst, gr. hum. verf., 0,35 m Dm., 0,8 m T.; kommt aus 148, schneidet 170; Ph. 4

*Bef. 183*

25,60 m S; III/4; Pf.L., rund, spitz, brn. hum.-lehmig, heller lehmiger Kern, 0,4 m Dm., 0,45 m T.; unter Hausgrube 174; Ph. 3

**8.2 Fundkatalog****8.2.1 Feuersteinfunde**

1. Fl. II/8, unter Pl. 4, Bef. 31: Trümmer (2734/110)
2. Fl. III/1, Pl. 1, Bef. 164: verbrannte Pfeilspitze (2734/224 [Abb. 5,1])
3. Fl. III/1, auf Pl. 1, Bef. 148: 9 Abschläge, davon 1 klingenförmig (2734/231)
4. Fl. III/4, unter Pl. 4, Bef. 174: 1 Kernstein mit Klingennegativen (2734/238)
5. Fl. II/4, Pl. 1: Abschlag (2734/260)
6. Fl. II/5: 3 Abschläge (2734/294)
7. Fl. II/5, Pl. 6 auf 7: klingenförmiger Abschlag (2734/302)
8. Fl. II/5, Pl. 7 auf 8: Abschlag (2734/307)

9. Fl. II/10, auf Pl. 1: 1 Abschlag, 1 Trümmer (2734/318)
10. Schnitt II, Bereinigung Profil: 3 Abschläge, 1 Klinge (2734/339 [Abb. 5,2–4])
11. Fl. III/2, auf Pl. 1: 1 Trümmer, 1 Abschlag (2734/344)
12. Fl. III/3, Pl. 1: Nagel, L. 2,5 cm (2734/1 [Abb. 51,1])
13. Fl. III/3, Pl. 1, Bef. 151: Nagel, L. 2,6 cm (2734/2 [Abb. 51,2])
14. Fl. III/4, unter Pl. 4, Bef. 174: Blech, max. Dm. 5,5 cm (2734/3)
15. Fl. III/4, unter Pl. 4, Bef. 174: 1 Eimer-  
attasche, L. 7,5 cm, dazu 1 undef. Fragm. (2734/4 [Abb. 54,11])
16. Fl. III/3, Pl. 1 auf 2: Bartschlüssel (zu Kästchen [?]), L. 5,4 cm, 1 Nagel, 2 undef. Brocken (2734/5 [Abb. 51,3,4; 58])
17. Fl. II/4, Pl. 2: 1 Nagel, 1 Nageldorn, L. 6,3 cm u. 4,6 cm (2734/6 [Abb. 51,5,6])
18. Fl. II/12, auf Pl. 1: Messer, L. 9,4 cm, dazu Nagel, L. 10 cm (2734/7 [Abb. 51,7,8])
19. Fl. II/4, Pl. 2: 1 Band mit Öse (ausgebrochen), L. 7,5 cm; 1 Eimerhenkel, tordiert, fragm., L. 11,4 cm; 1 Nagel, L. 3,2 cm; 1 löffelförmiges Fragm., L. 3,1 cm (2734/8 [Abb. 51,9–11,16])
20. Fl. II/4, Pl. 3: Nadel (?), L. 3,1 cm (2734/9 [Abb. 51,13])
21. Fl. II/4, Pl. 4: 1 Nagel, L. 4,5 cm; 1 Nageldorn, L. 2,3 cm; 1 undef. Objekt (2734/10 [Abb. 51,14])
22. Fl. II/4, Pl. 1: Nagel (?), L. 3,5 cm (2734/11 [Abb. 51,15])
23. Fl. III/3, Pl. 1 auf 2: Niet, L. 3,8 cm (2734/12 [Abb. 51,12])
24. Fl. II/8, unter Pl. 1, Bef. 6: Nageldorn, L. 5,5 cm (2734/13 [Abb. 51,17])
25. Fl. II/3, Pl. 3, Bef. 83: Nageldorn (?), L. 2,7 cm (2734/14 [Abb. 51,18])
26. Fl. II/1, Pl. 1 auf 2, Bef. 1: Bart(?)=Schlüssel, fragm., L. 6 cm (2734/15 [Abb. 51,19])
27. Fl. II/4, Pl. 3, Bef. 1: 3 Blechfragm., undef., max. Dm. 8 cm (2734/16)
28. Fl. II/4, Pl. 1, Bef. 1: große Krampe, L. 10 cm (2734/17 [Abb. 51,20])
29. Fl. III/1, Pl. 1, Bef. 148: Haken, ösenförmig gebogen, L. 2,7 cm (2734/18 [Abb. 51,21])
30. Fl. II/4, Pl. 4, Bef. 160: Bartschlüssel, fragm., ca. 12 cm L. (2734/19 [Abb. 51,22; 59])
31. Fl. II/8, unter Pl. 4, Bef. 31(b): lyraförmiger Feuerstahl, L. 8,9 cm (2734/20 [Abb. 51,23; 57])
32. Fl. II/9, Lesefund: undef. bandförmiges Fragm., L. 8 cm; Beschlag, zungenförmig, profilierter Rand, mit Rest eines Niets, L. 5 cm (2734/21 [Abb. 52,1,2])
33. Fl. II/11, Lesefund: Bolzen, gewölbt, L. 15 cm (2734/22 [Abb. 54,10])
34. Fl. II/8, Lesefund aus Kulturschicht: Nageldorn (2734/23)
35. Fl. III/4, Bef. 148: beidseitig spitz zulaufernder Dorn (Pfeilspitze [?]), L. 10,5 cm (2734/24 [Abb. 52,3])
36. Fl. II, Bereinigung Profil: massives Band mit Öse, L. 26 cm, modern (?) (2734/25 [Abb. 52,4])
37. Fl. II/4, Pl. 3: Messer, L. 15,8 cm (2734/26 [Abb. 52,5])
38. Fl. III/3, Pl. 1 auf 2: Messer, L. 9,5 cm (2734/27 [Abb. 52,6])

28. Fl. II/8; Grabenschicht Bef. 31: 2 lange Dorne zu Nägeln, L. 13,6 cm u. 10 cm (2734/28 [Abb. 52,7])
29. Fl. II/12, Pl. auf 1, Deckschicht: einfache, rechteckige Schnalle mit Dorn, Dm. 3,7 cm (2734/29 [Abb. 52,8])
30. Fl. II/4, Pl. 4: Nagel, L. 3,7 cm (2734/30 [Abb. 52,9])
31. Fl. II/4, Pl. 2: Eimerhenkelfragm., tor-diert, L. ca. 28 cm (2734/31 [Abb. 53,13])
32. Fl. II/4, Pl. 4, Umfeld Bef. 83: Spaten-schuh, fragm., breitovale Unterkante, Dm. 11,2 cm (2734/32 [Abb. 52,10; 60])
33. Fl. III/4, unter Pl. 4, Bef. 174: Messer mit Holzresten an der Griffangel, L. 11,3 cm (2734/33 [Abb. 53,1; 61])
34. Fl. III/2, auf Pl. 1: 1 Band, L. 6 cm; 1 Öse/Kettenglied, Höhe 3,5 cm (2734/34 [Abb. 53,2.3])
35. Fl. II/5, Pl. 4 auf 5, Bef. 114: Trensenknebel-stange, fragm. mit knopfförmig verdick-ten Enden, vierkantig, 2 Öffnungen zur Aufnahme der fehlenden Riemenöse, rautenförmige Silberstreifentauschierung teilw. erhalten, L. 13,2 cm (2734/35 [Abb. 53,4; 56])
36. Fl. II/1, Pl. 4 auf 5, Bef. 114: kleines Messer, schmal, mit eisernem massiven Griff, L. 9,5 cm (2734/36 [Abb. 53,5])
37. Fl. II/4, Lesefund Bef. 1: Nagel, L. 3,2 cm (2734/37 [Abb. 53,6])
38. Fl. II/3, Lesefund Bef. 1: Dorn zu Nagel, L. 3,5 cm (2734/38 [Abb. 53,7])
39. Fl. II/8, Lesefund: Bolzen, zu Messer (?), L. 7,4 cm (2734/39 [Abb. 53,8])
40. Fl. II/11, auf Pl. 1, Deckschicht: Krampe, L. 3,6 cm (2734/40 [Abb. 53,9])
41. Fl. II/2, Lesefund Bef. 1: Band, gebogen, L. 7,8 cm (2734/41 [Abb. 53,10])
42. Fl. II/4, Pl. 1, Bef. 1: Nietplattensporn, Stachel vierkantig, oben kugelförmig profiliert, rechteckige Nietplatte erhalten, Bügelhöhe 11 cm, Stachel L. 3,9 cm (2734/42 [Abb. 53,11; 55])
43. Fl. II/5, Pl. 2 auf 3, Bef. 21: gebogener Stab, L. 5,5 cm; dazu kleines Band, L. 2,1 cm (2734/87)
44. Fl. II/8, Pl. 3 auf 4, Bef. 31: kleiner Bolzen, Steckamboss (?); dazu Nagel, spitz zulau-fend, L. 7,5 cm (2734/104)
45. Fl. II/8, Pl. 3 auf 4, Bef. 31: Barren (Massel), L. 8,4 cm (2734/105 [Abb. 53,12])
46. Fl. II/8, unter Pl. 4, Bef. 31: Nageldorn, gebogen, L. 5,8 cm (2734/111)
47. Fl. II/2 zu 3, Profilsteg, Bef. 35: Dorn, L. 3 cm. (2734/127)
48. Fl. II/9, auf Pl. 1, Bef. 100: Nagel, L. 3,8 cm (2734/145)
49. Fl. II/9, auf Pl. 1, Bef. 100: glasiger, kleiner kalottenförmiger Schlackeklumpen, Dm. 5,5 cm (2734/146)
50. Fl. II/10, auf Pl. 1, Bef. 105: Dorn, L. 5 cm (2734/154)
51. Fl. II/10, Pl. 1, Bef. 107: Band, L. 3 cm (2734/160)
52. Fl. II/5, Pl. 7 auf 8, Bef. 113: Schlacke, wohl Eisen (2734/204)
53. Fl. II/4, Pl. 2: Band, gebogen, L. ca. 14 cm (2734/270)
54. Fl. II/4, Pl. 3: Vorhängeschlosszylinder (?), L. ca. 8 cm; dazu Stab, L. 9,5 cm (2734/279 [Abb. 54,1a–b. 2])
55. Fl. II/4, Pl. 3: Reste einer Tülle, L. 3,7 cm (2734/280)

56. Fl. II/5, Lesefund: Fragm. der Gebissstange einer zweiteiligen Trense, L. 3,4 cm (2734/295 [Abb. 54,3])
57. Fl. II/5, Lesefund: geknicktes Band, L. 8 cm. (2734/309 [Abb. 54,4])
58. Fl. II/7: Messer, stark fragm., L. ca. 7 cm (2734/314)
59. Fl. II/12, Pl. 1: Schlackebrocken aus Steinsetzung, wohl Eisen (?) (2734/321)
60. Fl. III/3, Pl. 1: Siedefleisch(?) -Haken mit größer Öse, Höhe 5,8 cm (2734/348 [Abb. 54,5])
61. Fl. II/4, Lesefund: 2 Nägel mit breitem Kopf, L. 12,5 cm u. 14 cm (2734/366 [Abb. 54,6,7])
62. Lesefund: 3 Nägel, L. 2,1 bis 3,9 cm; dazu beidseitig spitz zulaufender Dorn, L. 9,6 cm (2734/381)
63. Lesefund: Nageldorn, L. 3,5 cm; dazu Band, L. 4,5 cm (2734/402 [Abb. 54,8,9])

### 8.2.3 Buntmetallfunde

1. Fl. II/4, auf Pl. 2, Bef. 1: kleine Scheibenfibel mit einfachem Kreuz, Dm. 1,3 cm, Eisenreste der Nadel auf der Rückseite (2734/43 [Abb. 62,1; 63])
2. Fl. II/8, unter Pl. 1, Bef. 8: napfförmiges Objekt, L. 2,5 cm (2734/65 [Abb. 62,2])
3. Fl. II/9, Pl. 1 auf 2, Bef. 31: undef. Objekt (2734/96)
4. Fl. II/8, Bef. 31: Blechfragm., gebogen, Dm. 4 cm (2734/118)
5. Fl. II/3, unter Pl. 2, Bef. 1: Armbandfragm., knotenverziert, L. 3,5 cm (2734/358 [Abb. 62,3; 64])
6. Fl. II/8, Pl. 4, Bef. 31: Fingerring, offen, bandförmig, Dm. 1,8 cm (2734/359 [Abb. 62,4; 65])

7. II/2, Lesefund Bef. 1: Messerscheidenbeschlag »westlicher Machart«, reich profiliert und ziseliert, L. 4,6 cm (2734/363 [Abb. 62,5; 66])
8. Fl. II/3, Deckschicht/Bef. 1: bandförmiger, reich profilierter, mit Andreaskreuzritzung verzierter Messerscheidenbeschlag, L. 3,7 cm (2734/364 [Abb. 62,6; 67])
9. Fl. II/4, Lesefund Bef. 1: Niet mit dreieckigem Knopf (Schildniet [?]), Dm. 3,7 cm (2734/365 [Abb. 62,7])
10. Lesefund: Blech, L. 1,8 cm (2734/400)
11. Lesefund: 3 winzige Fragm. (2734/401)

### 8.2.4 Bleifunde

1. Fl. II/2, Lesefund: Kugel, Neuzeit (2734/362)
2. Fl. II/4, Lesefund: Barren mit Einschnitten, L. 5,8 cm; dazu kleines Stück mit tiefem Einschnitt, L. 2,5 cm (2734/366 [Abb. 62,8])

### 8.2.5 Geweih- und Knochenfunde

1. Fl. II/8, auf Grabensohle Bef. 31c: Schlittknochen mit Schleifspuren, gebrochen, L. 19,9 cm (2734/119 [Abb. 68,3])
2. II/2, Fl. 4, Pl. 4: Nadel aus Knochen (Schweine-Fibula), geöst (2734/284)
3. Fl. II/4, Pl. 4, Bef. 160: Dreilagengamm, einzeilig, trapezförmige Endplatte, Rillenzier, Eisennieten, erhaltene L. 7,5 cm (2734/360 [Abb. 68,1; 69])
4. Fl. III/4, Pl. 4, Bef. 174: Geweihplatte, L. 6 cm, drei Durchlochungen, Dekor: fünf Kreise mit Zirkelschlagornamenten, zu Kammfutteral oder Kästchen (?) (2734/361 [Abb. 68,2; 70])

### 8.2.6 Holzfunde

1. Fl. II/8, 65,3 m N, an Grabensohle  
Bef. 31c: Paddel von 119 cm L., runder  
Holm mit knaufförmig verdicktem Ende,  
gekehrtes Blatt (2734/44 [Abb. 71,1; 72])
2. Fl. II/8, an Grabensohle Bef. 31c: Stab,  
rundstabig, leicht angespitzt, 145 cm L.  
(2734 [Abb. 71,2])

3. Fl. II/8, an Grabensohle Bef. 31c: geboge-  
nes Holz, rundstabig, ca. 30 cm L. (2734  
[Abb. 71,3])

### 8.2.7 Keramik-Kleinfund

1. Schnitt II, Lesefund: Spinnwirtel, Ton,  
unregelmäßig, doppelkonisch, Dm. 3,8 cm  
(2734/325 [Abb. 46,25])

---

## Verzeichnis der deutschen Ortsnamen

Altkalen, Lkr. Rostock  
 Arneburg (Burgwall), Lkr. Stendal  
 Badingen (Burgwall), OT von Bismark, Lkr. Stendal  
 Behren-Lübchin, Lkr. Rostock  
 Borstel, OT von Stendal, Lkr. Stendal  
 Brandenburg an der Havel, Kreisfreie Stadt  
 Christenberg bei Münchhausen, Lkr. Marburg-Bie-  
 denkopf  
 Diepensee, OT von Königs Wusterhausen, Lkr.  
 Dahme-Spreewald  
 Dornburg, OT von Gommern, Lkr. Jerichower Land  
 Duben, OT von Luckau, Lkr. Dahme-Spreewald  
 Dreitzsch, Saale-Orla-Kreis  
 Frankfurt/M., Kreisfreie Stadt  
 Gardelegen, Altmarkkreis Salzwedel  
 Gebesee, Lkr. Sömmerda  
 Genthin-Altenplathow (Burgwall), Lkr. Jerichower  
 Land  
 Görlsdorf, OT von Luckau, Lkr. Dahme-Spreewald  
 Göritz, Wüstung bei Rädcl, Lkr. Potsdam-Mittelmark  
 Grieben, OT von Tangerhütte, Lkr. Stendal  
 Groitzsch, Lkr. Leipzig  
 Groß Thun, OT von Stade, Lkr. Stade  
 Halberstadt, Lkr. Harz  
 Halle (Saale), Kreisfreie Stadt  
 Hämerten, OT von Tangermünde, Lkr. Stendal  
 Havelberg (Burgwall), Lkr. Stendal  
 Hinzingerode, Lkr. Harz (devastiert)  
 Höhbeck, Lkr. Lüchow-Dannenberg  
 Hohenrode, Wüstung bei Grillenberg, Lkr. Mansfeld-  
 Südharz  
 Hohenwarthe, Einheitsgemeinde Möser, Lkr. Jeri-  
 chower Land  
 Horstmar-Leer (»Oldenburg«), Lkr. Steinfurt  
 Höxter, Lkr. Höxter  
 Itzehoe (Burgwall Esesfelth), Lkr. Steinburg  
 Kalbe an der Milde, Altmarkkreis Salzwedel (bis  
 1952 Calbe an der Milde)  
 Kannabude, Wüstung bei Dabrun, Lkr. Wittenberg  
 Kehnert, OT von Tangerhütte, Lkr. Stendal  
 Klietz (Burgwall), Verbandsgemeinde Elb-Havel-  
 Land, Lkr. Stendal

Kolbow, Gem. Zierow, Lkr. Ludwigslust-Parchim  
 Kretzschau-Groitzschen, Burgenlandkreis  
 Lenzen, Lkr. Prignitz  
 Lenzersilge, Lkr. Prignitz  
 Leuthen-Wintdorf, OT von Drebkau, Lkr. Spree-Neiße  
 Lindstedt, OT von Gardelegen, Altmarkkreis Salzwedel  
 Lüderitz, OT von Tangerhütte, Lkr. Stendal  
 Magdeburg, Kreisfreie Stadt  
 Marl (»Sinsener Burg«), Lkr. Recklinghausen  
 Marzahn, OT von Berlin  
 Meetschow, OT von Gorleben, Lkr. Lüchow-Dannen-  
 berg  
 Mittenwalde (Burgwall »Pennigsberg«), Lkr.  
 Dahme-Spreewald  
 Niedergörne, Lkr. Stendal  
 Oberoppurg, Saale-Orla-Kreis  
 Osterburg (Burgwall), Lkr. Stendal  
 Ottersburg, OT von Windberge, Stadt Tangerhütte,  
 Lkr. Stendal  
 Pechau, Stadt Magdeburg  
 Pöhlde (Burgwall »König Heinrichs Vogelherd«),  
 OT von Herzberg, Lkr. Osterode am Harz  
 Potsdam, Kreisfreie Stadt  
 Presenchen (devastiert, vollständiger Ortsabbruch  
 1987/88), Lkr. Dahme-Spreewald  
 Raddusch, OT von Vetschau, Lkr. Oberspreewald-  
 Lausitz  
 Ragow, OT von Lübbenau, Lkr. Oberspreewald-Lausitz  
 Repten, OT von Vetschau, Lkr. Oberspreewald-Lausitz  
 Rohrberg, Altmarkkreis Salzwedel  
 Rogätz (Burgwall »Kapellenberg«), Lkr. Börde  
 Rosenhof (Burgwall), OT von Altenzaun, OT der  
 Gemeinde Hohenberg-Krusemark, Lkr. Stendal  
 Rötha, Lkr. Leipzig  
 Rottweil, Lkr. Rottweil  
 Sandfurth, OT von Tangerhütte, Lkr. Stendal  
 Schernebeck, OT von Tangerhütte, Lkr. Stendal  
 Schleswig, Lkr. Schleswig-Flensburg  
 Schwalefeld (Burgwall »Schwalenburg«), OT von  
 Willingen, Lkr. Waldeck-Frankenberg  
 Schwerzau, Burgenlandkreis (devastiert)  
 Spandau, OT von Berlin

**Stendal**, Lkr. Stendal  
**Tangeln**, OT von Beetendorf, Altmarkkreis Salzwedel  
**Tangermünde (Burgwall)**, Lkr. Stendal  
**Tilleda**, OT von Kelbra, Lkr. Mansfeld-Südharz  
**Ütz**, OT von Tangerhütte, Lkr. Stendal  
**Vorberg (Burgwall)**, Lkr. Oberspreewald-Lausitz  
**Wahrburg (»Alte Burg«)**, OT von Stendal, Lkr. Stendal  
**Wallstawe**, Altmarkkreis Salzwedel  
**Walsleben**, OT von Osterburg, Lkr. Stendal  
**Wendischhagen**, OT von Malchin, Lkr. Mecklenburger Seenplatte

**Weferlingen**, OT Oebisfelde-Weferlingen, Lkr. Börde  
**Werben**, Gemeinde der Verwaltungsgemeinschaft Arneburg-Goldbeck, Lkr. Stendal  
**Wiesenu**, Lkr. Oder-Spree  
**Wolmirstedt-Elbeu (Burgwall »Hildagsburg«)**, Lkr. Börde  
**Wolmirstedt (»Schlossberg«)**, Lkr. Börde  
**Wredenhagen**, Lkr. Mecklenburgische Seenplatte

---

## Quellen

### Thietmar

Die Chronik des Thietmar von Merseburg. Nach einer Übersetzung von J. C. M. Laurent, J. Strebitzki u. W. Wattenbach. Neu übertragen und bearbeitet von R. Holtzmann. Geschichtsschreiber dt. Vorzeit 39 (Leipzig 1939).

### Widukind von Corvey

Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae*/Die Sachsengeschichte. Übersetzt und hrsg. v. E. Rotter/B. Schneidmüller (Stuttgart 1981).

---

## Literaturverzeichnis

### Ahrens 1998

C. Ahrens, Zur Deutung der »Alten Burg« bei Hollenstedt in Niedersachsen. In: J. Henning/A. T. Ruttkay (Hrsg.), *Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa* (Bonn 1998) 79–93.

### Alber/Schwarz 2008

G. Alber/W. Schwarz, Der slawische Burgwall beim Rosenhof, Gemeinde Altenzaun, Landkreis Stendal. Erste Ergebnisse der Ausgrabungen. *Mitt. Dt. Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit* 20, 2008, 119–126.

### Alper 2003

G. Alper, »Johannese Kurhaus«. Ein mittelalterlicher Blei-/Silbergewinnungsplatz bei Clausthal-Zellerfeld im Oberharz. *Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen* 32 (Rahden/Westf. 2003).

### Baumhauer 2003

M. Baumhauer, Archäologische Studie zu ausgewählten Aspekten der mittelalterlichen Handwerkstopographie im deutschsprachigen Raum. Bestandsaufnahme der Handwerksbefunde vom 6.–14. Jahrhundert und vergleichende Analyse. Tübingen, <<https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/handle/10900/46233>> (27.04.2016).

### Bergmann 1993

R. Bergmann, Zwischen Pflug und Fessel. Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung (Münster 1993).

### Bergmann 1999

R. Bergmann, Karolingisch-ottonische Fibeln aus Westfalen. Verbreitung, Typologie und Chronolo-

gie im Überblick. In: C. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn (Mainz 1999) 438–444.

### Beumann 1994

H. Beumann, *Die Ottonen*<sup>3</sup> (Stuttgart, Berlin, Köln 1994).

### Biermann 1998

F. Biermann, Teererzeugungsgruben als Quelle zur mittelalterlichen Technik- und Wirtschaftsgeschichte im westslawischen Siedlungsraum. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 39, 1998, 161–187.

### Biermann 2000

F. Biermann, Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza. Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters. *Univforsch. Prähist. Arch.* 65 (Bonn 2000).

### Biermann 2001

F. Biermann, Siedlungshergang und Befestigungsabfolge. In: F. Biermann (Hrsg.), *Penningsberg, Untersuchungen zu der slawischen Burg bei Mittenwalde und zur slawischen Besiedlung des 7./8. bis 12. Jahrhunderts am Teltow und im Berliner Raum*. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa* 26 (Weißbach 2001) 31–111.

### Biermann 2003

F. Biermann, Die slawische Keramik in Ostdeutschland und Polen – Traditionen und Einflüsse. *Jahrb. Bodendenkmalpf. Mecklenburg-Vorpommern* 50, 2002 (2003) 233–246.



**Biermann 2003a**

F. Biermann, Die mittelalterliche Keramik der Ausgrabung Altstädtische Fischerstraße 5–6 zu Brandenburg an der Havel. Mit einem Beitrag von J. Riederer. Veröff. Brandenburg. Landesmus. Ur- u. Frühgesch. 33, 1999 (2003) 179–268.

**Biermann 2005**

F. Biermann, Die frühen Slawen. Von Kiew an die Elbe. In: M. Knaut/D. Quast (Hrsg.), Die Völkerwanderung. Europa zwischen Antike und Mittelalter. Sonderh. Arch. Deutschland (Stuttgart 2005) 80–84.

**Biermann 2006**

F. Biermann, Keller in hoch- und spätmittelalterlichen Dörfern Nordostdeutschlands. In: S. Brüggemann (Hrsg.), Keller in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge zur Archäologie, Baugeschichte und Geschichte. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 42 (Langenweißbach 2006) 123–143.

**Biermann 2006a**

F. Biermann, Ein Messerscheidenbeschlag »westlicher Machart« mit Tiermotiv von Mittenwalde, Lkr. Dahme-Spreewald. Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 2004/2005. Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg 16, 2006, 225–230.

**Biermann 2006b**

F. Biermann, Sypniewo. Ein frühmittelalterlicher Burg-Siedlungskomplex in Nordmasowien/ Wczesnośredniowieczny kompleks osadniczy na północnym Mazowszu. 1. Arch. Mazowsza i Podlasia, Stud. i Mat. IV (Warszawa 2006).

**Biermann 2007**

F. Biermann, Motten im nördlichen Ostdeutschland. Beitr. Mittelalterarch. Österreich 23, 2007, 111–134.

**Biermann 2008**

F. Biermann, Die Knochen- und Geweihbearbeitung im nordwestslawischen Siedlungsgebiet vom 7./8. bis 12. Jahrhundert. In: W. Melzer (Hrsg.), Archäologie und mittelalterliches Handwerk – Eine Standortbestimmung. Beiträge des 10. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks (Soest 2008) 239–266.

**Biermann 2008a**

F. Biermann, Konfrontation zwischen Einheimischen und Zuwanderern bei der deutschen Ostsiedlung des Mittelalters. In: O. Auge/F. Biermann/M. Müller/D. Schultze (Hrsg.), Bereit zum Konflikt. Strategien und Medien der Konflikterzeugung und Konfliktbewältigung im europäischen Mittelalter (Ostfildern 2008) 131–172.

**Biermann 2012**

F. Biermann, Der früh- und hochmittelalterliche Burgwall von Ottersburg (Altmark). In: H. Meller (Hrsg.), Zusammengegraben – Kooperationsprojekte in Sachsen-Anhalt. Tagung vom 17. bis 20. Mai 2009 im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 16 (Halle [Saale] 2012) 125–132.

**Biermann 2013**

Die Schlacht bei Lunkini. In: K.-H. Willroth/H.-J. Beug/F. Lüth/F. Schopper (Hrsg.), Slawen an der unteren Mittelelbe. Untersuchungen zur ländlichen Besiedlung, zum Burgenbau, zu Siedlungsstrukturen und zum Landschaftswandel. Frühmittelalter. Arch. zwischen Ostsee u. Mittelmeer 4 (Wiesbaden 2013) 151–158.

**Biermann 2015**

F. Biermann, Ottersburg (Altmark) – Grabungsbefunde zur wirtschaftlichen Funktion eines Burghügels um 1200. In: A. Gutehall/C. Ödman (Hrsg.), Castella Maris Baltici XI. Proceedings of a symposium held in Malmö, Sweden on the 27<sup>th</sup> of May to the 2<sup>nd</sup> of June 2012. Arch. Medii Aevi Finlandiae 20. Malmöfynd 22 (Malmö 2015) 49–60.

**Biermann 2015a**

F. Biermann, Wehrelemente slawischer Burgen im frühen und hohen Mittelalter. In: J. Zeune (Hrsg.), »Dem Feind zum Trutz«. Wehrelemente an mittelalterlichen Burgen. Kolloquium des wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung, Goslar 2013. Veröff. Dt. Burgenvereinigung e. V., R. B: Schriften 14 (Braubach 2015) 51–68.

**Biermann/Frey 2004**

F. Biermann/K. Frey, Früh- und hochmittelalterliche polierte Keramik bei den nördlichen Westslawen – Resultat älterer Traditionen, äußerer Einflüsse oder autochthoner Entwicklungen? In: S. Mozdziuch (Hrsg.), Wędrowki rzeczy i idei w średniowieczu. Spotkania Bytomskie V (Wrocław 2004) 261–285.

**Biermann/Goßler 2009**

F. Biermann/N. Goßler, Zwischen Freund und Feind. Die Linonen und ihre Nachbarn im frühen und hohen Mittelalter. In: F. Biermann/T. Kersting/A. Klammt (Hrsg.), Siedlungsstrukturen und Burgen im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 17. Jahrestagung des MOVA in Halle an der Saale, 19. bis 21. März 2007 (Langenweißbach 2009) 137–154.

**Biermann u. a. 2008**

F. Biermann/A. Kieseler/D. Nowakowski, Neue Forschungen am Burgwall Kleinitz (Klenica, pow. Zielonogórski) in Niederschlesien, Polen. Ein Vorbericht. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 49, 2008, 67–98.

**Blum 2013**

O. Blum, Hildagsburg und Schlossberg Wolmirstedt – zwei frühgeschichtlich-mittelalterliche Burgen im Elbraum nördlich Magdeburgs. In: F. Biermann/T. Kersting/A. Klammt (Hrsg.), Soziale Gruppen und Gesellschaftsstrukturen im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 20. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Brandenburg (Havel), 16. bis 18. April 2012. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 70 (Langenweißbach 2013) 247–254.

**Bock 2002**

H. Bock, »In uns Sandku'a speukt sick dat...«. Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Tangeln.

- In: H. Bock (Hrsg.), Städte – Dörfer – Friedhöfe. Archäologie in der Altmark 2: Vom Hochmittelalter bis zur Neuzeit. Beitr. Kulturgesch. Altmark u. ihrer Randbereiche 8 (Oschersleben 2002) 489–492.
- Brachmann 1965**  
H. Brachmann, Mittelalterliche Siedlungsfunde aus Dabrun, Kreis Wittenberg. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 49, 1965, 145–204.
- Brachmann 1978**  
H. Brachmann, Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert – auf Grund archäologischer Quellen. Schr. Ur- u. Frühgesch. 32 (Berlin 1978).
- Brachmann 1989**  
H. Brachmann, Wolmirstedt-Elbeu. In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde 2: Fundorte und Funde (Leipzig, Jena, Berlin 1989) 673–675.
- Brachmann 1993**  
H. Brachmann, Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Bereich. Schr. Ur- u. Frühgesch. 45 (Berlin 1993).
- Brather 1996**  
S. Brather, Feldberger Keramik und frühe Slawen. Studien zur nordwestslawischen Keramik der Karolingerzeit. Univforsch. Prähist. Arch. 34 (Bonn 1996).
- Brauer 2005**  
J. Brauer, Mittelalterliche Dorfwüstung Hinzingerode. In: H. Meller (Hrsg.), Quer-Schnitt. Ausgrabungen an der B 6n. Bd. 1 Benzingerode–Heimburg. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 2 (Halle [Saale] 2005) 165–178.
- Brüske 1955**  
W. Brüske, Untersuchungen zur Geschichte des Lutizenbundes. Deutsch-wendische Beziehungen des 10.–12. Jahrhunderts. Mitteldt. Forsch. 3 (Münster, Köln 1955).
- Bühl 2001**  
G. Bühl, Becherförmiges Gefäß mit abgerundetem Boden. In: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa. Bd. 2: Katalog (Mainz 2001) 340–341.
- Bumiller 1999**  
C. Bumiller (Hrsg.), Menschen, Mächte, Märkte. Schwaben vor 1000 Jahren und das Villinger Marktrecht. Begleitband zur Ausstellung (Schwenningen 1999).
- Claus 1992**  
M. Claus, Palithi. Die Ausgrabungen an der Wallburg König Heinrichs Vogelherd bei Pöhlde (Stadt Herzberg am Harz, Landkreis Osterode am Harz). Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen 23 (Stuttgart 1992).
- Coblentz 1963**  
W. Coblentz, Boleslaw Chrobry in Sachsen und die archäologischen Quellen. Slavia Ant. 10, 1963, 249–285.
- Donat 1980**  
P. Donat, Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Siedlung. Schr. Ur- u. Frühgesch. 33 (Berlin 1980).
- Donat 1995**  
P. Donat, Handwerk, Burg und frühstädtische Siedlungen bei nordwestslawischen Stämmen. In: H. Brachmann (Hrsg.), Burg – Burgstadt – Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa. Forsch. Gesch. Mitteleuropa 2 (Berlin 1995) 92–107.
- Donat 1999**  
P. Donat, Gebesee – Klosterhof und königliche Reisesation des 10.–12. Jahrhunderts. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 34 (Stuttgart 1999).
- Dralle 1981**  
L. Dralle, Slaven an Havel und Spree. Studien zur Geschichte des hevellisch-wilzischen Fürstentums (6. bis 10. Jahrhundert). Gießener Abhandl. Agrar- u. Wirtschaftsforsch. europäischer Osten 108 (Berlin 1981).
- Drescher 1976**  
RGA II (1976) 60–70 s. v. Barren (H. Drescher).
- Dulinicz 2006**  
M. Dulinicz, Frühe Slawen im Gebiet zwischen unterer Weichsel und Elbe. Eine archäologische Studie (Neumünster 2006).
- Dunker 1953**  
H. Dunker, Die Hildagsburg. Der Burgwall von Elbeu. Abhandl. Ber. Naturkde. Vorgesch. Magdeburg 8, 1953, 191–233.
- Eickhoff/Stark 2006**  
S. Eickhoff/J. Stark, Eine Parzelle am Tiefen See. Vorbericht über die Untersuchung einer Teilfläche innerhalb der spätmittelalterlichen Dorfwüstung Diepensee, Landkreis Dahme-Spreewald. Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 2004/2005. Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg 16, 2006, 105–130.
- Enders 2007**  
L. Enders, Altmark, Nordmark und die Elbe. Werden einer historischen Region. In: G. H. Jeute/J. Schneeweiß/C. Theune (Hrsg.), Aedificatio terrae. Beiträge zur Umwelt- und Siedlungsarchäologie Mitteleuropas. Festschrift für Eike Gringmuth-Dallmer zum 65. Geburtstag. Internat. Arch., Studia honoraria 26 (Rahden/Westf. 2007) 119–124.
- Epperlein 1975**  
S. Epperlein, Der Bauer im Bild des Mittelalters (Leipzig, Jena, Berlin 1975).
- Erdmann u. a. 1984**  
W. Erdmann/H. J. Kühn/H. Lüdtker/E. Ring/W. Wesel, Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland. Arch. Korrb. 14, 1984, 417–436.
- Ernst 1976**  
R. Ernst, Die Nordwestslawen und das fränkische Reich (Berlin 1976).

- Ettel 2002**  
P. Ettel, Der Befestigungsbau im 10. Jahrhundert in Süddeutschland und die Rolle Ottos des Großen am Beispiel der Burg von Roßtal. In: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchszeit (Mainz 2002) 365–379.
- Fiedler 1992**  
U. Fiedler, Studien zu Gräberfeldern des 6. bis 9. Jahrhunderts an der unteren Donau. Univforsch. Prähist. Arch. 11 (Bonn 1992).
- Fischer 2002**  
I. Fischer, Die Altmark – Die Wiege Preußens. In: H. Bock (Hrsg.), Städte – Dörfer – Friedhöfe. Archäologie in der Altmark 2: Vom Hochmittelalter bis zur Neuzeit. Beitr. Kulturgesch. Altmark u. ihrer Randbereiche 8 (Oschersleben 2002) 277–290.
- Frey 2001**  
K. Frey, Die Keramik und die Kleinfunde des Pennigsbergs. In: F. Biermann (Hrsg.), Pennigsberg. Untersuchungen zu der slawischen Burg bei Mittenwalde und zum Siedlungswesen des 7./8. bis 12. Jahrhunderts am Teltow und im Berliner Raum. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 26 (Weißbach 2001) 113–227.
- Frey 2003**  
K. Frey, Spätlawische und spätmittelalterliche Standbodenkeramik in Südostdeutschland – Traditionen und Neuanfänge. Jahrb. Bodendenkmalpf. Mecklenburg-Vorpommern 50, 2002 (2003) 265–280.
- Frick 1992/93**  
H.-J. Frick, Karolingisch-ottonische Scheibenfibeln des nördlichen Formenkreises. Offa 49/50, 1992/93, 243–463.
- Fritsch 2002**  
B. Fritsch, Burgwälle, Steinkreuze und Großsteingräber. Verzeichnis der oberirdisch sichtbaren archäologischen Denkmale in der Altmark. In: H. Bock (Hrsg.), Städte – Dörfer – Friedhöfe. Archäologie in der Altmark 2: Vom Hochmittelalter bis zur Neuzeit. Beitr. Kulturgesch. Altmark u. ihrer Randbereiche 8 (Oschersleben 2002) 500–509.
- Frommhagen 2008**  
U. Frommhagen, Die Stellung der Elbburg Tangermünde innerhalb der altmärkischen Burgenlandschaft vom 9. bis 12. Jahrhundert. Burgen u. Schlösser Sachsen-Anhalt 17, 2008, 38–91.
- Fuchs/Kohtz 2000**  
P. Fuchs/H. Kohtz, Miniaturgefäße heller glasierter Irdenware und figürlich verzierte Rasseln des Hohen Mittelalters aus dem Berliner Raum. In: J. Haspel/W. Menghin (Hrsg.), Miscellanea Archaeologica, Festgabe für Adriaan von Müller zum 70. Geburtstag (Berlin 2000) 92–101.
- Gabriel 1984**  
I. Gabriel, Chronologie der Reitersporen. In: I. Gabriel (Hrsg.), Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien. Bd. 1 Stratigraphie und Chronologie (Archäologische Ausgrabungen 1973–1982). Offa-Bücher 52 (Neumünster 1984) 117–157.
- Gabriel 1988**  
I. Gabriel, Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg. Ber. RGK 69, 1988, 103–291.
- Gärtner 2004**  
T. Gärtner, Die mittelalterliche Wüstung Edingerode. Archäologische Untersuchungen auf dem Expogelände in Hannover. Beitr. Arch. Niedersachsen 6 (Rahden/Westf. 2004).
- Geisler 1970**  
H. Geisler, Ausgrabung auf dem slawischen Burgwall »Grodisch« bei Wiesenau, Kr. Eisenhüttenstadt. Ausgr. u. Funde 15, 1970, 156–165.
- Geisler/Grebe 1993**  
H. Geisler/K. Grebe, Poztopimi Potstamp Potsdam. Ergebnisse archäologischer Forschungen (Potsdam 1993).
- Goßler 1998**  
N. Goßler, Untersuchungen zur Formenkunde und Chronologie mittelalterlicher Stachelsporen in Deutschland (10.–14. Jahrhundert). Ber. RGK 79, 1998, 479–662.
- Gralow 1988**  
K.-D. Gralow, Eine münzdatierte frühdeutsche Anlage aus Kolbow, Kreis Ludwigslust. Jahrb. Bodendenkmalpf. Mecklenburg 35, 1987 (1988) 185–194.
- Grebe 1991**  
K. Grebe, Die Brandenburg vor 1000 Jahren (Potsdam 1991).
- Grimm 1933**  
P. Grimm, Die Entwicklung der mittelalterlichen Keramik in den Harzlandschaften. Zeitschr. Harz-Ver. Gesch. 66, 1933, 1–38.
- Grimm 1939**  
P. Grimm, Hohenrode. Eine mittelalterliche Siedlung im Südharz (Halle [Saale] 1939).
- Grimm 1951**  
P. Grimm, Die Wallburg »Der Kessel« bei Kretzschau-Groitzschen, Kr. Zeitz. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 35, 1951, 161–193.
- Grimm 1958**  
P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Handb. vor- u. frühgesch. Wall- u. Wehranlagen 1. Dt. Akad. Wiss. Berlin., Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 6 (Berlin 1958).
- Grimm 1959**  
P. Grimm, Die Entwicklung der frühmittelalterlichen deutschen Keramik in den Bezirken Halle und Magdeburg. Prähist. Zeitschr. 37, 1959, 72–100.
- Grimm 1990**  
P. Grimm, Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser. T. 2: Die Vorburg und Zusammenfassung. Dt. Akad. Wiss. Berlin., Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 24/Schr. Ur- u. Frühgesch. 40 (Berlin 1990).
- Gringmuth-Dallmer 1993**  
E. Gringmuth-Dallmer, Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen für die Entstehung Magdeburgs

- als Zentrum der sächsischen Macht im 10. Jahrhundert. In: M. Gläser (Hrsg.), *Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Festschrift für Günter P. Fehring* (Rostock 1993) 113–118.
- Gringmuth-Dallmer 1996**  
E. Gringmuth-Dallmer, Deutsche und slawische Burgen in einem Grenzraum beiderseits der Mittelelbe (Altmark und Elbe-Havel-Gebiet). In: *Château Gaillard 17. Études de castellologie médiévale; actes du colloque international tenu à Abergavenny, Wales, (Royaume-Uni), 29 Août – 3 Septembre 1994* (Caen 1996) 111–117.
- Grote 1976**  
K. Grote, Bengerode, ein spätmittelalterlicher Töpfereiert bei Fredelsloh im südlichen Niedersachsen. *Nachr. Niedersachsen Urgesch.* 45, 1976, 245–304.
- Hardt 1991**  
M. Hardt, Das Hannoversche Wendland – Eine Grenzregion im frühen und hohen Mittelalter. In: W. Jürries (Hrsg.), *Beiträge zur Archäologie und Geschichte Nordostniedersachsens*, Bernd Wachter zum 70. Geburtstag (Lüchow 1991) 155–168.
- Hardt 2001**  
M. Hardt, Hesse, Elbe, Saale and the Frontiers of the Carolingian Empire. In: W. Pohl/I. Wood/H. Remitz (Hrsg.), *The Transformation of Frontiers. From Late Antiquity to the Carolingians* (Leiden, Boston, Köln 2001) 219–232.
- Hardt 2002**  
M. Hardt, Prignitz und Hannoversches Wendland. Das Fürstentum der slawischen Ninonen im frühen und hohen Mittelalter. In: R. Aurig u. a. (Hrsg.), *Im Dienste der historischen Landeskunde, Beiträge zu Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen* (Beucha 2002) 95–103.
- Hardt/Schulze 1992**  
M. Hardt/H. K. Schulze, Altmark und Wendland als deutsch-slawische Kontaktzone. In: R. Schmidt (Hrsg.), *Wendland und Altmark in historischer und sprachwissenschaftlicher Sicht* (Lüneburg 1992) 1–44.
- Haseloff 1990**  
G. Haseloff, Email im frühen Mittelalter. Frühchristliche Kunst von der Spätantike bis zu den Karolingern (Marburg 1990).
- Heindel 1990**  
I. Heindel, Riemen- und Gürtelteile im westslawischen Siedlungsgebiet. *Beitr. Ur- u. Frühgesch.* Bezirke Rostock, Schwerin, Neubrandenburg (Berlin 1990).
- Heine 1998**  
H.-W. Heine, Frühmittelalterliche Burgen in Niedersachsen. In: J. Henning/A. T. Ruttkay (Hrsg.), *Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Tagung Nitra 1996* (Bonn 1998) 137–149.
- Henning 2002**  
J. Henning, Der slawische Siedlungsraum und die ottonische Expansion östlich der Elbe: Ereignisgeschichte – Archäologie – Dendrochronologie. In: J. Henning (Hrsg.), *Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit* (Mainz 2002) 131–146.
- Henning 2012**  
J. Henning, Das Kastell contra Magadaburg von 806 AD und die karolingischen Kastelle an der Elbe-Saale-Grenze – Ausgrabungen auf dem Weinberg von Hohenwarthe. In: H. Meller (Hrsg.), *Zusammengegraben – Kooperationsprojekte in Sachsen-Anhalt. Tagung vom 17. bis 20. Mai 2009 im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd.* 16 (Halle [Saale] 2012) 133–144.
- Hensel 1965**  
W. Hensel, *Die Slawen im frühen Mittelalter. Ihre materielle Kultur* (Berlin 1965).
- Herdick 2001**  
M. Herdick, Eliten und Wirtschaft. Handwerk und Gewerbe im Bereich mittelalterlicher Herrschaftssitze. *Burgen und Schlösser* 3, 2001, 143–153.
- Herdick/Kühtreiber 2008**  
M. Herdick/T. Kühtreiber, Burgen, Handwerk und Gewerbe – Anmerkungen zum Forschungsstand. In: W. Melzer (Hrsg.), *Archäologie und mittelalterliches Handwerk – Eine Standortbestimmung. Beiträge des 10. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beitr. Arch.* 9 (Soest 2008) 37–59.
- Herrmann 1966**  
J. Herrmann, Tornow und Vorberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz. *Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch.* 21 (Berlin 1966).
- Herrmann 1967**  
J. Herrmann, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Burgenbau der slawischen Stämme westlich der Oder. *Zeitschr. Arch.* 1, 1967, 206–258.
- Herrmann 1968**  
J. Herrmann, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. *Studien auf der Grundlage archäologischen Materials* (Berlin 1968).
- Herrmann 1986**  
J. Herrmann, Getreidekultur, Backteller und Brot. In: M. Apostolski (Hrsg.), *Zbornik posveten na Boško Babič* (Prilep 1986) 267–272.
- Herrmann/Donat 1973**  
J. Herrmann/P. Donat (Hrsg.), *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik. 7.–12. Jahrhundert.* 1. Lieferung – Bezirke Rostock-Westteil, Schwerin und Magdeburg (Berlin 1973).
- Hessler 1957**  
W. Hessler, *Mitteldeutsche Gaue des frühen und hohen Mittelalters. Abhandl. Sächs. Akad. Wiss.* Leipzig 49, H. 2 (Berlin 1957).
- Hilczarówna 1956**  
Z. Hilczarówna, *Ostrogi polskie z X–XIII wieku. Prace Komisji Arch.* 2, 2 (Poznań 1956).

**Hoffmann 1941**

J. Hoffmann, Die Grabung auf dem »Fuchsberg« bei Rötha vom Jahre 1938. Sachsens Vorzeit 4, 1941, 36–44.

**Hömberg 1997**

P. Hömberg, Die Burgen des frühen Mittelalters in Westfalen. In: Westfälisches Museum für Archäologie (Hrsg.), Hinter Schloss und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen (Münster 1997) 120–159.

**Hülle 1940**

W. Hülle, Die Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteldeutschland. Mannus-Bücherei 68 (Leipzig 1940).

**Janssen 1983**

W. Janssen, Die Bedeutung der mittelalterlichen Burg für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters. In: H. Jankuhn/W. Janssen/R. Schmidt-Wiegand (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. 2. Bericht über die Kolloquien der Kommission für Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas 1977–1980 (Göttingen 1983) 317–394.

**Kempke 1984**

T. Kempke, Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien II. Die Keramik des 8.–12. Jahrhunderts. Offa-Bücher 53 (Neumünster 1984).

**Kempke 2001**

T. Kempke, Slawische Keramik. In: H. Lüdtker/K. Schietzel (Hrsg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa (Neumünster 2001) 209–256.

**Kennecke 2015**

H. Kennecke, Burg Lenzen. Eine frühgeschichtliche Befestigung am westlichen Rand der slawischen Welt. Mat. Arch. Brandenburg 9 (Rahden/Westf. 2015).

**Kind 2001**

T. Kind, Trense. In: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa. Bd. 2: Katalog (Mainz 2001) 262–263.

**Kind 2002**

T. Kind, Archäologische Funde von Teilen der Reitausrüstung aus Europa und ihr Beitrag zur Kultur- und Sozialgeschichte der Ottonenzeit. In: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchszeit (Mainz 2002) 283–299.

**Kirsch 1973**

E. Kirsch, Frühgeschichtliche Kastenbrunnen von Görldorf, Kr. Luckau. Ausgr. u. Funde 18, 1973, 153–156.

**Kirsch 1994**

E. Kirsch, Die Keramik vom 13. bis zum Anfang des 16. Jh. in Berlin/Brandenburg. Aus der Sammlung des Märkischen Museums (Berlin 1994).

**Klammt 2005**

A. Klammt, Grabungsglück mit Pech – Neue Einsichten zur slawischen Holzteerproduktion. In: H. Jöns/F. Lüth/T. Terberger (Hrsg.), Die Autobahn A 20 – Norddeutschlands längste Ausgrabung. Archäologische Forschungen auf der Trasse zwischen Lübeck und Stettin. Arch. Mecklenburg-

Vorpommern 4 (Schwerin 2005) 189–192.

**Klíma 1980**

B. Klíma, Zámečnická práce staromoravských kovářů v Mikulčicích (Praha 1980).

**Knorr 1939**

H.-A. Knorr, Die Dornburg an der Elbe. Sachsen und Anhalt 15, 1939, 9–87.

**Knorr 1964**

H.-A. Knorr, Burgwardium Osterburg. In: P. Grimm (Hrsg.), Varia Archaeologica [Festschr. W. Unverzagt]. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 16 (Berlin 1964) 278–292.

**Kobyliński 2012**

Zb. Kobyliński, Early Medieval settlement complex on the Elbe at Rosenhof, Gem. Altenzaun, Lkr. Stendal. Preliminary results of the ongoing German-Polish excavation project. In: H. Meller (Hrsg.), Zusammengegraben – Kooperationsprojekte in Sachsen-Anhalt. Tagung vom 17. bis 20. Mai 2009 im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 16 (Halle [Saale] 2012) 117–123.

**Koch 1982**

R. Koch, Stachelsporen des frühen und hohen Mittelalters. Zeitschr. Arch. Mittelalter 10, 1982, 63–83.

**Korbel 2005**

G. Korbel, Archäologische Nachuntersuchungen auf dem Baufeld »Hundertwasserhaus«. In: B. Kunz (Hrsg.), Schaufenster der Archäologie. Neues aus der archäologischen Forschung in Magdeburg (Magdeburg 2005) 127–135.

**Krabath 2001**

S. Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Internat. Arch. 63 (Rahden/Westf. 2001).

**Krauskopf 2005**

C. Krauskopf, Tric-Trac, Trense, Treichel. Untersuchungen zur Sachkultur des Adels im 13. und 14. Jahrhundert. Veröff. Dt. Burgenvereinigung, A 11 (Braubach 2005).

**Kromer 1974**

K. Kromer, Siedelfleischhaken. In: Jungwirth-Festschrift, hrsg. v. F. Bachmayer/O. Schultz. Ann. Naturhist. Mus. Wien 78, 1974, 69–73.

**Küas 1961**

H. Küas, Spuren mittelalterlicher Landwirtschaft in Leipzig. Arbeits- u. Forscher. Sächs. Bodendenkmalpfl. 9, 1961, 22–58.

**Kühtreiber 2001**

T. Kühtreiber, Eisenverarbeitung auf mittelalterlichen Burganlagen. Medium Aevum Quotidianum 43, 2001, 140–158.

**Kuhn 2005**

R. Kuhn, Ein völkerwanderungszeitlicher Befestigungsgraben auf dem Domplatz in Magdeburg. In: H. Meller/W. Schenkluhn (Hrsg.), Aufgedeckt.

- Ein neuer ottonischer Kirchenbau am Magdeburger Domplatz. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 3 (Halle [Saale] 2005) 51–54.
- Kunz 2005**  
B. Kunz, Von der Burg zur Stadt. In: B. Kunz (Red.), Schaufenster der Archäologie. Neues aus der archäologischen Forschung in Magdeburg (Magdeburg 2005) 121–126.
- Kurze Fundberichte 2005**  
Kurze Fundberichte 2005. Jahrb. Bodendenkmalpf. Mecklenburg-Vorpommern 53, 2005 (2006) 359–483.
- Leineweber 2002**  
R. Leineweber, Feuersbrunst und Baumsärge. Zu slawischen Funden aus der Ostaltmark. In: H. Bock (Hrsg.), Städte – Dörfer – Friedhöfe. Archäologie in der Altmark 2: Vom Hochmittelalter bis zur Neuzeit. Beitr. Kulturgesch. Altmark u. ihrer Randbereiche 8 (Oschersleben 2002) 292–298.
- Lemm 2013**  
T. Lemm, Die frühmittelalterlichen Ringwälle im westlichen und mittleren Holstein. Text- und Katalog-/Tafelband. Schr. Arch. Landesmus. 11 (Neumünster, Hamburg 2013).
- Ludowici 2014**  
B. Ludowici, Hamburg, Magdeburg und die Suche nach den »spätsächsischen« Befestigungen: Bemerkungen zu einem Forschungsproblem. In: R.-M. Weiss/A. Klammt, Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs. Veröff. Helms-Mus. 107 (Hamburg 2014) 182–187.
- Maczjowski 1972**  
R. Maczjowski, Spandauer Altstadt-Grabungen am Lindenufer. Ausgr. Berlin 3, 1972, 97–144.
- Madsen/Stilke 2001**  
P. K. Madsen/H. Stilke, Bleiglasierete Irdenware. In: H. Lütke/K. Schietzel (Hrsg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa. Schr. Arch. Landesmus. 6,1 (Neumünster 2001) 539–612.
- Mangelsdorf 2003**  
G. Mangelsdorf, Göritz – eine mittelalterliche Wüstung des 12./13. Jahrhunderts in Brandenburg. Greifswalder Mitt. 6 (Frankfurt/M. 2003).
- Möller 1998**  
G. Möller, Die Anfänge »deutschen« Burgenbaus in Vorpommern. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 39, 1998, 217–228.
- von Müller 1995**  
A. von Müller, Unter dem Pflaster Berlins. Zehntausend Jahre Geschichte in Bildern. Ein archäologischer Streifzug (Berlin 1995).
- von Müller/von Müller-Mučić 1987**  
A. von Müller/K. von Müller-Mučić, Ausgrabungen und Funde auf dem Burgwall in Berlin-Spandau (Berlin 1987).
- Müller-Mertens 1955**  
E. Müller-Mertens, Das Zeitalter der Ottonen. Kurzer Abriss der politischen Geschichte Deutschlands im zehnten Jahrhundert (Berlin 1955).
- Müller/Patzschke 2006**  
U. Müller/R. Patzschke, Meyenburg. Die Ausgrabungen im Schloss. Ein Vorbericht. Brandenburg. Denkmalpf. 15, 2, 2006, 51–56.
- Nadolski u. a. 1959**  
A. Nadolski/A. Abramowicz/T. Poklewski, Cmentarzysko z XI wieku w Lutomiarsku pod Łodzią (Łódź 1959).
- Nickel 1964**  
E. Nickel, Der »Alte Markt« in Magdeburg. Ergebnisse arch. Stadtkernforsch. Magdeburg 2 (Berlin 1964).
- Nickel 1965/66**  
E. Nickel, Vorottonische Befestigungen und Siedlungsspuren auf dem Domplatz in Magdeburg. Vorbericht. Prähist. Zeitschr. 43/44, 1965/66, 237–278.
- Nickel 1973**  
E. Nickel, Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit. Zeitschr. Arch. 7, 1983, 102–142.
- Pape/Sicherl 2005**  
J. Pape/B. Sicherl, Die vorgeschichtliche Besiedlung auf dem Dornhügel. In: G. Isenberg/B. Rommé (Hrsg.), 805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster (Münster 2005) 169–174.
- Partenheimer 2007**  
L. Partenheimer, Die Entstehung der Mark Brandenburg (Köln, Weimar, Wien 2007).
- Peine 2005**  
H.-W. Peine, Befestigte Höfe und Wallburgen im Münsterland – Königtum und Adel im 9. bis 11. Jahrhundert. In: G. Isenberg/B. Rommé (Hrsg.), 805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster (Münster 2005) 45–53.
- Pöppelmann 2001**  
H. Pöppelmann, Standbodengefäß. In: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa. Bd. 2: Katalog (Mainz 2001) 324–325.
- Probst 2001**  
R. Probst, Hölzerner Pflanzstock. In: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa. Bd. 2: Katalog (Mainz 2001) 85–86.
- Reimer 1992**  
H. Reimer, Der slawische Burgwall von Kletz, Kreis Havelberg – ein Vorbericht. Jahresschr. Mitteilt. Vorgesch. 75, 1992, 325–345.
- Rempel 1959**  
H. Rempel, Die frühdeutsche Keramik in Thüringen. Prähist. Zeitschr. 37, 1959, 101–124.
- Rempel 1966**  
H. Rempel, Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 20 (Berlin 1966).
- Ring 1990**  
E. Ring, Die Königspfalz Werla. Die mittelalterliche Keramik. Forsch. u. Ber. Braunschweig. Landesmus. 1 (Braunschweig 1990).

**Röber 2002**

R. Röber, Öfen und Feuerstellen in Handwerk und Gewerbe – mittelalterliche Realität und archäologischer Befund. In: R. Röber (Hrsg.), *Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen. Beiträge des 3. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks* (Stuttgart 2002) 9–26.

**Röber 2008**

R. Röber, Das mittelalterliche Schmiedehandwerk – Quellensituation und Forschungsstand. In: W. Melzer (Hrsg.), *Archäologie und mittelalterliches Handwerk – Eine Standortbestimmung. Beiträge des 10. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks* (Soest 2008) 97–127.

**Roth 1984**

H. Roth, Werkzeuge. In: H. Roth/E. Wamers (Hrsg.), *Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst* (Sigmaringen 1984) 205.

**Rudolph 2002**

P. Rudolph, Die Ausgrabung in Schwerzau, Burgenlandkreis. Vorbericht. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 85, 2002, 149–193.

**Rutt kay 1976**

A. Rutt kay, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei (II). *Slovenská Arch.* 24,2, 1976, 245–395.

**Saile 2007**

T. Saile, Slawen in Niedersachsen. Zur westlichen Peripherie der slawischen Ökumene vom 6. bis 12. Jahrhundert. *Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch.* 30 (Neumünster 2007).

**Schäfer/Scherf 2008**

A. Schäfer/W. Scherf, Uferandbefestigung und Schiffselemente. Neue Erkenntnisse zur frühmittelalterlichen Burg von Groß Thun. *Arch. Niedersachsen* 11, 2008, 145–149.

**Schmid 1970**

P. Schmid, Die Keramik aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Dunum, Kreis Wittmund. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 9, 1970, 59–76.

**Schmidt 1984**

V. Schmidt, Lieps. Eine slawische Siedlungskammer am Südende des Tollensesees. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg* 16 (Berlin 1984).

**Schmidt 1989**

V. Schmidt, Drense. Eine Hauptburg der Ukrane. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg* 22 (Berlin 1989).

**Schmidt 1992**

V. Schmidt, Lieps. Die slawischen Gräberfelder und Kultbauten am Südende des Tollensesees. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern* 26 (Lübstorf 1992).

**Schneeweiß 2013**

J. Schneeweiß, Handel und Handwerk in den slawischen Siedlungen am Hühbeck. In: K.-H. Willroth/

H.-J. Beug/F. Lüth/F. Schopper (Hrsg.), *Slawen an der unteren Mittelelbe. Untersuchungen zur ländlichen Besiedlung, zum Burgenbau, zu Besiedlungsstrukturen und zum Landschaftswandel. Frühmittelalter. Arch. zwischen Ostsee u. Mittelmeer* 4 (Wiesbaden 2013) 225–230.

**Schneeweiß 2013a**

J. Schneeweiß, Slawenzeitliche Befestigungen am Hühbeck. In: K.-H. Willroth/H.-J. Beug/F. Lüth/F. Schopper (Hrsg.), *Slawen an der unteren Mittelelbe. Untersuchungen zur ländlichen Besiedlung, zum Burgenbau, zu Besiedlungsstrukturen und zum Landschaftswandel. Frühmittelalter. Arch. zwischen Ostsee u. Mittelmeer* 4 (Wiesbaden 2013) 79–90.

**Schneider 1967**

J. Schneider, Altslawische Siedlungsfunde von Grieben, Kreis Tangerhütte. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 51, 1967, 305–336.

**Schneider 1973**

J. Schneider, Neue altslawische Siedlungsfunde aus der südöstlichen Altmark. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 57, 1973, 137–164.

**Schneider 1979**

J. Schneider, Beiträge zur Besiedlung der Altmark im frühen Mittelalter. In: B. Chropovský (Hrsg.), *Rapports du IIe Congrès International d'Archéologie Slave, Bratislava 7–14 septembre 1975* (Bratislava 1979) 689–707.

**Schneider 1980**

J. Schneider, Die Ausgrabungen auf dem Schlossberg Wolmirstedt 1977–1979. *Ausgr. u. Funde* 25, 1980, 212–215.

**Schneider 1980a**

J. Schneider, Die Ausgrabungen auf der altsächsischen Siedlung bei Wallstave, Kr. Klötze, 1976–1979. *Ausgr. u. Funde* 25, 1980, 205–208.

**Schneider 1981**

J. Schneider, Ein altsächsisches Gefäß von Lindstedt, Kr. Gardelegen. *Ausgr. u. Funde* 26, 1981, 196–199.

**Schneider 1982**

J. Schneider, Zum Stand der Frühmittelalterforschung in der Altmark und im Elb-Havel-Winkel. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 65, 1982, 217–247.

**Schneider 1985**

J. Schneider, Die Funde der Magdeburger Domgrabung. Mit einem Exkurs über die frühmittelalterliche Magdeburger Gruppe. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 68, 1985, 297–338.

**Schneider 1989**

J. Schneider, Arneburg. In: J. Herrmann (Hrsg.), *Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde. Bd. 2: Fundorte und Funde* (Leipzig, Jena, Berlin 1989) 671–672.

**Schneider 1989a**

J. Schneider, Wolmirstedt. In: J. Herrmann (Hrsg.), *Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde. Bd. 2: Fundorte und Funde* (Leipzig, Jena, Berlin 1989) 672–673.

- Schoknecht 1977**  
U. Schoknecht, Menzlin. Ein frühmittelalterlicher Seehandelsplatz an der Peene. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bezirke Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg 10 (Berlin 1977).
- Schoknecht 1988**  
U. Schoknecht, Baggerfunde von der Kuhränke bei Demmin. Jahrb. Bodendenkmalpf. Mecklenburg 35, 1987 (1988) 145–184.
- Schoknecht 2000**  
U. Schoknecht, Kützerhof und Weitin. Eine slawische Siedlung und ein frühdeutscher Turmhügel. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern, Beih. 4 (Waren 2000).
- Schuldt 1956**  
E. Schuldt, Die slawische Keramik in Mecklenburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 5 (Berlin 1956).
- Schuldt 1964**  
E. Schuldt, Die slawische Keramik von Sukow und das Problem der Feldberger Gruppe. Jahrb. Bodendenkmalpf. Mecklenburg 1963 (1964) 239–261.
- Schuldt 1965**  
E. Schuldt, Behren-Lübchin. Eine spätslawische Burganlage in Mecklenburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 19 (Berlin 1965).
- Schuldt 1980**  
E. Schuldt, Handwerk und Gewerbe des 8. bis 12. Jahrhunderts in Mecklenburg (Berlin 1980).
- Schultze 1957**  
J. Schultze, Nordmark und Altmark. Jahrb. Gesch. Mittel- u. Ostdeutschland 6, 1957, 77–106.
- Schulze 1963**  
H. K. Schulze, Adels Herrschaft und Landesherrschaft. Studien zur Verfassungs- und Besitzgeschichte der Altmark, des ostsächsischen Raumes und des hannoverschen Wendlandes im hohen Mittelalter. Mitteldt. Forsch. 29 (Köln, Graz 1963).
- Schulze 1973**  
H. K. Schulze, Die Besiedlung der Altmark. In: H. Beumann (Hrsg.), Festschrift für Walter Schlesinger 1. Mitteldt. Forsch. 74/1 (Köln, Wien 1973) 138–158.
- Schulze-Dörrlamm 2002**  
M. Schulze-Dörrlamm, Die Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts im Spiegel archäologischer Funde. In: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit (Mainz 2002) 109–122.
- Schwarz 1987**  
U. Schwarz, Die niederadligen Befestigungen des 13. bis 16. Jahrhunderts im Bezirk Neubrandenburg (Berlin 1987).
- Schwarz 1996**  
W. Schwarz, Burgwallgrabung in Osterburg, Lkr. Stendal. Arch. Ber. Sachsen-Anhalt 1994, 1996, 163–172.
- Schwineköper 1977**  
B. Schwineköper, Königtum und Städte bis zum Ende des Investiturstreites. Votr. u. Forsch., Sonderbd. 11 (Sigmaringen 1977).
- Seyer 1980**  
H. Seyer, Germanische und slawische Brunnenfunde in der Siedlung von Berlin-Marzahn. Zeitschr. Arch. 14, 1980, 225–241.
- Springer 1994**  
M. Springer, Agrarii Milites. Niedersächsisches Jahrb. Landesgesch. 66, 1994, 129–166.
- Stammwitz 2014**  
U. Stammwitz, Datierung, Funktion und Bedeutung der slawischen Wallburg von Klietz, Lkr. Stendal. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 94, 2014, 317–378.
- Stephan 1982**  
H.-G. Stephan, Die mittelalterliche Keramik in Norddeutschland (1200–1500). In: R. Pohl-Weber (Hrsg.), Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Handbuch zur Sonderausstellung (Bremen 1982) 65–122.
- Stoll 1980**  
H.-J. Stoll, Zur Keramik mit Bleiglasur der Stadtkerngrabung Magdeburg. Zeitschr. Arch. 14, 1980, 249–270.
- Timpel 1995**  
W. Timpel, Altenrömhild-Rotemulde – eine mittelalterliche Siedlung im südlichen Thüringen. Alt-Thüringen 29, 1995, 129–189.
- Ulbricht 1984 I.**  
Ulbricht, Die Verarbeitung von Knochen, Geweih und Horn im mittelalterlichen Schleswig. Ausgr. Schleswig. Ber. u. Stud. 3 (Neumünster 1984).
- Vogt 1975**  
H.-J. Vogt, Archäologische Beiträge zur Kenntnis der landwirtschaftlichen Produktionsinstrumente der Slawen in den brandenburgischen Bezirken. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 16, 1975, 491–503.
- Vogt 1987**  
H.-J. Vogt, Die Wiprechtsburg Groitzsch (Berlin 1987).
- Wamers 1986**  
E. Wamers, Schmuck des frühen Mittelalters im Frankfurter Museum für Vor- und Frühgeschichte. Arch. Reihe 7 (Frankfurt/M. 1986).
- Wamers 1994**  
E. Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz. Mainzer Arch. Schr. 1 (Mainz 1994).
- Warnke 2009**  
C. Warnke, Belczem/Belkesheim/Balsemerlande – Betrachtungen zu einem angeblichen Gaunamen im elbslawisch-deutschen Berührungsgebiet. In: A. Greule/M. Springer (Hrsg.), Early Medieval Names as Linguistic Documents and Historical Sources/Namen des Frühmittelalters als sprachliche und als Geschichtsquellen. RGA-Erg. Bd. 66 (Berlin, New York 2009) 193–233.
- Weisgerber 1993**  
A. Weisgerber, Schloss und Schlüssel. In: B. Trier (Hrsg.), Ausgrabungen in der Abtei Liesborn (Münster 1993) 202–205.



**Wetzel 1973**

G. Wetzel, Der Burgwall von Ragow, Kr. Calau.  
Zeitschr. Arch. 7, 1973, 75–85.

**Wetzel 1985**

G. Wetzel, Die archäologischen Untersuchungen in den Gemarkungen Schönfeld und Seese, Kr. Calau. In: B. Gramsch (Hrsg.), Schönfeld und Seese. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Niederlausitz. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 19 (Berlin 1985) 13–117.

**Zahn 1909**

W. Zahn, Die Wüstungen der Altmark. Geschichtsquellen Prov. Sachsen u. angrenzender Gebiete 43 (Halle [Saale] 1909).

**Zeune 1996**

J. Zeune, Burgen. Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg (Regensburg 1996).

**Zoll-Adamikowa 1992**

H. Zoll-Adamikowa, Zur Chronologie der awarenzeitlichen Funde aus Polen. In: Probleme der relativen und absoluten Chronologie ab Latènezeit bis zum Frühmittelalter. Materialien des III. Internationalen Symposiums: Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonauebiet (Kraków 1992) 297–315.

**Zoll-Adamikowa 1998**

H. Zoll-Adamikowa, Dwuzębny haczyk z tulejką ze Stradowa – narzędzie rybackie czy kuchenne? In: H. Kóčka-Krenz/W. Łosiński (Hrsg.), Kraje słowiańskie w wiekach średnich. Profanum in Sacrum (Poznań 1998) 312–321.

---

**Abkürzungen**

B.	Breite	Ok.	Oberkante
Bd.	Bänder	OT	Ortsteil
Bef.	Befund	Pf.	Pfosten
bl.	blau	Pf.L.	Pfostenloch
brn.	braun	Ph.	Phase
Dm.	Durchmesser	Pl.	Planum
Fl.	Fläche	Schn.	Schnitt
FMA	Frühmittelalter	schw.	schwarz
fragm./		senkr.	senkrecht
Fragm.	fragmentiert/Fragment(e)	slaw.	slawisch
ges./Ges.	gesamt/Gesamt	St.	Stein(e)
gr.	grau	T.	Tiefe
Hk.	Holzkohle	teilw.	teilweise
H.	Höhe	u.	und
hum./Hum.	humos/Humus	undef.	undefinierbar
KS.	Kulturschicht	unterbr.	unterbrochen
Kstr.	Kammstrich	unv.	unverziert
L.	Länge	v. a.	vor allem
LDA	Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Halle (Saale)	verf.	verfüllt
max.	maximal	verz.	verziegelt
o.	oder	viell.	vielleicht
		Wk.	Waldkante
		†	Wüstung

---

## Abbildungsnachweis

- |  |   |
|--|---|
| <p>1 Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz</p> <p>2 Karte des Deutschen Reiches 1:100 000, Bl. 265 Gardelegen, Ausgabe 1904</p> <p>3 Vermessung und Graphik J. Henning und A. Volkmann, Frankfurt/M.; Ergänzungen durch Verfasser</p> <p>4; 21–28; 30–38; 47–50; 55–61; 63–67; 69–70<br/>Verfasser</p> <p>5; 39–46; 52–54; 62<br/>C. Herghelegiu, Hannover</p> <p>6 Vermessung und Zeichnung J. Henning und A. Volkmann, Frankfurt/M.; Ergänzungen durch Verfasser</p> | <p>7 E. Risch, Windberge</p> <p>8; 10–20; 29; Beilage 1<br/>T. Kinkeldey, Stralsund</p> <p>9 Vermessung und Graphik E. Lück und J. Tronicke, Potsdam; Ergänzungen durch Verfasser</p> <p>51; 71 C. Herghelegiu, Hannover, und T. Stupp, Berlin</p> <p>68 O. Blum, Berlin, und C. Herghelegiu, Hannover</p> <p>72 H. Breuer, LDA</p> |
|--|---|

---

## Anschrift

PD Dr. Felix Biermann  
 Georg-August-Universität Göttingen  
 Seminar für Ur- und Frühgeschichte  
 Nikolausberger Weg 15  
 37073 Göttingen